

scantoweb Demoportel

Digitalisierung von Drucken des 18. Jahrhunderts

Versuch Von Wesen des Geistes Oder Grund-Lehren, So wohl zur natürlichen Wissenschaft als der Sitten-Lehre

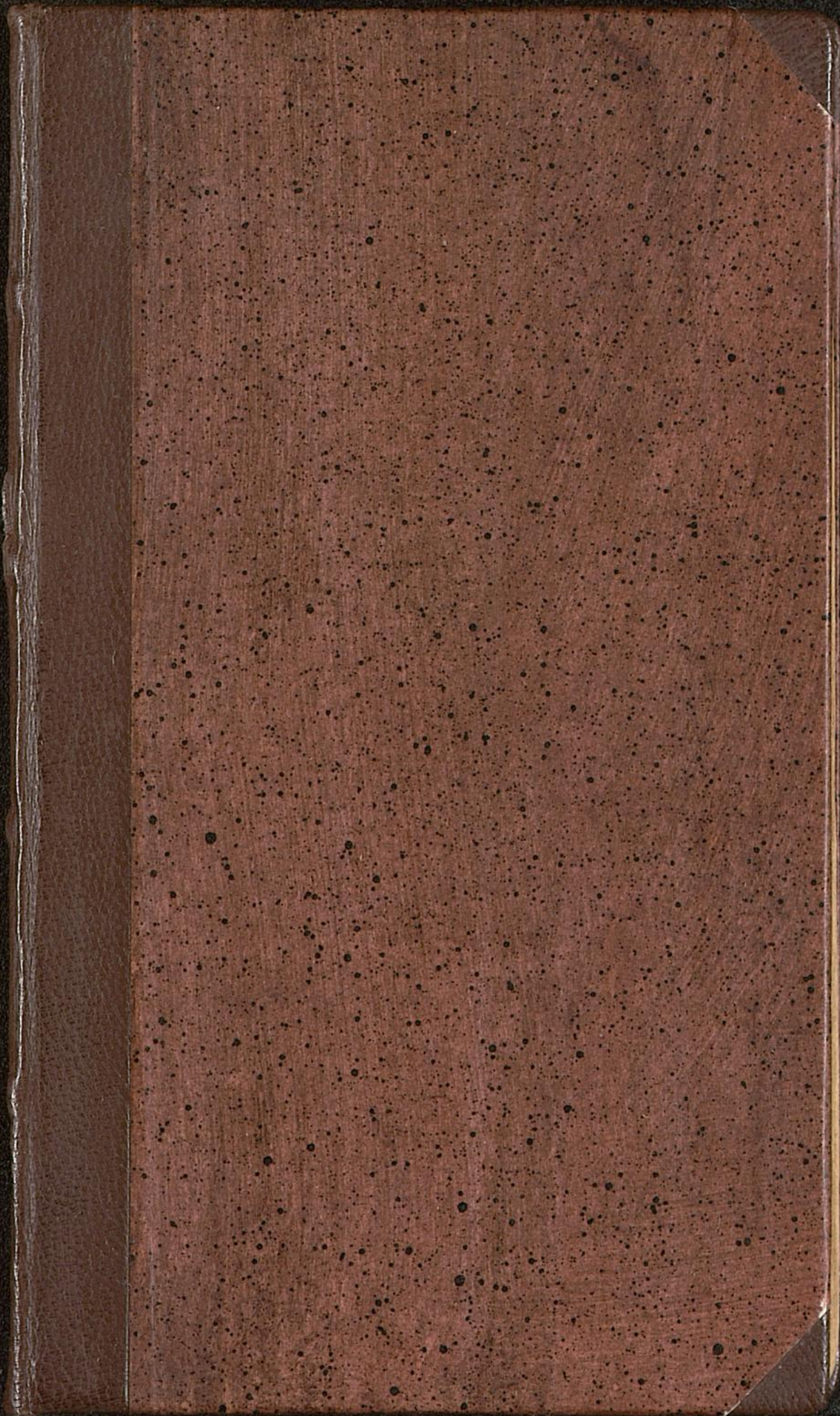
In welchen gezeiget wird, daß Licht und Luft ein geistiges Wesen sey, und alle Körper aus Materie und Geist bestehen, auch in der gantzen Natur eine anziehende Krafft, in dem Menschen aber ein zweyfacher guter und böser Geist sey

**Aufgesetzt und allen Wahrheit liebenden zur Prüfung übergeben
Von Christian Thomasen**

Thomasius, Christian

Halle, 1709

urn:nbn:de:s2w-231



1390

I 23 ss.

II 32 ss.

III 12 ss. 789 ss.

Versuch
Von
Wesen des Geistes

Oder

Grund=Lehren/

So wohl zur natürlichen Wissen-
schaft als der Sitten-Lehre.

In welchen gezeiget wird / daß Licht und
Luft ein geistiges Wesen sey / und alle Körper
aus Materie und Geist bestehen / auch in der ganzen Na-
tur eine anziehende Krafft/ in dem Menschen aber ein
zweyfacher guter und böser Geist sey.

Auffgesetzt und allen Wahrheit liebenden
zur Prüfung übergeben

Von

Christian Thomafen.

HALLE im Magdeburg. 1709.

Zu finden in Kengerischer Buchhandlung.
Zweyte Edition.

NB. Dieß Lesung dieses Tractats, soll man
zu besetzigen und sich recommendirt
sich zu lassen, das Graf Bernhards
Trevisani getraue Erinnerung, welche
enthalten in des Halbes Buchstaben, und zweier
in derjenigen Edition (Tit: Comitis antiqui
Trevirensis Philosophi expertissimi)
de ao 1567. fol. 8. l. 1. Quod si non
intelligas opus per meum librum, equidem
credo te nunquam perventurum ad hanc
dignam scientiam: nihilominus si non
poteris intelligere neque in prima,
neque in secunda, neque in tertia vice,
neque in decima vice, sed crede quod
quo plus releges ac repetes, eo melius
intelliges: sed ne putes intelligere
in secunda, vel tertia vice aut in
quarta, nec in decima, sed quotidie
legendo et saepe repetendo, meli-
us intelliges!

Wann es Gott be Liebete dasß ich noch nicht nach
Halle kömme! so muß ich trauffen das Graf. Thoma,
in seiner Catalog: zu anlangen, und nachsehen, ob
er nicht auch gefacht habe N. Tract de univers:
welches ich gewiß glaube! it: des Sendivogii
Epistola.



Vorrede.

I.



Sind nunmehr drit-
tehalb Jahr / da ich ver-
sprochen / wegen gewisser
Ursachen / etliche Jahr
nichts durch den Druck
zu publiciren / auffer was
ich nach meinen Beruf thun müste. Und
ich habe auch bishero solches genau gehal-
ten / auch so wenig disputiret / daß ich kaum
Verantwortung finden dürffte / wenn
nach denen Statutis Academia von mir Re-
chenschaft gefordert werden solte. Nichts
destoweniger habe ich eine der stärcksten
Versuchungen ausstehen müssen / indem
wegen dieser wenigen Disputationen / für-
nehmlich aber wegen einer so von dem
Laster der Kezeren gehalten worden /
man allenthalben wider mich zu schrei-
ben / und mich von neuen nicht nur aller-
hand Kezeren / sondern auch gar der A-
the

Vorrede.

theisteren in öffentlichen Schrifften zu beschuldigen angefangen / auch noch hier und dar damit fortfähret / dergestalt daß sich vielleicht viele wundern möchten / worum ich wenig oder nichts bishero darauff geantwortet.

2. Es ist aber dieses aus vielen Ursachen geschehen / (1) weil ich vorhin in öffentlichen Schrifften zu unterschiedenen mahlen vorher gesagt / daß ich allen / die bereit wären mündlich mit mir zu conferiren gerne aushalten / auch ihnen die Reise-Kosten und ein billiges gratial, wenn sie mich eines gefährlichen Irrthums überwiesen / zahlen wolte; wenn sie aber mit der Feder sich an mich machen wolten / daß ich ihnen zwar ihre Freyheit disfalls gönnen würde / Sie aber mir wieder gönnen würden / daß ich ihnen nicht antworte. (2) Weil ich mich befürchte noch nicht so stark zu seyn / daß ich meinen Widersachern / zumahl Sie mich ziemlich harte und unrechtmäßig tractiret / mit der Sanftmuth und Glimpffbegegnen könnte / wie ich wol von Herzen wünschte. Denn ob ich gleich für Gott bezeuge / daß ich keinen Groll noch Feindschafft gegen Sie trage / auch zu allen Liebes-Diensten ge-

ge-

Vorrede.

gegen Sie erbötig bin / so muß doch ein jeder / der eine lang angewohnte Schwachheit an sich hat / alle Gelegenheit meiden / daß er Sie nicht irritire / und möchte auch bey andern wegen der bisher an mir gewohnten Schreib-Art Gelegenheit gegeben werden / sich etwan an einen zweydeutigen Wort zu ärgern / und es übler aufzunehmen als ich gemeinet hätte.

3. So befinde ich (3) die seit dem wider mich edirte Schrifften und Beschuldigungen von so schlechter Wichtigkeit / auch die Autores derselben (4) zu Leipzig / Wittenberg / Danzig / Rostock / Tübingen und so weiter / von so weniger renomée oder Auctorität / daß ich mich nicht befahren darff / daß ihre Schrifften / denen von mir vertheidigten Wahrheiten den geringsten Schaden thun werden / und halte es bey dieser Bewandniß für ganz unnöthig (5) die edle Zeit auff Beantwortung solcher Kleinigkeiten oder offenbahren Verleumdungen und cavillationen anzuwenden / und mich dadurch (6) bey der kurzen Lebens-Zeit eines Menschen von fernerer Erforschung nützlicher Wahrheiten abhalten zu lassen / zumahlen da ich (7) genugsam versichert bin / daß alle v r

D.

Vorrede.

nünfftige und unpartheyische Leute / auch die meinen Meynungen nicht Beyfall geben möchten / entweder die Thorheit oder Unmanirlichkeit meiner Gegner mißbillichen werden / auch vielleicht (8) dieses die fürnehmste Ursache seyn mag / warumb man an mir zum Ritter werden will / weil die von mir gelehrte Wahrheiten auch nunmehr über mein Verhoffen etwan zu Tübingen und Kostock re. bey vielen approbation finden / und die alten Fechterstrieche in keine consideration mehr kommen wollen / und der Handel derer / die von dem Tempel der Diana bisher ihren Nutzen gehabt / etwa anfangen will nichts mehr zu gelten. Bey solchen Leuten macht man am ersten Frieden / wenn man sie ruffen läst: Groß ist die Diana zu Kostock / Tübingen / u. s. w. (Denn wer thut ihr was?) als wenn man contra schreyen wolte.

4. So hat mir auch (9) Gott bisher vielfältig gezeiget / daß je weniger ich mich wieder die / so mich verfolget / gereget / je mehr hat Gott an meiner Statt gestritten / oder mir das kleine Leyden mit desto mehr Seggen ersetzt. Wiewohl es ferne von mir sey / daß ich Gott dißfalls umb
Das

w.

C.

Vorrede.

Rache anruffen sollte / theils weil ich versichert bin / daß die armen Leute nicht wissen was sie thun / sondern vermeinen / sie thun Gott einen Dienst dran / weßhalb ich ja wohl Ursache habe / bey Gott umb ihre Vergebung zu bitten / theils weil ich wohl versichern kan / daß ich in allen ihren Schrifften nichts gefunden / das von der Beschaffenheit gewesen wäre / einigē Zorn bey mir zu erwecken / sondern ich habe vielmehr allenthalben Ursachen gefunden / herglichen Erbarmen und Mitleiden mit ihnen zu haben. Und turet mich absonderlich der gute Autor zu Leipzig auch unter andern dißfalls / daß / da er mir anfangs gedrohet / daß er ganze Jahrgänge wider mich schreiben / auch allenthalben mir auffdem Tache seyn / und als ein Praceptor, ich möchte schreiben was ich wolte / mir correctiones und Lehren geben wolte / er so geschwinde / ohne daß ihn jemand gejaget / von selbstem eingepackt / und nunmehr sich in andern Schrifften fast nicht regen darff / daß er nicht seinen Praceptorem und monitorem an der Seite hat / der ihn also nothwendig das Lebensauer genung machet / und den mir angedroheten Muthwillen rechtschaffen / und mehr als

F.

Vorrede.

ich wüßten könnte (wenn ich auch rachsüchtig wäre) versalzet.

5. Inzwischen dancke ich bey dieser Gelegenheit gebührend / und schuldigst der löblichen Philosophischen Facultät zu Rostock / daß sie in vorigen Jahre sub Sigillo Facultatis ihr Mißfallen / über den Unfug des Menschen / der wieder meine Disputation de crimine Hæreseos disputiret / schriftlich gegen mich bezeugen wollen / und werde die hierunter mir erwiesene Höflichkeit und Freundschaft bey aller Gelegenheit zu erwiedern gestiffen seyn. Ich hätte zwar auch ohne dem leicht gemuthmasset / daß dieser Mensch aus einer andern Fechtschule wider mich angestiffet worden / wie es sich denn auch in der hernach gehaltenen Disputation de non speranda extra Ecclesiam Lutheranam salute geußert / darinnen man nicht nur den Herrn D. Spener tapffer und *γνῶσιως* Lutheranement gelästert / sondern auch mir die Ehre angethan / den Theologischen Euffer an mich auszulassen.

6. Wiewohl ich mich nun herztinniglich freue / daß man mir die Ehre anthun / und mich Herrn D. Spenern zugesellen wollen / auch es mir für eine Schande achten

ten

ten würde / nenn ich entweder von denen
Theologis Rostochiensibus, oder mit ih-
nen von jemand anders in eine Classe ge-
setzt / und gelobet würde / so will ich doch
hiermit einmahl für allemahl alle derglei-
chen Scribenten freundlich gebeten haben/
daß wenn sie Herrn D. Spenern etwas
zu sagen haben / sie doch meine Schriften
nicht mit einmischen / und ihm / daß er vor
mich Rede und Antwort geben solle / zu-
muthen wollen / und wiederum / daß/
wenn sie wieder mich schreiben / sie die con-
troversias, die sie mit Herrn D. Spenern
haben / nicht einmischen wollen.

7. Es hat ja Herr D. Spener in einer
Schrift wider D. Schelwigen deutlich ge-
nung von sich geschrieben / daß er meine
Lehren nicht alle approbirte / und daß ich
mich nie zu ihm bekant hätte / welches
Zeugniß ich danckbarlich erkenne / und mich
mit selben gänglich conformire. Ich ha-
be Herr D. Spenern jederzeit für ein son-
derlich Werkzeug Gottes gehalten / da-
durch er sehr viel Gutes in seiner Kirche ge-
stiftet / und noch stiftet / ich habe aber da-
ben allzeit wahrgenommen / daß wie Gott
unterschiedene Gaben des Geistes unter-
schiedlich austheile / also brauche er auch

Vorrede.

unterschiedene Werkzeuge zu Beförderung seiner Ehren und Weißheit / und müsse ein jedes auff sich selbst acht haben / worzu es beruffen sey / nicht aber dem andern Werkzeuge nachhassen. Und ob ich wohl die guten Vermahnungen / die mir Herr D. Spener in Sachsen gegeben / da ich noch in der Thorheit der Satyrischen Schriften stacke / Lebenslang mit Dank rühmen werde / (ob ich es wohl damahls nicht begriffe) auch sein Gebet das er für mich thut mir lieber ist als grosse Ehre und Geschenke eines mächtigen Fürsten; so muß ich doch in der Erkänntnis der Wahrheit / wie von aller menschlichen Autorität, also auch von der seinigen abstrahiren / und demjenigen folgen / was mir selbst von Gott in Lesung heiliger Schrift / und Betrachtung der geschaffenen Natur gezeiget wird / gleich wie auch seines Ortes Herr D. Spener unrecht thun würde / wenn er seine Bekänntnis von der Wahrheit aus Liebe zu mir oder einigen andern Menschen / nach derer selben Erkänntnis einrichten wolte / wenn er versichert wäre / daß er für sich eine ganz andere Einsicht hätte.

8. So bin ich auch der beständigen Meinung / daß Herr D. Spener nie in willens
ge

Vorrede.

gehabt/ eine Secte zu machen/ noch von jemand prætendiret habe/ daß man sich zu ihm bekennen solle/ glaube auch nicht/ daß es ihm gefallen solte/ wenn sich jemand für einen Spenerianer ausgeben wolte. Ich aber bin von Natur ganz ungeschickt/ wenn jemand/ er sey wer er wolle/ ja eine neue Secte anfangen wolte/ mich darzu gebrauchen zu lassen/ und mit zu machen. Ich suche allenthalben Wahrheit/ und wo ich solche finde/ so nehme ich sie ohne Ansehen der Person aus freyen Willen an. Ich erkenne aber niemand als einen Herrn meines Gewissens/ als Christum. Von allen andern/ wenn es zum Gewissenszwang kömmt/ denke ich in Einfalt: Wer ist Paulus? wer ist Apollo? wer ist Cephas? Diener sind sie/ nicht Herren über die Gewissen. Ja wenn mein bester Freund die besten Lehren hätte/ und wolte jemand darzu zwingen/ oder sich etwan auch in andern Fällen eines so genannten Geistlichen/ in der That aber leiblichen Zwangs anmassen/ (als worinnen das Leben alles Sectirischen Wesens bestehet) würde ich/ wo nicht der erste/ doch auch gewiß nicht der letzte seyn/ der ihm darinnen widerspräche/ und ihm nach der Krafft/ die

die Gott verleihen würde / bey aller Gelegenheit Widerstand thäte.

9. Aber wieder zu meinem Zweck zu kommen / ob schon die obangeführten Ursachen genungsam anzeigen werden / warum ich mit denen / so mich seithero verkehert / mich in keinen Streit einlassen werde / so habe ich doch der Nothdurfft zu seyn erachtet / allen falschen Beschuldigungen wider meine Lehre / die so wohl öffentlich als heimlich wider mich ausgestreuet worden / auff einmahl ihre Krafft zu benehmen / und der gesamten Christenheit zu zeigen / daß ich kein Ketzerey noch Sectirerey sey. Und solches habe ich gemeinet / daß es nicht kürzer und füglicher geschehen könnte / als wenn ich in kurzen Lehr-Sätzen zeigete / aus was für Brunquellen heydnischer Lehre alle Ketzereyen und Sectirereyen entstanden / und daß meine Lehre hiervon ganz entfernet / vielmehr aber in heiliger Schrift gegründet sey / und mit derselben überein komme. Dieses habe ich nun in denen für wenig Tagen publicirten nöthigen Grund-Lehren für die Studiosos Juris zu thun mich beflissen / auch von selbigen den ersten Theil und fürnehmlich die ersten 4. Capitel drinnen nebst dem 16. 17. und

Vorrede.

und 18. Capitel/ in gleichen das 6. Capitel
des vierdten Theils so eingerichtet / daß
auch die / so keine Profession von studiren
machen / sondern nur sonst mit einem gu-
ten natürlichen Verstande begabt seyn/
leicht begreifen mögen / daß ich an keinen
Sectirischen Wesen ein Gefallen habe/
weswegen ich diejenigen / die disfalls den
Haupt-Grund meiner Lehre zu wissen
verlangen/ bitte/ nur diese wenige Bogen
zulesen.

10. Es ist aber hiernechst mein Vorha-
ben in geringsten nicht / daß ich künfftig
wiederumb als vorher geschehen / mich
mit vielen Schrifften herfür thun wolle/
wiewohl ich auch eben dieses nicht verre-
det haben will. Denn daß ich diesen Ver-
such von dem Wesen des Geistes publicire,
ist deswegen geschehen / daß meine Zubö-
rer / nebst der Vernunft- und Sitten-
Lehre/ auch den Grund hätten zu der Er-
känntniß der Creaturen überhaupt. So
hat diese publicirung auch die Nothdurfft
erfordert/ weil der Freund/ der mich zum
Atheisten machen wollen / etliche Stücke
von gegenwärtigen Tractat / wiewohl
sehr zerstückelt in seinen Schrifften wi-
der mich angeführet und drücken lassen.

II, Die

11. Die ersten 6. Capitel davon habe ich zu Ende des 96. Jahrs in einem Collegio Privato meinen Auditoribus allbereit abzuschreiben gegeben / auch hernach Anno 97. etlichen gelehrten Leuten communiciret / und sonderlich mit einem vornehmen / und in Philosophia Cartesiana wohl erfahrenen Manne durch selbige conferiren lassen / ob etwan mir gezeigt werden könne / worinnen meine Sätze nicht an einander hiengen / oder falsch wären. Nachdem ich aber erfahren / daß bloß wider etliche conclusiones einige dubia gemacht werden wollen / wider die fundamental-Lehren aber nichts hauptsächliches vorgebracht worden / bin ich in der Wahrheit meiner Lehre desto getroster worden / und habe vermeinet / daß ich mich wohl wagen dürffte / diesen meinen Versuch aller Welt sehen zu lassen.

12. Was aber das letzte Hauptstück von Geist des Menschen anlangt / habe ich selbiges für weniger Zeit / und zwar unter vielen andern Berrichtungen / zu entwerffen angefangen / weshalb dasselbe vielleicht noch mehrere Auspolirungen oder Erläuterungen dürffte vonnöthen haben / als die ersten. Und wiewohl mir
dan

Vorrede.

N.

Dannenhervor lieb seyn wird / zu desto besserer Untersuchung der Wahrheit anderer Gelehrten ihre Bedencken und Einwürffe wider diesen meinen Tractat zu lesen / so will ich mich doch nicht verbindlich machen / mich dieserwegen mit jemand in einen Streit einzulassen / sondern wenn ich befinde / daß es sich der Mühe verlohnet / werde ich nicht ermangeln / meine Erklärungen dißfalls kurz und deutlich zu thun ; wenn ich aber sehen werde / daß die Sache der Mühe nicht werth ist / wird es mir ja frey stehen / dergleichen Dinge mit Stillschweigen zu beantworten.

13. Wer das erste Concept von diesen Versuch gelesen hat / wird befinden / daß in diesen Abdruck etliche harte Redens = Arten wider die Cartesianische Philosophie sind geändert / oder ausgelassen worden. Denn ob ich gleich in dem ersten Concept nicht gemeinet / jemand damit wehe zu thun / und bey demselben mehr auff den Irrthum als auff die Irrenden mein Absehen gerichtet hatte ; so bin ich doch meinem werthesten Freunde und Gönner / dem Herrn Professori Roetenbeck zu Altdorff deswegen sehr verbunden / und dancke ihm hiermit nochmah

mahlen öffentlich / daß er dieserwegen gegen mich freundliche Erinnerungen thun wollen.

14. Solte auch annoch etwas über verhoffen seyn stehen blieben / daß jemand mit Zug touchiren könnte / so bitte ich deswegen Vergebung / und daß sich der Leser versichern wolle / daß solches nicht von mir geschehen sey / jemand / am wenigsten aber der Cartesianischen Philosophie zugethane zu beschimpffen / sondern bloß nach meiner Erkänntniß zu zeigen / daß ich der Meinung sey / wie diese Philosophie voller widersprechender Lehren / und folglich voller Irrthümer stecke. Habe ich nun Unrecht / so bitte mir selbiges zu zeigen. Habe ich aber recht / so bitte es nicht übel zu deuten / noch das Wort Irrthümer / und was dergleichen ist / für eine Beschimpfung aufzunehmen. Wir sind ja keine Engel / sondern Menschen. Alle Menschen irren aber / und ich schliesse mich nimmer davon aus. Man kan auch in eines Erachtens einen Menschen keine größere Gutthat erweisen / als wenn man ihm seine Fehler und Irrthümer mit Liebe zeigt.

15. Nun

Vorrede.

15. Nun bezeuge ich öffentlich / daß ich keinen Cartesianer anfeinde / noch / wenn er schon meiner Lehre keinen Beyfall geben / sondern auff seiner Meinung verharren wird / anfeinden werde / sondern ich liebe einen Cartesianer, so wohl als einen / der es mit meiner Meinung hält / und bin bereit / da es Noth wäre / meine Catheder ihme / wie auch allen die mich refutiren wollen / zu leyhen / und mich hinzusetzen ihnen zuzuhören. Widerlegen sie mich mit Gründe / so bin ich ihnen Dank schuldig / daß sie mich eines Irrthums benommen; Befinde ich dieses in ihrer Widerlegung nicht / so werde ich in meiner Lehre bekräftiget. Thun sie solches mit Liebe / so werde ich angetrieben / sie noch mehr zu lieben: Geschiehet es mit Haß und meiner Beschimpffung; so kan ich ihnen ja gönnen / daß sie sich bey unparthenischen Leuten prostituiren / und kan mich dabey prüffen / ob ich so viel in Bezähmung der Affecten zugenommen / daß die losen Worte mich mehr zum Mitleiden / als Zorn bewegen.

b

16. So

16. So bin ich auch gewiß versichert/
 daß die göttliche Vorsehung sich Carte-
 si bedienet / die Gelehrten aus dem
 tieffen Schlaf des Aberglaubens und
 des præjudicii autoritatis zu erwecken/
 und hat Cartesius mit dem erfundenen
 Zweifel bey Anfang der Untersuchung
 der Wahrheit dem Reich der Finster-
 niß mercklichen Schaden gethan / wes-
 halb ihn dieserwegen alle Liebhaber der
 Wahrheit unendlich verbunden sind/
 indem sie dadurch zu Erkänntniß des
 Aßter Pabstthums und anderer Irr-
 thümer gebracht worden. Ob nun
 schon Cartesius nicht alsobald sich auch
 für dem andern Vorurtheil der Über-
 eilung / wie er wohl gesolt / in acht ge-
 nommen ; so muß man doch deswegen
 eines theils ihn nicht verachten / son-
 dern denken / daß es uns nun leichte
 sey / nachdem er die schwereste Bahne
 gebrochen / die Untersuchung der
 Wahrheit immer mehr und mehr aus-
 zubessern ; andern theils aber müssen
 wir nicht faul und Slaven werden/
 und die Erfindungen Cartesii (oder auch
 eines andern / wer es auch sey) als Gö-
 tzen

Vorrede.

hen anbeten / dieselben umpflöcken / und für ein Laster halten / wenn sich jemand unterfangen wolte / weiter zu gehen als die Erforscher der Wahrheit für uns gethan.

17. Ich befinde ferner / daß Cartesius dasjenige / was zu denen Kräfften der Körper gehöret / und zur Bewegung gebraucht werden kan / wohl und geschicklich expliciret / und also die eine Helffte der Natur-Kunst / nemlich die die sichtbaren Dinge angehet / von dem Unflath und Grillen der Schul-Philosophie gesäubert. Aber man muß deswegen nicht unterlassen / die andere Helffte von unsichtbaren Dingen etwas besser und gegründeter zu untersuchen / welches ich in gegenwärtigen Versuch von dem Wesen des Geistes gethan habe. Fürnemlich aber ist nöthig / daß man beweise / wie in der Natur eine anziehende Krafft sey / welche Cartesius eben deswegen nicht erkennen können / weil er statuiret / daß alles von Materie angefüllet sey.

18. Wie ich mich nun beflissen habe / in dem Tractat selbst diejenigen experi-

menta die Cartesius und die Cartesianer wider diese anziehende Krafft vorstellen/ zu beantworten/ also ist mir nach Verrichtung desselben noch eines und das andre beygefallen/ das ich hiermit kürzlich communiciren will.

19. Und zwar anfänglich habe ich befunden/ daß das Experiment derer Cartesianer/ dessen in 6. Hauptstück Theil. 3. gedacht worden/ (daß wenn die lange cylindrische Röhre/ die oben zu ist/ in das in dem langen Kelche stehende Gläßgen mit Quecksilber gesetzt/ und die Luft aus dem Kelche und aus der Röhre guththeils ausgepumpt wird/ das Quecksilber nicht eher in die Röhre hinaufsteige/ bis Luft in den Kelch gelassen wird/) so richtig nicht sey/ sondern daß/ wenn man die Ancliam ein klein wenig stehen läßt/ das Quecksilber/ wiewohl wegen seiner Schwere sehr langsam/ auch ohne Einlassung der Luft in den Kelch/ von sich selbst in die Höhe steige/ und also dasjenige/ was die Cartesianer draus schließen wollen/ nicht erwiesen/ vielmehr die anziehende Krafft dadurch erleutert wird.

20. Welches auch durch ein gleiches Experiment noch mehr bekräftiget wird/

Da-

T.

Vorrede.

davon in eben derselben Theſ. 3. des 6. Hauptstücks zu Anfang gedacht wird: Wenn nemlich ein unten und oben offenes cylindrisches Glas oben an die Antliam feste gemacht wird / und durch Auspumpung der Luft das Quecksilber doch nicht höher / als an die abgemessenen gewöhnlichen Zolle gebracht werden kan / woraus die Cartesianer schliessen / daß das Quecksilber nicht per Attractionem internam, sondern durch die äusserliche Drückung der Luft in die Höhe gebracht werde. Nun habe ich bey diesem Experiment wahrgenommen / daß wenn das Quecksilber in die Höhe gebracht worden / und der Stöpsel oder Embolus der Antliæ zurück geschoben ist / daß die Pumpe inwendig von der Luft leer gemacht worden / und man den Stöpsel in diesen Stand läßt / hingegen den Hahn / durch dessen Oeffnung die verdünnete Luft in der Antlia mit der verdünneten Luft in dem cylindrischen Glase communication hat / herum drehet / und also die communication verhindert / alsobald das Quecksilber in Glase gar geschwinde niederfällt / hingegen / wenn man durch abermahlige Herumdrehung des Hähngens die commu-

nication wieder zuläset / ohne neue Aus-
pumpung der Luft / in einen Augenblick
in die Höhe steigt. Daß man also durch
unterschiedene Herumdrehung des
Hängens das Quecksilber in dem cylin-
drischen Glase gleichsam tanzend machen
kan. Welches alles der äusserlichen Drück-
ung der Luft / als welche immer in einen
Stand bleibet / nimmermehr zugeschrie-
ben / aus der Lehre von der Attraction aber
und derselben durch unterschiedene Her-
rumbdrehung des Hängens vermin-
derten oder vermehrten Krafft gar schön
erkläret werden kan.

21. Endlich so haben die Herren Cartes-
sianer auch ein Experiment von der äusser-
lichen Drückung der Luft / wenn sie von
Messing ein Bechergen machen lassen / wie
die zu seyn pflegen / daraus kleine Kinder
trinken / aber das keinen Boden hat / und
selbiges unten bey dem engern Ende auff
den Teller mit Leder der Antlia setzen / o-
ben her aber ein rundes Scheiben-Glas
mit Wachse feste machen / un hernach aus
dem Becher die Luft pumpen / so gehet
das Glas bald in Stücken. Ich habe nun
zu versuchen / ob nicht die Zerbrechung des
Glases der innerlichen attraction zuzu-
schrei-

H.

Vorrede.

schreiben sey/ eine runde Kuppferne Platte unmittelbar oben auff das Glas mit Wachs befestiget/ und befunden/ daß das Glas eben wohl in Stücken gangen. Ich habe noch eine andere/ ein wenig sphaericē erhabene Platte oben auff das Glas befestiget/ und gleichen Effect gespüret. Endlich habe ich zwey solche Scheiben: Gläser auffeinander geleget/ und befunden/ daß das inwendigste oder unterste erst 4. knacke bekommen / eher das oberste gebrochen/ wodurch die äusserste Drückung abermahls einen grossen Stoß bekömmet/ weil sonst das oberste eher hätte brechen müssen/ indem das Glas sich nicht bieget/ wie etwan das Kupffer thun möchte.

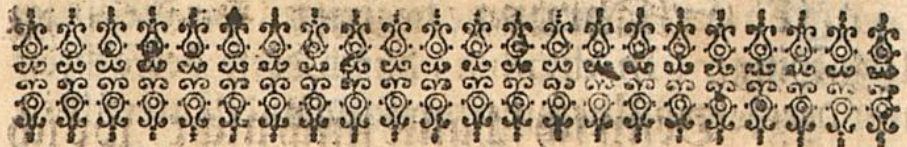
22. Indessen rathe ich denen Studiosis, die dieses mein Tractätgen recht begreifen wollen/ daß/ weil ich Philosophiam Cartesianam præsupponire / sie entweder vorher Cartesii Principia Philosophiæ selbst fleißig lesen/ oder bey einem Philosopho Cartesiano Collegia drüber halten / worzu es ihnen allhier an Gelegenheit nicht mangeln/ mir aber lieb seyn wird/ wenn sie also Gelegenheit bekommen werden / mir durch ihre Dubia entweder einen Irrthum meiner Lehre zu zeigen / oder fernes

nerer Erklärung meiner Doctrin zu hören.

23. Denn ich schäme mich nicht / wo ich gefehlet / solches auch öffentlich zu bekennen. Und hiervon eine Probe zu geben / will ich hiermit erinnert haben / daß ich nach reiffen Nachdencken befunden / daß die 13. thesis in andern Hauptstück: Je dicker ein durchscheinender Körper ist / je weniger kan man durch sehen / nicht just und richtig sey / und dannenhero diese Thesis, wie nicht weniger die daraus hergeleitete 22. thesis des 5. Hauptstücks ausgestrichen werden müssen.

24. Dieses hoffe ich soll an statt der Vorrede genung seyn. Gott aber erwecke in uns allen eine Begierde / der Wahrheit ohne Ansehen der Person / und ohne Haß der dissentirenden nachzuforschen / auch eine herzliche Liebe / die Irrenden mit Sanftmuth zu weisen / so wird überall Friede und Vergnügen wachsen / und seines heiligen Namens Ehre allenthalben befördert werden.

Versuch



Versuch von dem Wesen des Geistes.

I. Hauptstück.

Vorbereitung von der Ubereinstimmung
der Vernunft mit denen Sinn-
lichkeiten (experimentis).

Thes. I.

Er Verstand des Menschen bestehet vor-
nehmlich aus zweyerley Kräfften / denen
Sinnlichkeiten und der Vernunft. a)
Th. 2.

a) Durch die Sinnlichkeiten verstehe ich / was die Lateiner
sensus oder sensiones nennen / und durch die Ver-
nunft rationem ; Jedoch nehme ich die Sinnlichkeiten
allhier im engern Verstande / vor die euserlichen Sinne
wie sie insgemein gebraucht und verstanden werden.
Denn ich disputire allhier (ad hominem) wider diejes-
nigen / welche die Sinne durch eine ungesunde Ver-
nunft verbessern und corrigiren wollen / und dannen-
hero zum Grunde des Verstandes gewisse Bildungen
(Ideas) setzen / die der thätliche Verstand (intellectus
activus) gekünstelt / und doch sehr übel zusammen hen-
gen. Sonsten aber gebrauche ich nach meiner Lehr-
Art / so wohl in meiner Vernunft Lehre / als auch in
meiner Confession, das Wort Sinnlichkeiten / in einem
etwas weitern Verstande.

Th. 2. Durch jene begreifen wir die einzelnen Dinge/ (Individua) durch diese betrachten wir derselben Uebereinstimmung und Unterscheid mit oder von andern Dingen/ und was sie also mit andern gemein/haben b)/ (Universalia.)

Th. 3. Durch jene empfinden wir das äußerliche von denen Dingen/ und daß sie etwas seyn/ (existentiam) durch diese erforschen wir das innere und was sie seyn/ c) (essentiam.)

Th. 4. Durch jene mercken wir / daß die Dinge auff unterschiedene Art beweget werden/ (motus passivus,) durch diese lernen und suchen wir/was dieser Bewegung Ursach sey d)/ (motus activus.)

Th. 5,

b) Dieser Satz ist offenbahr / und wird von niemanden geleugnet.

c) Daher pflegt man zu sagen/ daß der Mensch niemahls einen Menschen gesehen habe/ weil nemlich das Wesen des Menschen innerlich ist. Dahero sind auch die innerlichen Gliedmassen/ oder Theile eines Dinges/ nur der blossen Vernunft/ und deren Muthmassungen/nicht aber denen äußerlichen Sinnen unterworfen/ biß sie äußerlich werden/welches durch die Anatomie, ingleichen durch die Mechanischen und Chymischen Experimenta geschiehet.

d) Denn die bewegte Sache/welche von denen äußerlichen Sinnen begriffen wird/ ist allemahl äußerlich/ das ist/ zum wenigsten außer dem Gehirne. Und ob wohl die äußerlichen Dinge oftmahls sich/ oftmahls andere bewegen/ so könten doch keine von diesen Bewegungen geschehen/ wenn nicht eine innerliche unsichtbare Ursach dieser Bewegung wäre.

Th. 5. Durch jene spüren wir die Wirkung der Dinge / (effectum): Durch diese suchen wir die Ursachen von der Wirkung e) (causam).

Th. 6. Durch jene fühlen wir das leibliche (materiam)/durch diese lernen wir das geistliche f) (spiritum).

Th. 7. Gleichwie nun in der Welt sehr wenig g) einzelne Dinge sind / die nicht was gemeines und ihres gleichen hätten/ die gemeinen
 2 2 aber

e) Dahero begreifen wir die Bewegung und Ursache derselben niemahls auff einerley Weise. Zum Exempel/ wir begreifen zwar mit denen äusserlichen Sinnen die Wirkung der Anthlie, oder Luft-Pumpe / wir begreifen aber niemahls mit denen äusserlichen Sinnen was die Ursach der Bewegung sey / sondern wir erforschen dieselbige durch die Vernunft / zum Exempel/ ob die äusserliche Luft/ durch eine Drückung/ oder die innerliche durch eine Anziehung solche Bewegung verursachen.

f) Dieser Satz stießet aus dem dritten/ denn das Leibliche ist allemahl äusserlich/ und das Geistliche innerlich.

g) Denn Gott alleine/ und unter denen geschaffenen Dingen/ sind die Sonne und der Mond re. nebst etlichen andern wenig andern einzelne Dinge/ die nicht was gemeines und ihres gleichen haben. Wiewohl von dem Monden die Sache noch nicht so klar ist/ ob derselbe nicht unserer Erd-Kugel sehr gleich sey. Weshalben die neuen Philosophi auch die Erdkugel vor einen Planeten halten. Jedoch ist mit dieser Frage / eine andere sehr nicht zu vermischen/ ob nemlich in den Mond und andern Planeten auch Menschen seyn? Hierbey ist schon in der Mathematici verliedt. Es ist auch eine Natur vorhanden, welche mit dem Mond einerley Natur sey, sondern es ist nur ein Mond, wie ein Same der Jinnel.

aber ohne einzeln nicht sind/ h) auch das Seyn und die Daurung eines Dinges von dessen Wesen nicht abgesondert ist/ i) vielweniger in der Bewegung eines Dinges eine leidende Bewegung

auch etwas gesagt worden von der Unzulänglichkeit derer Experimenten/ so durch die Fern-Gläser/ durch welche wir die Sterne betrachten (per tubos opticos,) gemacht werden. Man hat hierbey ein artlich Exempel angeführet/ welches sich vor etlichen Jahren in Engelland zugetragen / da eine lebendige Maus unvermerckt in den tubum opticum kommen / und als die Collegen der gelehrten Societät in Engelland solches nicht in acht genommen / haben sie sich eine geraume Zeit eingebildet / als wenn in den Mond / ich weiß nicht was vor ein erschrecklich Monstrum zu sehen wäre.

h) Hieher gehöret die bekante Frage / ob die allgemeinen Dinge (universalia) auch in der That etwas sein/ weiß man nicht dran gedencke? (an Universalia existant citra mentis operationem?) welche Frage ehedessen unter denen Gelehrten eine grosse Spaltung / und beynaher Ketzeren gemacht / indem sich etliche derselben nominales, die andern reales deswegen genennet haben. Kurz von der Sache zu kömen/ so würde man niemahls die allgemeinen Dinge durch die Gedanken abstrahiren können/ wenn keine einzelnen Substanzen oder Concreta in der Welt wären.

i) Hierbey ist der Unterscheid zwischen der Betrachtung allgemeiner Dinge/ und derer Absonderung/ (inter abstractionem & separationem) erkläret und mit andern Exempeln dargethan worden. Denn man kan zwar z. e. ein selbständiges Wesen und dessen Zufälle (substantiam & Accidens) absonderlich betrachten /
(ab

gung ohne eine thätliche seyn kan / k) auch keine Wirkung ist / die nicht ihre Ursache hätte / l) folglich auch kein leibliches Ding ohne ein geistliches

A 3

bestes

(abstrahiren) aber deswegen sind sie nicht von einander abgesondert (non sunt separata :) also kan man auch zwar den kleinsten Theil in einem Körper absonderlich betrachten / aber deswegen ist derselbige nichts absonderliches. Gleichergestalt kan bey Betrachtung des guten / zwar absonderlich betrachtet werden / daß selbiges denen Gesetzen gemäß / lieblich oder nützlich sey / aber deswegen ist das Erbare / liebliche und nützliche (honestum, jucundum, & utile) nicht eine absonderliche Art des guten / (non differunt specie.) Bey dieser Gelegenheit hat man die Unzulänglichkeit vorgestellt / wenn die Naturkündiger insgemein davor halten / daß ein endlicher Körper könne in unendliche Theile getheilet werden / oder wenn die Herrn Mathematici insgemein lehren / daß eine Linie oder Strich / auff unendliche Weise könne zertheilet werden. Man hat auch hierbey das gemeine Exempel und die Frage erwogen / von einem Hunde / welcher noch einmahl so geschwinde lauffen kan / als ein Haase / wenn man feste stellet / daß der Haase 100. Sprünge vorn Hunde habe / und hernach fraget / in wievielften Sprünge der Hund den Haasen erlauffe ?

k) Denn das Thun und das Leiden (actio & passio) sind nach der Lehr. Art der Schulen entgegen gesetzte Dinge / die zugleich seyn müssen / sunt relative opposita, relata vero sunt simul natura.)

l) Daher entstehet der Lehr. Satz / daß die Wirkung von der Ursach zeitige / (quod effectus testetur de causa,) welcher doch also zu verstehen / daß die Wirkung anzeigen / es müsse eine Ursache vorhanden seyn / obgleich

gleich die Würckung nicht allemahl zulänglich ist/ anzuzeigen/ was für eine Ursach es sey/ z. e. Wenn bey den Versuch der Luft-Pumpe/ der Finger an das Gefässe/ dem die Luft ausgepumpet ist/ feste gehalten wird/ so zeigt zwar diese Würckung an/ daß etwas sey/ so solches verursache/ aber es weist dieselbe nicht/ ob die äusserliche Luft den Finger andrücke/ oder die innerliche denselben anziehe. Also wenn ein Mensch sich übergiebet/ und s. v. in den Gespieenen Würme wachsen/ so zeigt zwar diese Würckung an/ daß eine Ursach solcher Würmer sey/ aber sie zeigt nicht an/ daß der Mensch solche gemacht habe. Also wenn ein Kind gezeuget wird/ so zeigt zwar diese Würckung an/ daß die Geburt von einer Ursache entstanden/ aber sie zeigt deshalb nicht an/ daß der Vater die würckende Ursache (causa efficiens) der Geburt sey. Also wenn eine Weibs-Person geschwängert worden/ so zeigt zwar diese Würckung an/ daß Jemand müsse Vater zum Kinde seyn/ aber ich weiß deshalb nicht wer es ist. Also wenn mir Jemand von aussen die Fenster einschmeisset/ so zeigt zwar diese Würckung an/ daß es jemand müsse gethan haben/ aber ich weiß deshalb nicht/ wer es gethan hat. Bey dieser Gelegenheit hat man mit wenigen gezeiget/ daß wenn der obige Lehr-Satz nicht auff besagte Weise verstanden wird/ viel allgemeine Irrthümer aus solcher übeln Auslegung entstehen/ z. e. Man hält zwar insgemein davor/ daß der Vater die würckende natürliche Ursache (causa efficiens physica) der Geburt sey/ welches doch so wenig wahrscheinlich ist/ als wenn ich sagen wolte/ daß der Mensch die würckende Ursach der Würmer sey/ die aus den Gespeneten wachsen/ oder daß der Säemann die würckende Ursach des Getreydes sey/ dessen Saamen er in die Erde geworffen. Wir sind hierinnen denen Hunden fast nicht ungleich/ die in den Stein beißen/ mit welchen sie geworffen werden.

confer
Helmont
p. m. 32.
s. 10.

bestehen und beweget werden kan: m) also können auch in dem menschlichen Verstande die Sinnlichkeiten von der Vernunft nicht wahrhaftig abgesondert werden. n)

Th. 8. Zum wenigsten wäre dem Menschen die Sinnlichkeit ohne die Vernunft / und die Vernunft ohne die Sinnlichkeit nichts nütze. Und also braucht der Mensch in erforschung der Wahrheit alle beyde / ja die Sinnlichkeit ist der

A 4

Grund

m) Die vorhergehende Lehr. Sätze werden insgemein auch von den neuern Philosophis zugegeben. Bey dem gegenwärtigen aber sind sie anderer Meinung. Es wird aber derselbige gar deutlich daraus erwiesen / weil auch die neuern Philosophi gar gerne zugeben / daß die Materie ein pur leidendes Wesen sey / welche also nimmermehr vereiniget werden könnte / wenn nicht ein thätiges und zwar innerliches Wesen die selbe vereinigte. Denn ein äußerlich Wesen / kan zwar wohl eine Zusammendrückung / nimmermehr aber eine rechte Vereinigung verursachen / man stelle sich nur einen in 4. Theile zerschnittenen Apffel vor / den man hernach mit denen Fingern zusammen drücket / dahero heben die Cartesianer in der That / alle wahre Vereinigung auff. Dieweil aber dieses unten an seinen Ort soll erwiesen und dargethan werden / als kan man auch allenfalls diesen Lehrsatz / als noch zweiffelhafft hier gar auslassen / oder beyseite setzen.

n) Dieser Satz fließet aus dem andern und folgenden Sätzen / wenn selbige mit obersichigen! Thesi und der Anmerckung lit. 1. zusammen gehalten werden.

Grund der Vernunft / auf welche / so zusagen / die Vernunft ihr Gebäude aufführet. o)

Th. 9. Derowegen sind auch die Vernunft / oder das Nachdencken (Ratiocinatio, meditatio) und die Sinnlichkeit oder die Erfahrung (experientia) einander nicht entgegen zu setzen / noch in Erforschung der Wahrheit eines dem andern / als eine Richtschnur / vorzusetzen / sondern sie bieten einander die Hand. In dem man die Sachen nicht anders gedenccken soll / als sie in denen einzeln Dingen sind / und die einzelen Dinge so beschaffen sind / daß sie von der Vernunft können in die Gedancken gefasset werden. p)

Th. 10. Hieraus folget: Daß alle Lehr = Sätze der Vernunft für falsch gehalten werden müssen / welche denen Sinnlichkeiten und der Erfahrung zuwieder lauffen. q)

Th. 11

o) Dieses ist weitläufftiger ausgeführet worden / in der Einleitung zur Vernunft-Lehre / im 6ten Hauptstück n. 21. 22. 23. 24. 25. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79.

p) Besiehe abermahls die Einleitung zur Vernunft-Lehre an besagten Dertern. Aus Unterlassung dieser Anmerckung / haben die Philosophi sich hauptsächlich veruneiniget / in der Frage / von den Kennzeichen der Wahrheit (de criterio veritatis) besiehe was ich hiervon weitläufftig gemeldet habe in Introduct. ad Philos. aulicam c. 5. §. 15. bis auff den § 37.

q) Besiehe abermahls die Einleitung zur Vernunft-Lehre in 6ten Hauptstück n. 20. 26. 100.

Th. 11. Wiederum / daß wir uns in der Erfahrung und Begreifung der Sinnlichkeiten betrogen haben / wenn die Einbildung / die wir uns davon machen / denen gemeinen Lehr. Sätzen zuwider ist.

Th. 12. Wiewol auch in diesem letzten Fall die Schuld des Betrugs mehr der Vernunft / als der Sinnlichkeit zuzuschreiben ist / indem jene den Schein eines Dinges mit dem wahren Wesen oder Ursache desselben vermischt und sich übereilet / wenn sie schliesset / es seye die Sache allemahl so / wie sie zuweilen / oder einem Sinne scheinet. r)

21 5

Th. 13.

r) Besiehe abermahls die Einleitung zur Vernunft. Lehre in 6ten Hauptstück n. 45. bis 49. allwo ich auch n. 46. Exempel und Experimenta angeführet / welche zu der 12. und 13. Theil. gehören. Dieses aber ist hauptsächlich wider die Herren Cartesianer und andere zu merken / die da vorgeben / daß die äußerlichen Sinne betrüglich seyn / und könnte man dannhero aus dem was gesagt worden / ihr eigen Argument wider sie selbst brauchen. Sie sprechen : was einmahl betrügt / daß kan allemahl betrügen / und kan also folglich kein Kennzeichen der Wahrheit seyn. Nun / sagen sie / thun solches die äußerlichen Sinne / wir aber sprechen wieder sie / nun aber betrügen uns die thätigen Gedancken der Vernunft / derowegen könnte auch die Vernunft kein beständiges Kennzeichen der Wahrheit seyn. Deshalb ist leicht abzunehmen / daß der Erst. Lehr. Satz (major propositio) nicht viel tauge.

Th. 13. Derowegen hilfft auch die Sinnlichkeit der Vernunft wieder aus dem Irrthum/ wenn man diesem Schein/ davon die Vernunft Gelegenheit zu irren genommen/ eine andere Sinnlichkeit entgegen hält. s)

M. M. K.

p. 30.

Th. 14. Keine Sinnlichkeit oder Erfahrung kan gebraucht werden/ die Ursachen der Bewegungen und Wirkungen natürlicher Dinge zu demonstrieren/ t) theils / weil einzelne Dinge nichts allgemeines beweisen/ sondern der Beweis von einzelnen Dingen geschiehet / und auff selbige die allgemeine principia und Lehr-Sätze müssen

s) Also scheineth der gerade Stecken / welcher im Wasser krum aussiehet / ausser demselbigen gerade. Also kan man auch durch das Gefühle erkennen / daß derselbige Stecken gerade sey. Also kan man auch durch das Gefühle erkennen / daß etlich geformte Steine / die wie Früchte / oder wie Aepffel aussehen / keine Früchte seyn.

t) Dieses ist wohl zu mercken wieder den Mißbrauch derer Collegiorum experimentalium, als in welchen man öffters sich derer Versuche von einzelnen Dingen (Experimentorum) bedienet / als wenn dadurch die Lehr-Sätze (hypothesen) könnten bewiesen werden. Da man doch in Gegentheil von solchen Versuchen den Beweis durch tüchtige Vernunftschlüsse machen solte / solchergestalt aber haben die Versuche von einzelnen Dingen dieses gemein mit denen Exempeln / daß sie nichts beweisen / sondern nur das Beweifete erläutern / (quod non probent sed illustrent ;) wiewohl sie darinnen von denen Exempeln entschieden sind / daß man bey denen Exempeln in Politischen und Juristischen Dingen

müssen appliciret werden; theils/ weil die Gelehrten/ die in Untersuchung von denen Ursachen natürlicher Dinge einander schnurstracks zuwider sind/ dennoch in denen meisten experimentis einig sind/ u) und davon nicht streiten/ auch nicht füglich streiten können/ weil kein kluger Mensch die Dinge zu läugnen pfleget/ derer er durch die Sinne versichert wird. x)

Th. 15. Jedoch läffet auch die Versicherung/ die wir durch die Erfahrung der Sinnlichkeiten erlangen/ nicht zu/ daß wir uns durch Lehr-Sätze/ derer Wahrheit noch untersucht wird/ Dinge bereden lassen / die der Sinnlichkeit ganz zuwie

Dingen sich nicht bekümmert/ ob sie in der That sich so verhalten/ (quod Exemplorum non requiratur veritas) da man im Gegentheil bey denen Experimenten von natürlichen einzeln Dingen / von der Wahrheit derselben vergewissert seyn muß. Wiewohl auch bey Vorstellung der Exempel / man besser/ als leider insgemein geschiehet / besorget seyn sollte / daß die Exempel zum wenigsten wahrscheinlich wären.

- u) Besiehe Gerickens Experimenta de vacuo, Sturmii Colleg. curios. Henrici Mori Metaphysicam.
- x) Wenn nur die vorgegebene Sache nicht die Schrancken der Sinnlichkeiten übertrifft/ als z. e. wenn einer nach der Cartesianischen Philosophie sagen wolte; Sehet doch/ wie die Luft meinen Finger andrückt. Denn niemand siehet was davon. Und der andere spricht mit viel bessern Fug? Fühlet doch wie es den Finger anziehet / was es aber sey/ was den Finger anziehet/ das überläßt die Sinnlichkeit der Vernunft/ besiehe oberlit. e. ad Theol. 5.

zu wieder sind/ und also können falsche Lehr Sätze doch durch experimenta wiederleget werden. y)

Th. 16. Noch weniger aber leidet es die gesunde Vernunft/ das wir an sich selbst wahre Lehr Sätze mißbrauchen/ und durch deren üble application Exempel dichten/ die andern wahren Lehr Sätzen zu wieder sind/ und nimmer in die Erfahrung gebracht werden können. z)

Th. 17

y) Nehmlich / wenn der Lehr Satz selbst falsch ist/ durch eine Instanz oder Exempel/ so aus der Erfahrung hergenommen wird/ welches dem Lehr Satz zuwider ist.

B. E. Wenn die Herren Cartesianer sagen/ daß keine Anziehung in der Welt sey/ und ich mich auff eines jeden Menschen Sinnlichkeit und Erfahrung beziehe/ kafft welcher er ein kleines Glas durch die Anziehung an seinen Mund befestigen kan. Wenn aber bey Erklärung eines Experiments selbst eine falsche Ursache angegeben wird / kan ich selbige wohl auch schnurstracks / durch eine andere Erfahrung wiederlegen/

NB. z. e. Wer wolte sich überreden lassen / daß eine Blut Egel / die ihm vorne an seinem Leibe angesetzet wäre/ nicht das Blut daselbst auffauge/ sondern daß die Luft ihn hinten bey dem Rückgrad drücke/ daß das Geblüth vorne in die Blut Egel hinein führe? Aber was ist es wohl anders/ wenn man uns überreden will/ die Luft drücke meinen Finger an ein ausgeleertes Gefäß/ da ich doch gewiß fühle / daß ihn inwendig etwas anziehet.

z) Sicher gehören die Exempel derer Herren Mathematicorum, die sie geben zu behaupten/ daß z. gerade Linien nimmer einander berühren solten/ wenn sie gleich in einander

einan-

Th. 17. Am allerwenigsten aber ist es verständig / sondern kindisch / wenn die Vernunft und Erfahrung in Dingen / die gar keinen Nutzen haben / entweder gegeneinander gehalten / oder einander entgegen gesetzt werden / a) so fern man darinnen Weisheit sucht / und nicht andern ihren Irrthum dadurch zu benehmen trachtet.

Th. 18.

einander sich näherten (siehe Schwendters Mathematische Erquick. Stunden pag. 146. seqq. it. Weigel. Philosoph. Mathemat. part. ult.) da doch solches nimmer kan zur Erfahrung gebracht werden / und auch (andere Dinge iezo zu geschweigen) der Lehre von dem Einfall aller Linien in einen Punct die aus dem Umkreis des Circels in dessen Mittel-Punct gezogen werden / zuwieder läuft. Ingleichen die Exempel derer Natur-kündiger von Theilbarkeit der materie in unendliche Theile / durch erdichtete Fälle / da doch dieselbige nicht nur der Erfahrung / sondern der Vernunft zuwieder ist. Alles unendliche ist grösser / als das endliche / wenn nun die Theile eines ganzen unendlich wären / und das ganze wär endlich / so wären die kleinsten Theile grösser als ihr ganzes.

b) Von der ersten Urth führet Schwendter an besagten Ort pag. 184. it. 186. und 187. Exempel an / eine Zahl zu erfinden / die grösser sey / als Wassertropffen in der Sündfluth / ingleichen eine andere Frage von Centro der Erden. Von der andern Urth / hat er ein Exempel pag. 189. Ob eine Kugel / die wegen ihrer grösse / nicht durch ein gewisses Loch gebracht werden kan / grösser als das Loch / oder das Loch kleiner als die Kugel sey ? Hieher gehören auch noch andere Fragen / z. e. Wenn einer den andern / den ersten Monath / einen hunderttaus-

Th. 18 Die Erfahrung durch die Sinnlichkeiten ist hauptsächlich zweyerley/ eine wird von den natürlichen Dingen/ nemlich denen Geschöpfen Gottes hergenommen/ die andere aber von künstlichen/ die mit Menschen Händen gemacht sind. b)

Th. 19. Beyde sind an sich selbst/ wie alle Geschöpfe und künstliche Erfindungen/ nicht
zu

tausendsten Theil eines Sellers schenckete/ und Monatlich 4. Jahr nacheinander/ das vorige Geschenk per proportionem quintuplam multiplicirte/ wie reich sodann der andere werden würde/ und ob in der ganzen Welt so viel Geld anzutreffen wäre. Ingleichen der Beweis/ daß nothwendig in der Welt viel Leute seyn müssen/ da einer præcise so viel Haare hat/ als der andere. Bey dieser Gelegenheit ist ein gemeiner Irrthum der Gelehrten bemercket worden/ daß ein gelehrter Mann/ mehr auff die Wahrheit einer Sache/ als auff deren Nutzen sein Absehen richten müsse.

b) Von natürlichen Dingen sind unzehliche Exempel/ hieher gehören die Sinnlichkeiten aller Creaturen/ des Feuers/ der Luft/ des Wassers/ der Erde/ der Sternen/ der Blumen ic. nach Anleitung und Veränderung derer fünf Sinnen und so weiter. Die Exempel von künstlichen Dingen sind zwar auch unzehlich/ aber es sind ihrer doch weniger/ hieher gehören die Mechanischen Experimenta, an irdischen Körpern/ die Chymischen durchs Feuer/ die Pneumatischen durch die Luft/ die Hydraulischen durchs Wasser/ die Optischen durchs Licht ic. und so weiter.

zu verachten / sondern haben ihren guten Nutzen / c) wenn sie nur ordentlich gebraucht werden. Die künstlichen Dinge d) zeigen wunderbare Wirkungen der Kräfte der Natur / so ferne selbige durch die Kunst in das kleine gebracht sind / insonderheit aber die Kräfte des Lichts e) und der Luft f) empfindlich entweder gleichsam zusammen geprest / oder zerstreuet und verhindert werden / und zeigen also / wenn man derselben Ursachen wohl erlernet hat / in vielen Dingen den Weg / die natürliche Wirkungen und derselben Ursachen sich desto besser einzubilden.

Th. 20. Hingegen ist bey denen natürlichen Dingen der Vortheil / daß die Erfahrungen in denselben nicht so kostbar sind / und von demjenigen / der die Weisheit sucht / offte und fast täglich

c) Es ist den Menschen nichts schädlich / wenn er es nicht mißbrauchet. Besiehe die Einleitung zur Sittenlehre in ersten Theil am ersten Hauptstück.

d) Wir bewundern die künstlichen Dinge mehr als die natürlichen. Von der Ursach hab ich gesagt in der Sittenlehre im 2ten Theil im 4ten Cap.

e) In Brenn-Spiegeln und andern Experimentis opticis. Hieher gehören auch die Geometrischen Instrumente / durch welche gleichfalls die Wirkung der Natur vermöge des Lichts ins kleine gebracht werden.

f) In der Aerlia und Wasser-Künsten.

MmK.

Th. 23. Wiederum ist ein Lehrer/der seine Zuhörer nur auff das künstlichste weist/ und die einfältige Natur verheelet/ hergegen lauter admiration bey denen Zuhörern zuerwecken trachtet q) denen Taschen-Spielern und Eyer-machern nicht ungleich r) und giebet zu verstehen/ das es ihm mehr umb seiner Zuhörer Beutel s) oder sein eigene Ehre/ t) als um die Besserung ihres Verstandes zu thun sey.

Th. 24. Wie denn auch ein Lernen der sich selbst hierinnen prüffen und gewiß versichert seyn kan/ daß/ je lieber er Dinge siehet/ die recht wunder

q) Mercke es wohl/ ich rede nicht von denen/die künstliche Experimenta gebrauchen/sondern die die natürlichen verbergen oder verachten.

r) Denn dieser ihr ganzes Kunststück bestehet in Verhelsing der Natur/ und wenn solches entdeckt ist/ höret alle Verwunderung auff/ denn die Verwunderung in künstlichen Dingen/kömmt allezeit her von der Unwissenheit der Würckung der Natur. Die künstlichen Uhrwercke werden deswegen mit Gehäusen bedeckt.

s) Denn wundersame Dinge bezahlet man am theuersten/ denn sie sind rar. Wenn man sich aber nicht mehrwundert/ werden sie gemeine.

t) Denn die Ehre thut man einem andern an/wenn man dencket/ er hat was sonderliches/ daher kömmt/ daß man in allen Facultäten so gerne vorgiebt/ man habe etwas geheimes / wiewohl solch geheime Dinge mehr verhelte und verkapte Dinge sind / als Geheimnisse/ deshalb sprechen auch die Taschen-Spieler/ wer die Kunst kan verrathe den Meister nicht.

wundersam künstlich sind/ je mehr liebet und heget er seine eigene Unwissenheit / weil alle Verwunderung eine Unwissenheit præsupponiret / und ein Unwissender auch die leichtesten Dinge verwundert. u)

Th. 25 So verführet auch die allzugrosse Liebe zu künstlichen experimentis die Menschen dahin / daß sie/ dazu sie ohnedem von Natur geneigt sind / immer mehr von sich selbst / und desto weniger von Gott halten x) und an ihrer Selbsterkänntniß desto mehr gehindert werden. Da sie doch billig bedenccken solten / daß die Kunst ein Affe der Natur / nicht aber die Natur ein Affe der Kunst sey. y)

B 2

Th. 26

u) Siehe was ich gesaget habe in der Ausübung der Sitten - Lehre im 4 ten Capitel.

x) Denn jemehr wir die Künste lieben/ je höher verehren wir die Künstler / und tragen Verlangen denenselben nachzuahmen. Beydes führet uns ab von der Verehrung und Gehorsam Gottes/ zu der Bewunderung des Menschlichen Geschlechts und unserer selbst.

y) Wenn sie bedächten/ daß die Kunst ein Affe der Natur wäre / würden sie auch bedenccken/ daß nach dem gemeinen Sprichwort der Affe ein Affe bleibe / wenn er schon ein güldenes Halsband trüge/ und würden dannhero etwas bescheidener von den Geschöpfen Gottes/ und etwas mäßiger von dem Lobe der Menschlichen Erfindung reden. Die Liebhaber der falschen Weißheit nehmen zwar diese Wahrheit als eine Verachtung

Th. 26. Weil aber diese Anmerckung/ so leichte sie sonst zu begreiffen ist/ insgemein von denen neuen Philosophis z) selten practiciret wird/ so darff man sich auch nicht wundern/wenn sie Gott zu einem Künstler und seine Geschöpfe zu Maschinen machen / a) da es hingegen solte umbgekehret seyn und sie betrachten solten/ daß alle Künstler Diener der Natur wären/ und ihre Werkzeuge und Gemächte/ so künstlich sie auch seyn/ sehr geringe und unschmackhafte abbildungen der Natur.

Th. 27.

Verachtung der Künste ungütig auff/und ziehen dānenhero die Bertheidiger dererselben/ als Verächter guter Künste und Wissenschaften durch/oder heissen sie wohl gar Enthusiasten/ zumahl wenn diese Erinnerungen thun/ daß man sich hüten solle vor denen Verführungen des thätigen Verstandes.

z) Auch die alten Philosophi haben diesen Irrthumb begangen/ daß sie die Natur nach den Regeln der Kunst gerichtet. Dahero entstehet der Irrthumb/daß die wirkende Ursache (causa efficiens) eine äußerliche Ursache sey. Und hieraus haben auch die Cartesianer ihren Irrthumb de formis accidentalibus genommen. Man hat nemlich an beyden Theilen sich allzusehr an den Kunststücken der Menschen vergaffet/und wäre viel besser gefahren wenn man in der Natur z.e. auff das Gewebe der Seiden: Würme gesehen hätte.

a) Dahero ist nichts ungewöhnliches/ daß man vorgiebt/ Gott habe sich vorgenommen die Welt nach denen Gesetzen Mechanischer Künste / zuschaffen: Das Herz sey ein perpetuum mobile. Die Blut und Puls:
Adern

Th. 27. So ist auch endlich wohl zu beobachten / das beydes die künstlichen Experimente der Mensch entweder an sich selbst / oder an andern Dingen probiret. Geschiehet es an andern / so hat er weniger Gefahr / b) geschiehet es aber an sich selbst / so hat er mehrere Gelegenheit die Ursach durch sein eigenes Gefühl zu erforschen / oder doch zum wenigsten etliche Irrthüme zu meiden. c)

Th. 28. Derowegen je aufrichtiger ein Lehrer ist / je mehr weist er seine Zuhörer in un-

B 3

ter

Abern wären Heber / darinnen das Blut in æquilibrio stehe: Die Vasa Lymphatica und sanguinea præsentirten ein Thermometron Florentinum: in dem Fibrosischen Theile der Haut werde ein Barometron observiret: Der Thorax darinnen das Herz und Lunge hånget / sey nichts anders als ein Blasbalg / das Auge die allerkünstlichste camera obscura: Der Magen sey eine retorta tubulata u. s.w. Nach meiner einfältigen Philosophie würde ich dieses alles umkehren und sagen / eine retorta tubulata sey ein nachgeäffter Magen: ein camera obscura ein nachgeäfftes Auge. u. s. w.

b) z. e. Wenn er die Wirkung scharff gedistilirter Spirituum probiret: Wenn er durch die Luft-Pumpe andern Geschöpfen das Leben benimt. u. s. w.

c) z. e. Wenn ich meinen eigenen finger an der Luft-Pumpe oder an ein Gefäß / daraus die Luft gezogen ist / anziehen laße / so fühle ich gar eigentlich / daß etwas von innen den Finger anziehe / oder doch zum wenigsten / daß der äußerliche Theil des Fingers nicht von der Luft

tersuchung der Natur auff die experimenta, die sie selbst/ jedoch ohne Gefahr empfinden können/ d) und je mehr ein Lehrer seine Zuhörer davon abhält/ je mehr verdächtig macht er sich/ daß er es nicht wohl mit ihnen meine. Und je mehr ein Zuhörer auff Experimenta fällt/ die er selbst nicht empfindet/ je mehr spannet er die Pferde hinter den Wagen. e)

II. Haupt

Lufft angeedrückt werde. Dieses würde ich aber nimmermehr so gewiß fühlen und erfahren/ wenn ein anderer das Experiment machte/ und mich bereden wolte/ er fühlete gar eigentlich/ das sein Finger angeedrückt und nicht angezogen würde.

d) Ein dergleichen Experiment ist/ wenn einer mit seinem eigenen Munde ein Glas anziehet/ denn bey diesem Experiment empfindet der Mensch/ so wohl das thurende/ als leidende Wesen an sich selbst/ dahin gegen bey der/ den Finger anziehenden Lufft: Pumpe/ das thurende Wesen außer mir ist.

e) Man muß hier auff meine Worte wohl Achtung geben/ daß man sie nicht verdrehe/ denn ich sage nicht je weniger ein Lehrer dergleichen Experimenta zeigt/ sondern: jemehr er sie davon abhält. Und abermahls sage ich nicht/ jemehr ein Zuhörer Experimenta macht. 2c. sondern jemehr er darauff fällt.

II. Hauptstück.

Lehr Satz / die entweder von denjenigen / die das Geistige in die Natur ausgestreute Wesen leugnen / eingeräumt werden / oder doch so offenbahr sind / das sie keines sonderlichen Beweises vonnöthen haben.

Est kein Raum in der Welt / darinnen nicht etwas sey. a) MmK

Thes. 1.
B 4 Th. 2.

a) Es ist kein Raum / der von allen Dingen ledig sey (non datur spatium omnium rerum vacuum.) Hierinnen sind *MmK.
p. 32. die Cartesianer wieder die Gassendisten mit uns einig. Ich glaube auch / daß die Gassendisten solches werden zugeben / oder doch zum wenigsten sagen / dieser Satz streite nicht wieder sie / indem sie nur vorgeben / es sey ein Raum / darinnen kein Körper sey / (spatium corpore vacuum) welches die Cartesianer leugnen. Derowegen abstrahire ich hier von der special Frage: Ob ein Raum sey / darinnen kein Körper sey / ingleichen ob der Raum etwas unterschiedenes von dem Körper sey / sondern der Verstand meines Satzes ist dieser: Wo ein Raum ist / da ist etwas drinne. Wolte nun jemand sich unterstehen / diesen Satz zuleugnen / so beweise ich ihn folgender Gestalt: Man verstehet durch den Raum entweder ein Ding / das etwas in sich begreiffet / oder einen Ort (continens aut locum.) Nun kan kein Ort seyn / da nicht etwas drinnen wäre (nullum continens est sine contento, nullus locus

mnk. Th. 2. Etwas ist etwas. Oder / was nichts ist / das ist nicht etwas / und was etwas thut / ist etwas. b)

mnk. Th. 3. Alle Materie oder leibliches Wesen ist ein leidendes Wesen. c) Th. 4.

cus sine re locata, quia sunt termini relativi.) Verstehet man aber durch den Raum die äußerste superficiem oder Ausdehnung eines Dinges / so bleibet unser Satz doch auch wahr / nichts hat keine Ausdehnung (nihil nullam habet extensionem, nullum locum, nullum continens, quia non entis nulla sunt prædicata realia)

b) Es ist ein allgemeiner Satz: jedes Ding ist etwas (omne ens est aliquid.) Nichts ist nicht etwas (nihil est non aliquid,) wiewohl man diesen Satz nicht muß vermischen mit einem andern: Was nichts war / kan nicht etwas seyn / quod nihil erat, non potest esse aliquid, als welcher falsch ist. Was nichts ist / kan ohnmöglich etwas thun / das ist / von nichts kan nichts werden / welches abermahls nicht muß vermischen werden mit einem andern Satz: aus nichts wird nichts / welcher abermahl falsch ist / diese Vermischung haben alle heidnische Philosophi begangen / welche ich aus der gesunden Vernunft wiederleget habe / in der Einleitung zur Sitten-Lehre im dritten Hauptstück.

c) Dieser Satz wird gar leicht bewiesen / 1) weil alle Materie was leiden kan / 2) weil die Materie insgemein beschrieben wird / daß sie ein ausgespanntes Wesen sey / 3) wann die Materie nicht ein pur leidendes Wesen wäre / sondern etliche Materien eine wirkende Krafft hätten / würde man die Materie überhaupt und so ferne selbige in eine thätige und leidende Materie eingetheilet werden könnte / gar nicht begreifen noch beschreiben können / 4) weil Thun und
Leiden

Th. 4. Was ein leidendes Wesen ist/das
 kan für sich nichts thun. d)

B 5

Th. 5.

Leiden/ als einander entgegen gesetzte Eigenschaften/
 auch zwey entgegen gesetzte Dinge erfordern / deren
 Eigenschaften sie seyn. Hieher gehöret/ was unser
 Herr Professor Hoffmann gar schön schreibet in seinen
 Grund.Sätzen der Medicin im 5ten Cap.n. 46. Die
 Materie, wenn sie gleich auch noch so subtil oder auff
 das subtilste getheilet ist/ bleibt doch ein pur leiden-
 des Ding/ und kan ohne einen thätigen Geist und den
 ersten Beweger nicht einmahl eine schlechte Bewe-
 gung / geschweige denn eine ordentliche würcken/
 Wolte man nun gleich vorgeben/es wäre gleichwohl
 alle Materie (1.) in der That etwas (materia esse
 ens actu) (2.) könnte auch eine jede Materie gezwunge-
 ner Weise etwas thun (materia agere coacte,) so kan
 doch auff solche Einwürffe auch ein Anfänger in der
 Philosophie gar leicht antworten. 1. Daß ein grosser
 Unterscheid sey /unter einem Dinge/das in der That
 etwas ist/ und unter einem thätigen Dinge/ (inter ens
 actu & actum seu ens activum) 2. Daß gezwungener
 Weise etwas thun und leiden (coacte agere & pati)
 nicht mehr unterschieden seyn/ als z. e. ein Bär und
 ein unvernünftiges Thier.

d) Dieser Satz fließet aus den vorhergehenden. Deswe-
 gen gestehen auch die neuern Philosophi / daß der
 Materie eine bewegende Krafft von Gott zugegeben
 sey / welcher sie nicht vonnöthen hätte/ wenn sie vor
 sich was thun könnte.

Th. 5. Leiden und Thun kan unmöglich zugleich von einem Dinge gesaget werden. Oder/ nichts leidet von sich selbst/ und nichts thut in sich selbst. e)

Th. 6. Alle Materie erfüllet einen Raum/ oder sie ist wo/ und nicht nirgends/ oder/ sie ist was ausgespannetes. f)

Th. 7. Alle Materie, wenn sie ihre gehörige größe und dicke hat/ kan bey gnugsamen licht gesehen werden. g)

Th. 8.

e) Dieser Satz fließet abermahl aus den vorhergehenden/ weil entgegen gesetzte Eigenschaften nicht von einem Dinge gesagt werden können. Und kan man daraus dannhero gar leicht judiciren/ was von des Borelli seinem ganzen Buch/welches er von der Bewegung geschrieben/ zu halten sey / indem er bald bey Anfang desselben/diesen Satz leugnet. So ist auch klar/ was man von der Cartesianer ihrer Meinung halten soll/wenn sie ihrer subtilsten Materie eine thätige Krafft zuschreiben.

f) Diesen Satz geben alle Philosophi/auch die Cartesianer zu/ indem sie nur von dem Geist sagen/ daß er nirgend sey.

g) Ich sage noch zur Zeit nicht/ daß alle Materie könne gesehen werden. Sondern gesetzt auch / daß man vorgeben wolle/ es könnten etliche leibliche Dinge nicht gesehen werden/ als z. e. Sonnen Stäubgen/ so könnte man doch keine andere Ursache vorbringen/ warumb solche leibliche Dinge nicht gesehen werden können/ als weil sie zu klein wären / oder nicht gnugsames

Th. 8. Alles leibliche Wesen /wenn es seine gehörige gröſſe und dicke hat/ h) kan gefühlet auch voneinander gesondert und würcklich getheilet werden.

Th. 9. Alles leibliche Wesen ist entweder ein/ oder viel ganze. i)

Th. 10. Es kan kein Ding etwas edlers würcken / als es selbst ist. l)

Th. 11.

fames Licht vorhanden wäre. Westwegen auch die Sonnen Staubgen in denen Sonnen Strahlen gesehen werden können. So wird auch dieser Satz erleutert/ wenn man die Arten der leiblichen Dinge durchgeheth/ denn es trifft dieser Satz ein bey lichten /durchscheinenden und schattigten Körpern.

h) Diese Worte sind abermahls/wegen derer/ so davor halten/daß nicht alle Materie könne getheilet werden/ hinzu gesetzt worden/denn man kan abermahls keine andere Ursache geben/ als weil sie zu klein ist/wiewol sonst an sich selbst alles leibliche Wesen gefühlet und getheilet werden könnte / wenn man nur allemahl tüchtige Instrumenta zur Theilung hätte. Jedoch/ wenn man kein ander Instrument zur Theilung hat/ so wäre doch das Feuer Instrument gnug/ solches zu thun.

i) Denn zwischen einem und viel ganzen ist kein Mittel Ding. Dahero pflegen auch in der Mathesi die Brüche als nichts angenommen zu werden (fractiones æquiparantur nihilo.)

l) Denn die gewürckten Dinge haben alle ihre Krafft vorder würckenden Ursache. Wenn es nur eine wahrhaftige würckende Ursache ist. Denn der Künstler macht z. e. das Holz nicht/ sondern er giebt ihm nur die äußerliche Gestalt.

m.n.k.
p. 33. Th. 11. Es sind dreyerley Körper in der Welt: Lichte / durchscheinende und schattichte. m)

Th. 12. Alle dreyerley Arten können gesehen werden / wenn sie groß genug sind. n)

vide
Wort
de 5.
23. Th. 13. Je dicker ein durchscheinender Körper ist / je weniger kan man durchsehen. o)

m.n.k. Th. 14. Es kan kein leibliches Wesen das andere durchdringen. p)

Th. 15.

m) Dieser Satz wird abermahl insgemein zugestanden / z. e. Die Sonne und das brennende Wachs Licht sind lichte Körper / Das Wasser und das Glas sind durchscheinende Körper / Die Erde ist ein schattichter Körper.

n) Dieser Satz fließet aus dem siebenden. Ich sage noch zur Zeit nicht alle individua von den dreyerley Arten / sondern alle dreyerley Arten / und hierinnen ist kein Streit.

o) Dieser Satz kan durch das Exempel der wässerichten und gläsernen Körper erleutert werden.

p) Dieser Satz wird von allen gestanden / ob man ihn gleich insgemein nicht recht ausspricht / indem man saget / daß kein leibliches Wesen könne durchdrungen werden / und also ganz offenbar vermischet ein undurchdringendes und ein undurchdringbares Wesen. Der Satz an sich selbst wird durch die tägliche Erfahrung / und durch das Wesen der Diefte bewiesen. Und solchergestalt ist auch ein anderer Satz zu verstehen / wenn die Lateiner sagen / quod non detur penetratio dimensionum. Es bedienen sich auch die Juristen dieses Satzes in der Frage: Ob ihrer zwey zugleich etwas ganz besitzen können: an duo possidere possunt eandem rem in solidum? vid. l. 3. §. 5. ff. de acquir. vel am. poss.

Conf: In *zuphrift* von dem Tract: Die Tyrantheit und Axtrenenij des Thierisch, sinnlichen Lebens, Christiani Democriti: 1727. p. 7. allwo erklärt wird, daß eine penetratio dimensionum sey.
sonst will Auctor für von der materia ay 13 vorstom

Th. 15. Es kan kein leibliches Wesen ^{max.} keinen größern oder kleinern Raum für sich alleine erfüllen / als seine natürliche Ausspannung ist. q)

Th. 16. Es ist eine Bewegung in der ^{max.} Welt. r)

Th. 17. Nichts beweget sich selbst. Nichts wird von sich selbst bewegt. s)

Th. 18. Also / was etwas bewegt / bewegt etwas anders / und was bewegt wird / wird von was anders bewegt. t)

Th. 19.

q) Dieser Satz fließet aus dem dritten: denn wenn ein leibliches Wesen einen größern Raum für sich alleine durch eine Ausdehnung erfüllen wolte / so würde in der Ausdehnung nothwendig ein Vacuum entstehen / und wenn anderseits ein leibliches Wesen einen geringern Raum durch eine Zusammenziehung erfüllen wolte / würdedas leibliche Wesen sich nothwendig selbst durchdringen / welches dem vorhergehenden Satz schnurstracks zuwieder ist. Diesen Satz kan man rechtschaffen nützen / wenn die neuen Philosophi der Luft / die sie vor ein leibliches Wesen ausgeben / eine elasticitet (welches Wort / weil es warhafftig nichts ist / und nichts bedeutet / auch nicht teutsch gegeben werde kan /) zuschreiben wollen.

r) Das ist / die Bewegung ist etwas / was sie aber sey / kan man nicht wohl sagen / denn sie ist so klar / daß sie leichter mit den Sinnen begriffen / als beschrieben werden kan / und möchte es uns sonst wie dem Cartesio gehen / der die Bewegung so subtil beschrieben / daß man seine Beschreibung auch auff die Ruhe appliciren kan.

s) Dieser Satz fließet nothwendig aus dem 5ten.

t) Dieser Satz fließet nothwendig aus dem vorhergehenden

† von haben, daß unwillig die materia nur Patient (patiens) und kein agens; folglich impenetrans, und nicht impenetrabilis sey! vide cap. 4. th. 11.

Sicut
S.E.S.
item
confer
Dictio.
naire
Du Vo.
yagueur
p. m.
301.
verbum
elastique
vertu, ov.
vis ela
stica.

Th. 19. Die Bewegung eines leiblichen Weses geschieht entweder um ein centrum, oder aus einem in das andere / welche letztere Motus localis genennet wird. u)

Th. 20. Die Bewegung kan leichter empfunden / als beschrieben / und der Motus localis leichter / als der centralis empfunden werden. x)

Th. 21.

Man kan ihn aber nutzen / zu beweisen / daß nicht alleine Gott / sondern auch ein jeder Geist / so fern ich selbigen in der Wurzel des Centri oder z. e. in dem Mittel Punct einer Kugel betrachte / unbeweglich sey.

u) Dieses ist ein gemeiner Lehr. Satz / welcher hier nicht so wohl angenommen wird / als wenn alle Arten der Bewegungen zu diesen beyden gebracht werden köñen / als nur daß man die beyden Arten der Bewegung nicht mit einander vermische. Und bescheidet man sich daher / daß vielleicht noch andere Arten der Bewegungen seyn köñe / z. e. die zitternde Bewegung / wenn z. e. eine Seite auff der Lauthe / oder ein in dem Tisch gestecktes Messer beweget wird. Besiehe Comenii Physicam p. 45. Ich rede auch allhier noch nicht von der Frage / ob alle natürliche Bewegung durch eine rechte Linie geschehe / welches von denen Cartesiern ganz unzulänglich durch das Exempel mit der Schleuder bewiesen wird.

x) Besiehe die Anmerkungen ad Th. 16. Der Motus centralis wird fast gar nicht empfunden / wenn die Sache entweder gar zu schnell / oder gar zu langsam bewegt wird. Bey dem Motu locali empfindet man zwar. die Bewegung selbst gar gewiß / wenn sie gleich sehr geschwinde ist / aber man empfindet bey dergleichen geschwinden Bewegung nicht deutlich und unterschiedlich die Theile derselben.

Th. 21. Alles leibliche Wesen kan bewegt werden. y)

Th. 22. Stossen (Pulsio) nennet man / wenn das bewegende Ding hinter dem bewegten ist / und solches vor oder von sich wegtreibt.

Th. 23. Anziehen (Attractio) heist / wenn das bewegende Ding vor dem bewegten ist / und solches nach und zu sich ziehet. z)

Th. 24

y) Ich wüßte niemanden der diesen Satz leugnete. Denn bewegt werden / ist eine Urth von einer Leidenschaft. Hüte dich aber / daß du den Satz nicht umbkehrst. Was bewegt werden kan / ist ein leibliches Wesen. Denn alle Creaturen können bewegt werden / und Gott alleine ist unbeweglich.

z) Es ist vor allen Dingen nöthig gewesen / diese Beschreibung des Stossens und Anziehens herzusetzen / damit man zu seiner Zeit die neuen Philosophos, welche alle Anziehungen leugnen / anweisen könne / daß ihr Lehr-Satz denen Sinnlichkeiten offenbahr zuwieder sey. So viel ich aber weiß / sind sie in der Beschreibung des Stossens und Anziehens mit uns einig. Man könnte aber auch folgenden Unterscheid zwischen beyden Bewegungen geben. Alle Anziehung geschieht aus der peripherie ad centrum und zwar dergestalten / daß die bewegende Sache in und aus dem Centro bewegt / Das Stossen aber geschieht entweder / wenn ein Ding aus dem Centro nach der peripherie und aus der peripherie nach dem Centro bewegt wird / jedoch daß auff diesen letzten Fall die bewegende Sache nicht in Centro ist.

Th. 24. Zusammen drücken a) (Compressio) heist / wenn das bewegende und zwar ein endiges b) (finitum) Ding das bewegte von der peripherie auff allen / oder zum wenigsten zwey entgegen stehenden Seiten zu dem Centro zu bewegt. c)

Th. 25. Was auff allen Seiten durch gleiche Krafft zusammen gedrückt ist / ruhet / so fern es also zusammen gedrückt ist. d)

Th. 26.

- a) Welches ohne Zweifel / und wie wir denen neuen Philosophis gerne zugeben / keine Art von Anziehen / sondern von Stossen ist.
- b) Denn ich kan keine Drückung ohne ein endiges Wesen begreifen / ja die gedruckte Sache selbst muß auch ein endiges Ding seyn. Indem keine Zusammendrückung geschehen kan / ohne daß die beyden äußersten Flecken des druckenden / und der gedruckten Sache einander berühren / ohne einander zu durchdringen. Diese Anmerkung hat ihren guten Nutzen wieder diejenigen / die da vorgeben / daß Gott an denen äußersten Enden der Welt alle Bewegungen durch eine zusammendrückung verursache.
- c) Z. E. Wenn ich einen in vier stücken zuschnittenen Apfel oder einen klump Butter zusammen drücke.
- d) Denn wenn es nicht ruhete / müste nothwendig auff der einen Seiten eine stärkere Drückung seyn / als auff der andern / wie man an der Drückung eines Butterklumpen gewahr wird. Hieraus wird aber folgen / daß eine Kugel daraus die Luft gepumpet worden / nothwendig in der Luft schweben und ruhen müsse / wenn die Luft auff allen Seiten dieselbige nach der neuen Philosophie mit gleicher Krafft zusammen drückete.

Th. 26. Die Krafft eines Dinges ist et^{was} ^{mnk.}
was / aber doch etwas anders / als das Ding /
Dessen Krafft es ist. e)

Th. 27. Der Geist ist etwas. f) Oder/es
ist etwas / das man Geist nennet.

C

Th. 28.

e) Der 1ste Theil dieses Satzes fließet aus der andern These, den andern Theil werden die neuen Philosophi gern gestehen / indem sie sagen / daß die Materie ein leidendes Wesen sey / aber daß Gott derselben eine bewegende Krafft angeschaffen habe; Also sind wir in diesem Stück / miteinander einig / ob aber diese Krafft ein selbstständiges oder zufälliges Wesen sey (an se substantia an accidens) habe ich allhier noch nicht determiniren wollen / weil hierinnen die neuen Philosophi nicht mit mir einig sind / wiewohl aus der 10. These gar leicht erwiesen werden kan / daß die Bewegungskrafft ein selbstständiges Wesen seyn müsse. Derowegen wird dieser ganze Lehr. Satz allhier nur angenommen / wieder die neuen Philosophos aus ihren eigenen Lehr. Sätzen selbigen zu brauchen. Denn nach unserer Philosophie muß der Lehr. Satz also eingerichtet seyn: Die Krafft eines leidenden Dinges ist etwas anders / als das leidende Ding. Denn wir werden nimmer zugeben / daß die Krafft des Geistes etwas anders sey / als der Geist selbst / wie solches unten erwiesen werden wird. Und also gehet der Lehr. Satz nur in leiblichen / nicht aber in geistlichen Dingen an.

f) Dieses geben die neuen Philosophi auch zu / als welche Gott und die Seele des Menschen vor einen Geist halten / wenn man aber mit Menschen und solchen Leuten die diesen Satz leugneten zu thun hätte / könnte dies
sey

Ann Th 2. Daß ein solcher Geist sey / weiset erstlich das Seyn und die Daurung der leiblichen Dinge und Körper. c) Was nur leidend ist / das kan für sich nicht bestehen / sondern erfordert etwas thuedes / daß es aus nichts zu etwas mache / welches das erste Leiden des leiblichen Wesens ist. d)

Thef. 3. So weiset auch das allgemeine Wesen e) der materie, daß ein Geist seyn müsse. Ausgespannet seyn erfordert etwas / das es ausspannet und ein leidendes Wesen kan sich nicht selbst ausspannen f) / es geschehe nun diese Ausspannung von aussen / wie ein Tuch in einen Rahmen ausgespannet ist / oder von innen / wie die Kinder durch ihren Odem aus Geiß = Wasser eine Blase ausspannen.

Thef. 4. So weiset es auch die Gestalt der Körper oder das absonderliche Wesen der andern materie, daß etwas edlers seyn müsse / daß dieser die Gestalt gegeben. Dennes sey nun

c) Durch das Seyn und die Daurung der leiblichen Dinge / verstehe ich das / was man in Schulen existentiam materiæ nennet / i. e. quod sit aliquid seu ens reale.

d) Besiehe Thef. 3. & 5. des andern Hauptstücks.

e) Nach denen Schul. Terminis essentia materiæ. Nun wird aber insgemein die materie beschrieben daß es ein ausgespannetes Ding sey (materiam esse rem extensam.)

f) Besiehe abermahls Thef. 5. des andern Hauptstücks.

So mit dem allegorischen Worten der materie, wird verstanden die Unsichtbarkeit, welche Unsichtbarkeit insgemein mit dem Namen Nichts belegt wird: weil man meint, wor man nichts sieht, daß der Nichts sey: und dieses Nichts ist die erste

nun g) Die erste materia ein unförmlicher Klump gewesen / aus welchem durch unterschiedene Theilungen die Körper ihre Gestalt gekriegt / so kan sich ein pur leidendes Wesen nicht selbst theilen / noch von einem andern pur leidenden Wesen getheilet werden. h)

C 3

Th. 5

g) Die Philosophi sind selbst nicht einig / was sie aus der ersten ungestalteten materie machen. Etliche sagen sie sey aus unendlichen untheilbahren Theilgen (atomis) bestanden / als wie Epicurus, Democritus, Cartesius, wiewohl dieser an statt der unendlichen / nur unzehlbahre (indefinitas) Theilgen setzt. Wiewohl auch diese unzehlbahre theilgen von ihm beschrieben werden / daß sie in der That denen unendlichen (infinitis) gleich kommen / und mit seiner Lehre von denen grossen Wirbeln (de vorticibus) nicht können beyammen stehen. Andere aber lehren insgemein / die erste materie sey ein einiger endlicher Klump gewesen / aber ohne euserliche Gestalt (sine ulla figura) welches sich selbst offenbahr wieder spricht / indem eine jede endliche Ausspannung eben bezwegen / weil sie enden hat / auch eine äuserliche Gestalt haben muß. Wolten sie nun gleich sagen / diese erste materie habe keine innere Gestalt (formam) gehabt; So läuft doch auch dieses wider ihre eigene Lehre / indem Sie sagen / daß die innerliche Gestalt einem jeden Dinge sein Wesen giebet (quod forma der esse rei) Aber sie mögen sehen / wie sie sich aus dieser Verwirrung auswickeln / wir wollen ihnen allhier aus ihren eigenen Lehr. Sätzen (ad hominem) zeigen / daß ihre Lehre ohne einen allgemeinen Geist nicht bestehen könne.

h) Bessehe abermahls Thef. 5. des vorigen Hauptstücks.

* materia aller Körper.

! mit der so genannten andern materia wird vorstaudan alles was sichtbar ist, namlif die Körper luffen Dinge: Dieselben nun bestehn aus 3. theiln: nigtan Wesen: als aus dem Bewegten oder dem

allgemeinen im Centro sich befindend. g) 2: aus der Erden als in Bewegung / 3: aus der luft als in Bewegung und zum Körper gemangten Materie. Was nun diese eigentlig sey: Das kan niemand Definiren oder bestimten Conf. cap. 4. Th. 17.

Th. 5. Oder es habe die erste materia aus lauter kleinen Particulgen bestanden/ und durch deren unterschiedene Vereinigung seyn Körper worden/ so kan ein leidendes Wesen weder sich selbst noch andere Dinge vereinigen. i)

Th. 6. Man wolte dann alle Vereinigung aufheben und sagen/ alle vereinigte Dinge wären nur zusammen gedrückt/ l) welches wieder den sensum communem und alle Experiencz ist/ und sich also in keinen vernünftigen Ursachen gründen kan/ m) wiewohl auch dieses wider

i) Fließet wieder aus obbesagten Thef. 5. denn Theilen und Vereinigen sind Nahmen einer Thätigkeit.

l) Dieses thun die Cartesianer.

m) Besiehe das erste Hauptstück/ Thef. 11. 12. 13. 15. 16. und die Erfahrung zeigt uns gar deutlich den Unterschied zwischen vereinigten und zusammen gedrückten Dingen/ auch in künstlichen Dingen. Wenn zwey Bretter zusammen geleimet werden/ so drückt sie die Klammer zusammen und der Leim vereiniget sie. Daher entstehet auch bey denen Juristen der Unterscheid/ inter ferruminationem & adplumbaturam, l. 23. §. 5. de rei vindicat. Man muß eine starcke Einbildung haben/ wenn man sich die Vereinigung/ durch eine in einander Verwirrung ästiger Theilgen (per implicationem particularum ramosarum) einbilden wil/ fürnehmlich aber wenn man diese Nestigkeit der Luft zuschreiben/ und mit etlichen fürgeben will/ daß die Theilgen der Luft eine Kugelrunde Gestalt/ jedoch mit ästigen Enden haben/ welches der höchste und leichtesten Bewegung der Luft schnurstracks zuwider ist.

wider die existenz des Geistes nichts thun würde/ weil es unmöglich ist/ daß ein leidendes Wesen sich oder etwas anders zusammen drücke.

Th. 7. Weil nun dieses der Unterscheid unter zusammen drücken und vereinigen ist/ daß jenes durch eine Bewegung von aussen/ dieses aber durch eine Bewegung von innen geschieht/ n) so muß nothwendig das zusammen drückende o) oder vereinigende Wesen / in und auffer der zusammen gedruckten oder vereinigten materie seyn/ und weil thun edler ist als leiden/ muß es auch was edlers seyn. p)

Th. 8. Wolte man aber sagen/ daß die erste materie aus vjelen unterschiedenen Klumpen und vorticibus bestanden wäre / die sich durch widrige Bewegung abgeschlieffen hätten/ so würde man auch zwar zugeben müssen/ daß etwas anders und edlers diese Klumpen bewe-

E 4

get

n) Denn ich kan keine Vereinigung ohne eine Bewegung von ihnen gedencen / z. e. in zusammen leimen / in zusammen schmelzen/ (in ferruminatione.)

o) Dannenhero leugne ich nicht / daß eine Zusammen-drückung sey/sondern ich leugne nur/ daß die Zusammen-drückung für die Ursache der Vereinigung könne ausgegeben werden.

p) Besiehe die erste Theil. dieses Hauptstücks und die 10. Theil. des andern Hauptstücks.

get habe/ aber es würde doch diese Meinung sehr widersinnisch seyn. q)

Th. 9. Denn entweder wären diese Klumpen rund und rundlicht/ oder eckigt gewesen. In dem ersten Fall wären zwischen ihnen Zwicfel blieben/ wie an Fenster-Scheiben/ die nothwendig mit nichts/ oder mit diesen edlern Wesen/ oder mit andern Klumpen materie angefüllet gewesen wären. Das erste würde einen absurden Raum geben/ da nichts drinnen wäre/ r) das andere würde unsern Geist beweisen/ Das dritte aber würde alle Bewegung und Abschleiffung auffheben. s)

Th. 10

q) Denn ich kan bald anfangs nicht begreifen/ wie Cartesius in der ersten materie zugleich hat unendliche/ oder unzählige kleine Theilgen und doch zugleich viel grosse Würbel sich einbilden oder geducken können. Denn entweder waren diese kleine Theilgen in diesen Würbeln miteinander vereiniget / oder sie waren nicht vereiniget. Waren sie vereiniget / so bestand ja die erste Bewegung in der materie in der Vereinigung/ nicht aber in derer Herumdrehung (in gyratione) und also muß doch ein Wesen gewesen seyn / daß dieselbe vereiniget hat. Waren sie nicht vereiniget/ wie ist's komen/ daß so viel unterschiedene Würbel daraus entstanden seyn / und nicht vielmehr nur ein einiger Würbel gewesen / der aus diesen unendlichen Theilgen entstanden.

r) Besiehe die erste Theil. des andern Hauptstücks. Dieses ist auch der Cartesianischen Lehre selbst zuwider.

s) Also kan man z. e. die Fenster-Scheiben wegen der Zwicfel nicht herumbdrehen.

Thef. 10. Wären aber die Klumpen eckicht gewesen / so wären entweder die Ecken in die Ecken der andern Klumpen fest eingeschoben gewesen / daß kein Raum darzwischen bliebe / oder es wären wiederum Zwickel darzwischen gewesen. Auff zweyerley Weise würden die Zweifel vorkommen / die man nur jetzt gemeldet. t)

Th. 11. So könnte auch keine Bewegung seyn / wenn alles voll materie und kein Geist wäre / der und in welchem die materie beweget würde; Denn es ist wieder alle richtige Sinnlichkeit / daß ich viele einander berührende Körper durch Bewegung des einen / oder eines theils bewegen könne / wenn alle spacia vollgestopffet seynd. u)

E 5

Th. 12

t) Denn in ersten Fall wäre keine Bewegung und Abschleiffung / auff den andern Fall aber ein vacuum oder unser Geist darinnen gewesen.

u) Die Cartesianer beziehen sich zwar auff ein Experiment von vielen aneinander liegenden Kugeln / daß nemlich durch Bewegung einer einzigen Kugel die andern mit bewegt werden müssen. Aber dieses Experiment ist betrüglich / theils weil zwischen denen runden Kugeln leere Zwickel bleiben / theils weil auch runde Kugeln / wenn sie in ein Gefäß feste aneinander gedrückt / oder sehr nahe geleyet werden / gar nicht bewegt werden können / theils weil in dem vasto der materie nicht nur runde / sondern auch allerhand eckichte Körper seyn. Nun versuche man doch eine Bewegung in einem Gefäß / dessen Boden mit runden und allerhand eckichten Körpern angefüllet ist.

Th. 12. Also weil alle Bewegung einen Raum erfordert / darinnen die materie bewegt wird / der doch nicht mit materie angefüllet ist / und doch kein Raum seyn kan / darinnen nichts wäre / so muß nothwendig in diesen Raum ein geistliches Wesen seyn.

Mark.

Th. 13. Wenn alles lauter materie wäre / würde keine Anziehung in der Natur seyn / denn der materia kan nur eine Krafft zu stossen mitgetheilet werden x). Nun ist aber eine Anziehung in der Natur / deshalb ist auch ein Geist.

Th. 14.

x) Also siehestu nun / warum die neuen Philosophi alle Anziehung leugnen / weil sie nemlich zum Grunde setzen / daß alles mit materie angefüllet sey / ja du siehest / was es schade / wenn man nur einen einzigen falschen Satz zugiebet. Sie schliessen also : wenn alles mit materie angefüllet ist / so ist keine Anziehung. Nun aber ist das erste wahr / u. s. w. Wir kehren es gerade umb : wenn eine Anziehung ist / so kan nicht alles mit materie angefüllet seyn / nun ist das erste war / u. s. w. Wir beweisen in den folgenden das erste in unsern Schluß durch die Erfahrung und durch raison. Sie hingegen bejahen das erste in ihren Satz / wieder die Erfahrung und aus einer falschen raison , indem sie zum Grund gesetzt haben / daß in der Ausspannung das Wesen der materie bestehe / wenn man gleich die Theilbarkeit / und alle andere Beschaffenheiten aufhübe / welches falsch ist.

Th. 14. Daß aber eine Anziehung in der Natur sey/ ist offenbahr/ weil eine Vereinigung ist y)/ welche ohne Anziehung nicht begriffen werden mag/ indem durch das Stossen entweder aus einen Dinge viel werden z) oder nur viele zusammen gedruckt werden. a)

Th. 15. So weist es auch die Erfahrung eines jeden Menschen/ wenn er an seinen Finger sauget/ oder ein kleines Glas durch Anziehung seines Athems an den Mund befestiget/ oder den Finger an das Mund-Loch eines runden Glases hält/ aus welchen man per anthliam die Luft/ gezogen/ daß eine Anziehung sey.

Th. 16.

y) Besiehe oben die 6te Thesin. Man kan auch darzu setzen/ weil ein Leben ist. Den die neuen Philosophi indem sie den allgemeinen Geist auffheben/ heben sie zugleich auch in der That alles Leben auff. Ja auch die Scholastici/ indem sie die Seelen des Viehes für leiblich ausgeben/ wissen nicht/ was das Leben sey. Besiehe Claubergi Theoriam corporum viventium pag. 283. seqq. Patris Physicam cap. 50 Dahero begehen sie auch beyderseits den Irrthumb/ als ob die Steine und Metallen nicht wüchsen oder lebeten. Der gemeine Mann hat dießfalls eine viel bessere Philosophie/ als welchem bekant ist/ daß es z. e. lebendige Steinbrüche giebt.

z) Wenn nemlich die Stossung aus dem centro in die peripherie gehet/ als z. e. wenn ein Glästropffen in ungezihlige kleine Stücklein zuspringet.

a) Wenn nemlich die Stossung umb und umb aus der peripherie nach dem centro zugehet.

Th. 16. Und weil bey dieser Anziehung des Mundes nicht eben der Bauch sich voneinander dehnet / sondern das angezogene Glas am Munde befestiget bleibt / wenn man gleich etliche mahl Odem holet / so fället auch der neuen Philosophorum ihr Einwurff weg / den sie wieder das Odem holen / (dabey auch sonst eine Anziehung ist) machen / daß der Anfang der Bewegung nicht vom Anziehen / sondern vom Ausstossen des Bauchs (wie etwa in einem Blasbalg) geschehe / wiewohl auch disfalls bey dem Athemholen die Sinnlichkeit uns ein anders versichert und ein jeder gewiß weiß / daß das Principium motus bey ihm von Athem holen anfangt und daß das Athemholen Ursache der Ausdehnung des Bauchs sey / damit der geschöpfte Athem darinnen Raum habe. Und weil NB. ein Blasbalg nur ein künstliches Ding ist / künstliche Dinge aber nur Affen der Natur seyn ; also muß man sich hüten / daß man die Kräfte der Natur wieder die Versicherung der Sinnlichkeit nicht nach dem Maas der Kunst abmesse / und das Athem holen mit dem Blasbalg vergleiche / da doch offenbahr / daß bey dem Blasbalg das Principium motus auffer dem Blasbalg / bey dem Athem holen aber in den Menschen oder Thier sey / wenn auch gleich der Anfang der Bewegung durch Ausdehnung des Bauchs geschehen sollte.

Th. 17

Th. 17. Es kan auch bey der Ausaugung der Luft durch den Mund/ welche gleichfalls auch bey dem Toback trincken vorgehet/ die Ursache noch weniger einer Ausdehnung zugeschrieben werden/ weil der Mund hierbey mehr zusammen gezogen wird. So ist auch dem Sinn eines jeden und der Erfahrung zuwieder/ wenn man dieses anziehen der Zurückziehung der Zunge in Munde und der darauff erfolgenden Eindrückung der Luft zuschreiben will / als wie etwan bey Zurückziehung des Stöpsels in der Sprüze vorgehen soll / weil abermahls die Erfahrung bezeuget/ daß die Bewegung der Zung bey der Anziehung des Glases oder Toback trinckens nichts gebe und nichts nehme.

Th. 18. Und wie hierbey die Anhaltung des Fingers an die Anthliam oder an das ausgepumpte Glas uns überzeuget/ daß das Principium motus innen und nicht aussen sey/ als ist das Vorgeben / als wenn die Vereinigung der Glocke mit dem Leder und Zeller der Anthliæ bey Ausziehung der Luft/ durch das euserliche Andrücken der Luft geschehen solte / erstlich wieder die Erfahrung/ hernach auch vielfältig wider die Vernunft. Theils weil die Cylindri aerei nur erdichtete Dinge seyn/ indem ein Körper der eine Kugel umgiebet / wenn er in lauter Cylinder abgetheilet wird / entweder Kegelförmichte spatia vacua oder Regel und Cylind

Cylinder miteinander umbwechselnd haben müste: b) theils weil sie unbeständig sind / ob diese Cylinder perpendiculariter auff die Erde zu und den Körper von oben herunter drücken / oder von unten hinauff / oder seitwärts / oder auff allen Seiten zugleich / (indem die Glocke sich mit dem Teller und Leder vereiniget / sie möge seitwärts / auffwärts oder unterwärts an die Anthliam gemacht werden /) und dergestalt die armen Cylinder der neuen Philosophorum ihren Gutdüncken nach / sie aus der Noth der Unwissenheit zu retten / bald oben / bald unten / bald rechts / bald lincks u. s. w. sich müssen gebrauchen lassen; c) theils weil auff diese weise ungleichen Cylindern /sonderlich denēdie von unten hinauff drücken sollen / gleiche Krafft zugeschrieben wird; theils weil / wenn die Anhaltung z. e. zweyer halb Kugeln

b) Dieses kan sich ein jeder einfältiger Mensch leicht einbilden an dem Rad eines Wagens / wenn er sich den auswendigen Ring des Rades als die Erd. Kugel / und die denselben Ring umgebende Speichen als die so genannten Cilindros aereos einbildet.

c) Ja es würde noch über dieses folgen / daß in denselben Cylindern / die doch mit der Luft nach der neuen Philosophorum Meynung / Körperlich seyn sollen / einer den andern durchdringe / welches der Natur der Körper zuwiderlaufft. z. e. Wenn zwey Luft. Pumpen hart untereinander stünden / hey derer obersten die Glocke seitwärts an den Teller angemachet wäre / bey der untersten

geln daraus die Luft gepumpet werden der Zusammendrückung dererselbigen mit gleicher Krafft umb und umb umgebender Cilinder zu zuschreiben wären/ folgen müste / daß so dann diese Kugel in der blossen Luft würde schweben müssen d) und nicht auff die Erde fallen / welches doch der Erfahrung zuwieder ist: Theils weil dieses drücken den Concept den sich solche Leute von den Wesen der Luft machen zuwieder ist/ indem sie gemeiniglich vorgeben/ daß dieselbe aus kleinen unzähligen Körpern bestehe / die sich stets hin und wieder untereinander bewegen/ wie etwan die Mücken untereinander schwärmen/ bey welcher Bewandnis unmöglich ist / daß dasjenige was meinen Körper oder einen andern Körper stets ausweicht / denselben doch drücken solte/ und es eben so heraus kömt / als wenn ich jemand bereden wolte / die Mücke so auff der Hand säße / saugete ihndas Blut nicht aus / sondern die andern Mücken die continue umb die Hand herum schwärmeten; theils andere Ursachen zugeschweigen.

Th. 19.

tersten aber die Glocke (so just unter der obersten Glocke stünde) oben auff den Teller gesetzt würde / denn auff diesen Fall müsten die Cilinder der Luft die unterste Glocke von oben runter drücken / und die oberste Glocke würde durch die Cilinder der Luft von der Seite angedrückt werden / welche nothwendig die obgedachte Cilinder der untersten Glock durchdringen müsten.

d) Besiehe oben das andere Hauptstück Theil. 25.

Th. 19. So weist auch ferner die von vielen zu Hülffe hervor gesuchte elasticitas der Luft (welche eine solche Beschaffenheit ist/ daß ein Wesen in sich selbst eingedruckt werden kan/ und nach vollbrachten Druck wieder von sich stößet und das vorige spatium ausfüllet) daß diese Beschaffenheit einen geistigen Wesen zukommen müste: Weil keine materie in sich selbst gedruckt werden/ und ein kleiner spatium als sie zuvorher einnahme/ einnehmen kan/ e) oder wenn diese Eindrückung nicht in sich selbst geschehe/ sondern die vorhin da gewesene pori nur weggeschafft würden/ so würde hernach keine Zurückstossung erfolgen.

Th. 20. Endlich so solten die dissentirenden das da seyn eines allgemeinen geistigen Wesens/ convinciren/ daß sie zugeben/ die materie bewege nicht aus der Krafft ihres eigenen Wesens/ sondern aus einer von Gott ihr zugegebenen Bewegungs Krafft. Denn (1) muß diese Krafft etwas seyn denn sonst könnte sie nichts ausrichten/ (2) muß es die materie nicht selbst seyn/ weil man dieses gestehet. f) (3) Wenn es was anders ist/ so kan es kein Accidens oder Beschaffenheit oder Qualität der materie seyn die außer der materie keine substanz hätte/ theils weil
sie

e) Besiehe das andere Hauptstück Thef. 15.

f) Es wird auch der erste und andere Punct/ durch das andere Hauptstück Thef. 25, erwiesen.

sie nicht sagen können / was es für eine Qualität wäre / und also eine occultam qualitatem würden zugeben müssen / da sie doch diese qualitates so sehr verlachen / als *Afyla ignorantia*; theils weil die *Accidentia*, als die auffer ihrer Substanz keine Subsistenz haben / nicht so edel seyn als die Substanz, und folglich auch nicht die Ursach seyn können einer edlern Wirkung / als dⁱ. Substanz selbst hat. g) Nun ist aber das thun und bewegen edeler als leiden. So ist nun. (4) nichts mehr übrig / als daß dieses andre eine Substanz sey / und zwar per ea, quæ n. 2. concessa sunt, die nicht material ist / oder mit einem Worte *Substantia immaterialis*, diese aber ist nach aller / auch der dissentirenden Einräumung selbst / nichts als *Spiritus*, Q.E.D. zum wenigsten sind *Substantia immaterialis* & *materia etiam subtilissima* einander entgegen gesetzte Dinge / eben als auch das subtilste schwarze aller weissen Farbe entgegen gesetzet ist. h)

conf:
cap. 4.
th. 56.
die An-
merk:
lit. 5.

Th. 21. Wiewohl auch noch andere Ursachen seyn / warum nicht kan zugegeben werden / daß die subtilste Materie alles thue und erfülle / oder daß diese gleichsam die Wurzel sey
D aller

g) Besiehe das andere Hauptstück Theil. 10.

h) Besiehe das andere Hauptstück Theil. 29.

aller in der Natur befindlichen Bewegungs-
 Krafft. Je subtiler die materie ist/ je weniger
 Krafft hat sie/ z. e. Federn sind leichter als Bley.
 Eine allzuspizige Nadel und allzuscharff Messer
 kan man wenig brauchen u. s. w. So soll auch
 alle materie ihrem Vorgeben nach/ poros ha-
 ben/ auch die subtileste/ und ist doch nichts/ daß
 dieselbige erfüllen könnte / woraus nothwendig
 ein vacuum erfolgen würde / welches sie doch
 leugnen. Wolten sie aber ihrer subtilesten
 materie keine poros zuschreiben/ so würde ein
 solides und Stahleisen festes ungeschmeidiges
 Ding daraus werden / welches der von ihnen
 gerühmten fluidität schnurstracks zuwider wä-
 re. Also mag man sich mit der subtilesten ma-
 terie hinwenden/ wo man hin wolle/ so wird ein
 lederner Stein oder ein hölzernes Schier-Eisen /
 mit einem Worte ein Ens rationis merè im-
 possibile, daß ist ein Non ens oder ein
 Unding daraus.

Das

Das IV. Hauptstück.

Was dieser Geist sey / und wie er beschrieben werden müsse / auch von wie vielerley Arten er sey.

Thef. 1,

Das vorige Capitel zeigt uns allbereit / *h. h. h.* daß das geistige Wesen der materie ihr Seyn und Daurung gebe a) / daß es sie ausspanne b), zertheile c) / vereinige d) / zusammen drücke e) bewege f) / darinnen die materie bewegt werde g) / daß es den Raum erfülle / darinnen keine materie ist h) / daß es die Anziehung verursache i) von sich stosse l) / daß es die Bewegungskraft der materie sey m) / und also haben wir allbereit etliche Eigenschaften des Geistes. Lasset uns demnach versuchen / ob wir daraus auch die übrigen finden / und so wohl den Geist / als materie beschreiben können.

Th. 2. Ausspannen / zertheilen / vereinigen / *h. h. h.* zusammen drücken / bewegen / anziehen / stossen / sind lauter Thätigkeiten / und mit einem Wort / lauter thätliche Bewegungen. Und also muß der Geist ein thätiges Wesen seyn / gleichwie die materie ein leidendes ist. n)

D 2

Th. 3.

- a) Thef. 2. b) Thef. 3. c.) Thef. 4. d) Th. 5. e) Th. 6. f) Th. 8. g) Th. 11. h) Th. 12. i) Th. 13. l) Th. 19. m) Th. 20. n) Besiehe das 2. Hauptstück Th. 3. 28. 29.

Ank.

Th. 3. Weil nun alles thun in bewegen und alles bewegen in thun bestehet/ auch keine Krafft ohne thun ist/ so ist wohl auch Geist und Krafft oder Bewegungs-Krafft ein Ding/ wiederum nur bewegt werden/ leiden/ ohnkräftig seyn und materia, wieder ein Ding.

Ank.

Th. 4. Hieraus folget ferner/ daß alles thun/ was in der Natur ist/ ubrsprünglich dem Geist muß zugeschrieben werden und alles leiden zuletzt auff die materie komme. Und also ist der Geist überhaupt eine Krafft/ alles zu thun/ und die materie eine Unkrafft/ alles zu leiden.

Ank.

Th. 5. Das erste Leiden der materie von dem Geist ist/ daß sie ihr Seyn von ihm hat/ und alle diese Leiden ausdauren kan.

Ank.

Th. 6. Der übrigen sind unzehlig/ so vielerley nemlich der Geist an ihr thut. Also ist nun die materie, nachdem was wir allbereit gesagt haben/ ein unkräftiges Ding/ daß^x ausgespannet/ zertheilet/ vereiniget/ zusammen gedruckt/ angezogen und gestossen werden kan/ mit einem Worte/ an sich selbst ein unbewegter Klotz.

Ank.
p. 35.

Ank.

Th. 7. Aber die materie wird auch erleuchtet/ also ist der Geist auch ein erleuchtendes Wesen/ und die materie an sich selbst finster. a)

Th. 8.

a) Finsterniß ist nichts thätiges/ sondern eine blosser Be-
raubung des Lichts. Also ist auch die erste Eigenschaft der materie, daß sie finster sey. Und es war finster auff der Tieffe. Gen. 1

Des Geistes 4. Hauptstück.

B

Th. 8. Es wird auch die materie erwärmet. Also ist auch der Geist ein erwärmendes Wesen/ und die materie an sich selbst ein kaltes. *merk*

Th. 9. Doch nein/ b) denn kalt machen ist auch eine Thätlichkeit und Krafft. c) Also ist der Geist auch ein Kaltmachendes Wesen und die materie an sich selbst weder warm noch kalt. d) *merk.*

Th. 10. Ja etwas durchdringen ist auch eine Thätigkeit / und Durchdrungen werden ein *merk.*
D 3 Leiden

- b) Ich habe dieses deswegen also gesetzt/damit ich meinen Zuhörern in einem Beyspiel zeigen möchte/wie man in Untersuchung der Wahrheit sich leichtlich übereilen könne. Und wie ein Wahrheit suchender sich nicht scheuen müsse/ seine Übereilung zu erkennen.
- c) Es ist mit der Kälte nicht so wie mit der Finsterniß. Und demnach die Kälte nicht eine bloße Beraubung der Wärme. Sondern die Kälte thut etwas/welches man aus Veränderung der Dinge sehen kan. Sie machet das Wasser zu Eiß. Ja die Kälte streitet auch mit der Wärme/ die in geringeren Grad ist/ & vice versa. Eine warme Hand kan nicht allein einen grossen Eißschollen nicht erwärmen / sondern wird auch von demselben kalt gemacht.
- d) Man kan nachdencken/ ob nicht das *tohu vabohuh* ex Gen. 1. hieher gehöre: welches Lutherus verdeutschet/ wüste und leer. Die materie ohne Geist betrachtet/ ist ein nichtiges todtes Wesen (inane) das weder fließend noch bestehend ist/ nicht fließend/ weil es nicht warm ist/ nicht bestehend/ weil es nicht kalt ist.

Leiden. So wird auch wohl der Geist ein durchdringendes Wesen seyn / und die materia ein Ding / das durchdrungen werden kan, e) Und warum wolte es nicht so seyn? Ist doch die materia ein unkräftiges Ding / f) wenn es nun nicht könnte von etwas durchdrungen werden / müste es eine Krafft zu widerstehen haben.

Chmk. Th. II. Ja / sprichstu / da sagen alle Gelehrte g) Nein dazu. Denn sie sagen alle / die materia sey ein undurchdringliches Wesen. Was kan ich dafür / daß sie das Leiden mit dem Thun verwirret haben? Keine materia kan die andere durchdringen. Daraus haben sie geschlossen / Ergo: Kan die materia nicht durchdrungen werden: Sie hätten sollen sagen / sie ist undurchdringend (impenetrans,) so haben sie gesagt / sie ist undurchdringbar impenetrabilis, welches ja ein grosses versehen ist. Derowegen lehre dich an nichts. Du hast den Vortheil aus unsern Lehr-Sätzen / daß du dich nicht martern darffst / wie sie / ob alle materia poros habe oder nicht? und wenn sie keine poros hat / wie dann das Licht durch das Glas komme? Wenn aber alle materia, auch die subtilste poros hat / was dann
in

e) Dieses fließet aus dem dritten Satz des 2. Hauptstücks.

f) Wegen des 4. Satzes in diesem Hauptstück.

g) Zum wenigsten die Schul-Lehrer / die Gassendisten / die Cartesianer.

in die poros der subtilsten materie kriechen? Diese Angst haben sie davon/ daß sie die materie zu etwas undurchdringliches gemacht haben und den allgemeinen Geist leugnen. Und diese Angst hast du nun nicht.

Th. 12. Ja du wirst noch mehr Irrthümer erkennen/ betrachte nur die bisher gefundene Wahrheiten ein wenig genauer. Was meinstu wohl: Ist die materia, oder Geist/oder alle beyde ein selbständiges Wesen? Gelt/ du sprichst: alle beyde. Denn deine Lehrer/so wohl die alten als die neuen/haben dir dieses so vorgesaget: daß ein geistiges und Körperliches selbständiges Wesen sey/ und daß ein Körper und materie eins seyn. Nunmehr aber siehestu/ daß weil die materia ihr Wesen von dem Geist bekomme/ und ohne Geist nicht seyn/ der Geist aber wohl ohne materia seyn könne/ daß der Geist ein selbständiges Wesen sey/ und daß der Körper durch den Geist zu einem selbständigen Wesen gemacht werde.

Th. 13. Hieraus folget aber nothwendig/ daß ein Körper und materia nicht eins seyn/ sondern daß alle Körper aus Geist und materie bestehen müssen.

Th. 14. Ja du siehest weiter/ daß zwar die materie ein ausgespannetes Ding sey/ aber daß der Geist dieselbe ausspanne/ und daß also die Ausspannung und was ausgespannetes zwey eben

eben so unterschiedene Dinge sind / als die Bewegung und das Bewegte.

M. NK

Th. 15. Ja/daß dannenhero falsch sey/daß die materie und die Ausspannung eines seyn / oder daß das rechte Wesen der materie in der Ausspannung bestehe / h) sondern daß die Ausspannung etwas ausspannendes und etwas ausgespannetes in sich begreiffe / und also nicht alleine von Cörpern und von der materie, sondern auch von Geist / und also von allen Dingen gesaget werden müsse.

M. NK

Th. 16. Ferner/daß weil die Ausspannung in dreyerley Arten gemeiniglich eingetheilt wird / in die Länge / Breite und Dicke / auch jederman darinnen einig ist / daß keine materie ohne dicke seyn könne / nothwendig hieraus folge / daß eigentlich die Dicke oder / alle 3. Dimensiones zusammen zu dem Wesen der materie gehören. i)

M. NK

Th. 17. Was also übrig bleibt von denen Arten der Ausspannung / das gehöret zum Geist / nemlich der Geist ist ein Punet der umb und

h) Dieses hat auch der gelehrte Holländer Monk. le Clerc. in seiner Physic im 5. Buch am 1. und 2. Cap. allbereit angemercket.

i) Dieses ist ebenfalls auch des Herrn Clerc Meinung an besagtem Orte / nur daß er an statt der materie vom Cörper redet / weil er nemlich nach der gemeinen Meinung Cörper und materie für eins hält.

*vide in in M. Ser: Novder Natur und Künste: p 82.
lin. 2: in omni corpore tres esse dimensiones:
Altitudinem, Profunditatem, et Latitudinem:
Altitudo est qua manifesta est, Profunditas vero est
occulta, Latitudo medium tenet inter manifestum
& occultum, hoc est partim manifesta et partim occulta est.*

und um in die Länge und Breite/ jedoch ohne Dicke ausstrahlet.

Th. 18. Du schüttelst den Kopff und sprichst/ *M.H.K.*
 Daß auff diese Weise folgen müste/ daß der Geist materie sey/ weil lang und breit zur Quantität und also zur Materie gehören. Aber ich wundere mich vielmehr/ daß du die Länge und Breite welche Theile der Dicke und der materie seyn/ mit der Länge und Breite ohne Dicke confundirest. Und ich mercke vielmehr an/ daß die Quantität so wohl zum Geist als zur materie gehöre.

Th. 19. Hastu nicht bedacht/ was die Ma- *hmk*
 thematici sagen/ daß sie die Quantität betrachten/ so ferne sie von aller materie abstrahiret ist. Mein sage mir nun/ kanst du wohl die Dicke/ als das Wesen der materie von der materie abziehen? I) Und ist wohl die Quantität/ die von der materie bezogen ist/ materie? doch was woltest du dieses bedacht haben? haben es doch die Mathematici selbst nicht bedacht.

D 5

Th. 20.

I) Sprichstu: Warumb sollte ich nicht können die dicke von der materie abziehen/ (abstrahere?) oder absonderlich betrachten? Kan ich doch die Vernunft oder die Menschheit ohne dem Menschen/ und die Thierheit (animalitatem) ohne das Thier betrachten. Ein anders ist eine Sache von der andern absondern/ ein anders/ eine Sache ohne die andere betrachten. Hierauff antworte ich. I. Es ist eben so unformlich/ die Vernunft ohne dem Menschen u. s. w. betrachten wollen/ indem

indem ich ja an die Vernunft ohne den Menschen nicht gedencken kan / so ferne es wahr ist / daß das Wesen des Menschen in der Vernunft bestehe. Denn wie wolte es möglich seyn / daß ich an das Wesen eines Dinges ohne dasselbige Ding gedencke / oder auch das Ding ohne sein Wesen / die beschriebene Sache ohne ihre Beschreibung / oder die Beschreibung ohne die beschriebene Sache / (definitionem sine definito,) ein Ding ohne eben dasselbige (idem sine eodem) bedencken könnte. 2. So ist ein grosser Unterschied z. e. zwischen der Menschheit und den Menschen (inter abstractum & concretum) wenn ich denselben überhaupt betrachte (tanquam universale seu speciem.) Die Menschheit kan ich als das Wesen des Menschen ohne den Menschen nicht betrachten / aber den Menschen überhaupt kan ich wohl abstrahiren ohne einzele Menschen / und ein Thier ohne seine Arten (hominem abstrahere possum ab individuis & animal à speciebus animalium.) Der Unterschied bestehet fürnehmlich hierinnen / daß die Betrachtung derer allgemeinen Dinge (conceptus universalium concretorum) mehr eine Zusammensamlung als eine Abziehung sey (collectio magis quam abstractio.) Und damit man diesen Unterschied desto besser begreifen möge / so ist diese Zusammensamlung der Zusammenrechnung in der Rechen-Kunst / und die Abziehung der Abrechnung gleich (collectio similis additioni, abstractio subtractioni). 3. Man lehret insgemein das Abziehung nichts anders sey / als die Betrachtung der Forme eines Dinges ohne seine materie, z. e. Wenn man die Vernunft / als die Forme des Menschen nach der gemeinen Lehre / ohne Ansehung des Menschen betrachtet. Wenn ich nun gleich dieses annehmen wolte / so würde ich doch draus schliesse / weil der Geist die Forme aller Körper ist / daß auch alle abstraction

in

x. M. M. K.
p. 37.

Th. 20. Mercke ferner / weil der Geist ^{merk} die materie ausspannet / und zwar diese Ausspannung ordentlicher Weise von innen geschiehet / (als wie etwa bey denen Seiffenblasen / der Hauch von innen die Blase ausdehnet /) und also der Geist und materie einen Körper machen / Daß auch zugleich der Geist und die materie in einem Raum seyn / und also ganz wider die Erfahrung und gesunde Vernunft lauffe / daß ein Geist nirgend sey / wie etliche Philosophi wollen.

Th. 21.

in Körperlichen Dingen nichts anders als die Betrachtung des Geistes ohne die materie des Körpers sey. Hiernus folget ferner / daß weil das Wesen des Geistes mit dem Wesen der materie, und das Wesen der materie mit dem Wesen des Geistes nicht vermischet sind / daß ich zwar bey einem jeden Körper könne dessen Länge und Breite (als welche auch von dem Geist gesagt werden / vermöge des vorhergehenden Sages) abstrahiren von der materie des Körpers oder von seiner Dicke / ich kan aber nicht die Dicke des Körpers weder von dem Körper noch von der materie abstrahiren / denn sonst abstrahirte ich entweder die materie von ihr selbst / welches nicht angehet / oder ich abstrahirte die materie von der Form des Körpers / welches wider die abstraction ist / auch der Natur zuwider läufft / denn materie ohne Geist nichts ist. Dannerhero irren diejenigen die die Körper in mathematische und natürliche Körper eintheilen. Denn ein mathematischer Körper ist eine bloße chimäre.

HMK

Th. 21. Fragstu was dann nun der Raum für ein Ding sey? Dieses ist entweder ein fließender / d. i. ein mit viel Geist angefüllter Körper / m) oder der pure Geist / n) darinnen die Bewegung aller Körper / oder auch der Geister o) geschieht / woraus du zugleich lernest / wie unzulänglich die Philosophi lehren / wenn sie entweder sagen / daß die materie selbst ihr Raum sey / p) oder daß ein Raum sey / da nichts inne sey / q) oder daß kein Raum sey / der nicht mit materie angefüllt sey / r) denn der pure Geist ist ein solcher Raum darinnen zwar Körper seyn / aber doch den puren Geist nicht anfüllen.

x HMK
fo. 38.

Th. 22. Lerne weiter / daß es solcher Gestalt falsch sey / daß in denen natürlichen Körpern die wirkende Ursache etwas äußerliches sey / s) sondern daß die Welt-Gelahrten sich betrügen / indem sie die Natur nach der Kunst abgemessen / da ihnen doch z. e. eine Biene / Spinne / Seiden-Wurm ein anders lehren solten.

Th. 23.

-
- m) z. e. Das Wasser ist der Raum der Fische / unsere dicke Luft ist der Raum des Wassers und der irdischen Geschöpfe.
- n) Nämlich das Himmlische Wesen.
- o) Nämlich Gott.
- p) Wie die Cartesianer thun.
- q) Welches der Gassendisten Meinung ist.
- r) Welches wiederumb der Cartesianer Meinung ist.
- s) Diese Anmerkung fließet aus der 20. Thef.

Th. 23. Wer spannet aber nun den puren Geist aus? Nichts beweget sich selber; Nichts spannet sich selber aus. Es ist wahr. t) Also wird nun der Geist von einem andern Geist u) ausgespannet und zwar von einem stärkeren Geist/ Denn das sagt dir deine Seele/ daß eine stärkere Kraft eine schwächere überwinde / und in sie würcke. x)

Th. 24. Ja sprichstu? Das saget mir aber meine Seele nicht / daß mehr als ein Geist sey? Du wunderlicher Mensch/ wenn dir deine Seele sagt/ daß eine stärkere und schwächere Kraft sey/ und daß Kraft und Geist eines sey/ wie du allbereit oben y) gewahr worden/ so muß sie dir auch sagen/ daß mehr als ein Geist sey. Denn eine einzige Kraft ist weder stärker noch schwächer / und durch die schwächere Kraft kanstu auch nicht die materie verstehen. Denn diese ist eine Unkraft. z)

Th. 25. Ach! ruffstu/ nun hab ich dich gefangen. Wenn der Geist ausgedehnet wird/ so ist

t) Besiehe das 2. Hauptstück. Thes. 5.

u) Denn die materie kan ihn nicht ausspannen/ weil sie ein pur leidendes Wesen ist.

x) Dieser Lehr. Satz ist eben so gewiß und unstreitig als daß 2. mahl 2. Vier / und das ganze grösser als ein Theil sey.

y) Thes. 3.

z) Thes. 4.

ist er ein leidendes Wesen / ist er ein leidendes Wesen / so ist er materie und also ist er kein Geist.

Mark Th. 26. Du wirst deinen Fang nicht lange behalten. Die materie ist ein pur leidendes Wesen / *id. i.* / welches alles leidet und nichts thut. Was nun in die materie wircket ist Geist und Krafft. Und der Geist leidet von der materie nicht / sondern von einem andern kräftigern Geist. Aber so wohl die stärckern als mindern Kräfte würcken in der materie, und also sind beyde in Ansehen der materie was thätliches.

Mark Th. 27. So werden sie aber doch unter sich selbst thätig und leidend seyn? Freylich. Aber es folget auch zugleich mit daraus / daß endlich ein Geist seyn müsse / der kräftiger sey / als alle die andere / und dessen Wesen wir uns nicht anders einbilden können / als ein pur thuendes Wesen / oder als eine pure Krafft / oder als die Krafft aller Kräfte.

Mark Th. 28. Woraus ferner folget / daß nur ein solcher Geist sey / gleichwie nur eine materie ist / und daß hingegen viel und vielerley Kräfte seyn können / die von diesem Obergeist leiden / auch nach Gelegenheit ihrer Stärcke in einander selbst würcken. *conf. 1. Epist: au die Corinth. XII.*

Mark Th. 29. Ob aber deren würcklich viel oder wenig / oder ein einiger sey / muß ferner in denen Würckungen der Natur untersucht werden.

Th. 30.

Th. 30. Dieses aber desto besser zu begreifen / müssen wir erst untersuchen / was ein Geist von dem andern leide? Und ob alle das / was die materie vom Geist leidet / auch ein Geist vom andern leide? M.M.K. p. 39.

Th. 31. Das Leiden überhaupt heisset bewegt werden a). Also muß nothwendig ein Geist seyn / der die andern bewegt / und ein Geist der von dem andern bewegt wird. Denn sonst litte der Geist gar nicht.

Th. 32. Ja es muß ein Geist seyn / der alle andere bewegt / und von keiner höhern Krafft bewegt wird / und also an sich selbst unbeweglich ist. Den wir uns also einbilden können / als ein Centrum, b) das an alle Orte / wo etwas ist oder gedacht werden kan / ausstrahlet / c) und alle Geister auch die subtilsten durchdringet.

Th. 33. Wir haben denen Geistern auch eine Ausspannung zugeschrieben d) Also muß nun abermahl ein Geist seyn / der von andern Kräfften ausgespannet wird / aber selbst nichts als die materie ausspannet : Und ein Geist der alle andere

a) Siehe oben Thef. 3.

b) confer Thef. 17.

c) Daß eine Ausstrahlung ohne Bewegung seyn könne / kan man auch aus der Sonne abnehmen / welche die Erde erleuchtet und doch in ihrem centro bleibt.

d) Thef. 23. *inquit Thomafius ex Mathematicorum Sententia! In die Bonae horologii fuf localiter ofus auf der Sonne! conf: meinou experimen. Kalipfan Bonnis de ao: 1734. von dem perpetuirlifan Bonnis Conf im die Erde.*

andere Geister ausspannet/ aber selbst nicht aus-
gespannet ist. Den wir uns also etwan einbil-
den können/ als einen continuirlichen Ausfluß
oder Ausstrahlung ex Centro, ohne einiges Lei-
den. F

MJK

Th. 34. Weil aber die Ausspannung des
Geistes ohne dicke vorgestellt und diese der
materie alleine zugeschrieben worden: Die Dic-
ken und materialischen Dinge aber eigentlich
und empfindlich/ d. i. sichtbarlich getheilet/ vereinie-
get/ zusammen gedrückt/ gestossen und gezogen
werden. Also mustu dich zuörderst hüten/ daß
du denen Geistern nicht leibliche Zertheilungen
und Vereinigungen u. s. w. zuschreibest.

MJK

Th. 35. Der pure Geist wird nicht eigent-
lich getheilet noch vereiniget/ noch zusammen
gedrückt. Denn er kan nicht gefasset werden/
weil er keine dicke hat.

MJK

Th. 36. So ferne er aber mit denen Cör-
pern sich vereiniget/ oder deren inwendig leeren
Raum erfüllet/ kan ihm etwas von der höhern
Krafft eines andern Cörpers wiederfahren/ daß
eine Gleichheit mit der Zertheilung oder Verei-
nigung hat/ indem er so dann ausgezogen/ aus-
gepumpt oder abgesondert werden kan/ welches
der Theilung der materie nahe kömmt: oder
eingeschoben/ eingepumpt/ concentrirret wer-
den kan/ welches einer Vereinigung und Zusam-
mendrückung nahe kömmt.

F conf: Th. 17.

Th. 37:

⊕ In dem voraus erfallt! daß der Geist
nicht concentrirret werden kömmt in
einem Gefäße z. f. nur durch Büchse
wohl aber die geistliche materie des V. u. S. F

Th. 37. Jedoch ist es keine eigentliche Zertheilung und Vereinigung / denn es hat ganz entgegen gesetzte Würckungen. Der abgesonderte Geist zertheilt die Körper nicht / sondern vereinigt sie / e) und der concentrirte ruiniert und zerschmettert sie f)

Th. 38. Je mehr ich eine materie und Körper zertheile / je unkräftiger wird er / und je mehr Körper eines wesens / jemehr Krafft ist da. Aber ein Geist wird nicht allein in seiner Krafft zunehmen / jemehr er concentrirt / sondern auch jemehr er extrahiret / ausgepumpt und purificiret wird / g) welches in der Lehre vom Geist wohl zu mercken. **N**

Th. 39. Hieraus folget auch / daß ich eins und viele von dem Geiste nicht so empfindlich und handgreifflich sagen kan / als von Körpern; denn der pure Geist ist an sich selbst fast immer eins / ohne daß ich eigentlich weiß / wo sein Ende und wie seine Gestalt sey / als welches beydes auch eigentlich von denen Körpern gesaget wird. Wenn er aber sich mit der materie in denen Körpern vereinigt / wird er gleichfalls so vervielfältiget / als Körper sind. **E** Th. 40

e) z. e. Die ausgezogene Luft vereinigt die Glocke und das Leder mit dem Teller an der Luft-Pumpe.

f) z. e. Das concentrirte Licht im Brenn-Glase / die concentrirte Luft in einem Gefasse. i. e. eine Wind-, Lufst.

g) z. e. Je mehr du Luft aus der Campana ausziehest / je schärffer ziehet sie das Glas an / jemehr du aus einem Saftte in der Chymie den spiritum ausziehest und je öffters du ihn abziehest / je stärker wird er

*A conf: maine Iam Jf. Krafts von Stampeel
mit gelbten Beschriftung, titulirt: Entdeck:
einiger verborgenheiten in der Natur.
p. 2. l. 6. allwo ein solch A Signum steht,
welch was zu demselben Signo gehört.*

⊙ Dergleichen beyraiff und verhalten ist Auctoris Meinung!
Er versteht den Schatten des Mondes welcher bey einer
so genannten Sonnen Finsternis an die Erde anstößt #

66

Versuch von dem Wesen

Mmk

Th. 40. Derwegen wird auch das stoß-
sen und anziehen nicht eigentlich vom Geist ge-
sagt. Denn wenn schon der Geist etwas kör-
perliches anziehet und von sich stößet / so stößet
er sich doch selbst niemahlen von sich / oder ziehet
sich selbst eigentlich. Denn das Ausstrahlen
ex centro ist eigentlich kein stoßen / und die Ein-
ziehung der Strahlen / ist eigentlich keine An-
ziehung der Strahlen. Gleiche Bewandniß hat
es auch mit dem aus und einhauchen.

Mmk

Th. 41. Wir haben ferner oben gesagt /
daß die Materie vom Geist auch erleuchtet wer-
de / erleuchtet den etwa ein Geist den andern?
Denn wenn der Geist den Geist beweget / so
muß doch endlich eine Art der Beweglichkeit
eigentlich von dem Geiste gesaget werden / weil
die bisherigen sich hieher nicht schicken wollen.

Mmk

Th. 42. Wir wollen sehen ob wir unter de-
nen prædicatis des Geistes / die wir bishero ge-
habt haben / ein Ding finden / daß einer Erleuch-
tung brauche. Wir haben gesagt / h) daß der
Raum auch was geistiges sey. Ein Raum kan
wohl ohne Licht begriffen werden. Und also
kan etwas / das das Wesen eines Raums an sich
hat / so wohl erleuchtet werden / als die Materie.

Mmk

Th. 43. So ist demnach abermahl ein Geist /
der alles erleuchtet / und in dem keine Finsterniß
ist / und ein Geist ohne Licht.

Th. 44.

h) Theſ. 21.

⊙ Das ist der Mond Körper selbst der zwischen
unsern Selten und dem Sonnen Körper in dem
Weg kommt! welcher aber bey einer Mond Finsterniß
nieht als gestirbt: den bey der Verfinsterniß der
Mond ist unverletzt der Schatten der Erde dasjenige
was wir am Mond sehen. ⊙ vide hier oben!

Vaxim müßte nimm so genannte Tommau, Finsternis
von Rauffswagen Fristen: eine Erd, Finsternis.

des Geistes 4. Hauptstück

Th. 44. Und also hat auch der eine Geist dieses mit der Materie gemein / daß er finster ist so wohl als die Materie. Jedoch ist zwischen der Finsternis der Materie und der Finsternis des Geistes ein Unterscheid.

Th. 45. Die finstere Materie wirfft Schatten / das Licht strahlet / und der finstere Geist giebet keinen Schatten / strahlet auch nicht / sondern nimm das Licht an / und theilet es der finstern Materie mit / ist also als ein Mittelding / vereinigung des Lichts mit der Finsternis.

Th. 46. Und indem es demnach ausstrahlende Geister giebt / die in die Materie eingeschlossen sind / so folget auch / daß sie nicht ohne Finsternis sind / wiewohl das finstere nicht allemal Schatten wirfft / wegen Menge der Strahlen und des Lichts. i.)

Th. 47. Ferner / weil wir oben h) gesagt / daß der Geist die Materie wärme und kalt mache / die Wärme und Kälte aber entgegen gesetzte eigenschafften sind / so müssen auch nothwendig zweyerley unterschiedene Arten Geister seyn / ein wärmender und kältender.

Th. 48. Nun ist hier wiederumb die Frage: Ob erwärmet und erkältet werden / auch gleich

E 2

a) Also wirfft der Mond wohl Schatten wenn er Sonnen Finsternis machet / aber die Sonne wirfft keinen Schatten wegen menge des Lichts. diese Application,

b) Thel. 8. v. 9. namlif: aber die Sonne wirfft keinen Schatten: *placet mir au, als ob Auctor d'axim yair* "nat! Dem das vornehmliche Schatten vorliegen au der Tommau Finsternis gesehen wird ist kein Schatten vom Mond, sondern was uns bedünket an der Tommau verfinstert zu seyn, und uns ins Gesicht fällt, □

gleichfalls von dem Geiste gesaget werden könne / wie von Materie.

MNK Th. 49. Kalt machen und wärmen / sind zwar alles beydes Kräfte ; Aber die allgemeine Vernunft versichert uns / daß erwärmen eine edlere und stärkerere Kraft sey / als erkälten / indem in jener das Leben / diese des Todes Bildniß ist.

MNK Th. 50. Hieraus folget / daß zwar der kältende Geist kan erwärmet werden / der erwärmende aber nicht erkaltet werden kan. m)

Th. 51.

m) Es hat ein guter Freund wieder das / was in diesem Hauptstück von der Wärme und Kälte gesagt wird / folgende objection gemacht / die hier vielleicht ihren füglichsten Ort findet / ob sie gleich wider andere Lehrsätze gerichtet ist : Seine Worte sind : Thes. 8. & 9. wird gelehret / daß der Geist warm und kalt mache / und Th. 58. daß der obere Geist sey eine Wärme ohne Kälte / die alles erwärmet. Weil aber alle Wärme und Kälte nichts anders zu seyn scheine / als eine gewisse Art der Bewegung des Geistes in / oder mit der materie , auch ohne bewegte materie , keine Empfindung der Hitze und Kälte zu concipiren / als halte er davor / daß man eben nicht proprie sagen könne / daß der Geist erwärme und kälte. Antworte hierauff 1. Wenn auch gleich Wärme und Kälte nicht anders wäre als Bewegung des Geistes in der materie , so würde doch der Geist proprie erwärmen und kälten / weil der Geist diese Bewegung verursacht. 2. Halte ich dafür / daß indem man concipiret / daß das Licht die Luft durchdringet / und

A. Jax
 was : bedeutet so viel als z. B. es liegt vor Augen ;
 für : bedeutet so viel als z. B. das vor Augen zu sehn ,
 an Hand-führen , oder für zu will ich zahlen , oder
 was man , oder leiden für zu ! also fast es #
 was wir an Hand-führen . @ vor zu vor .

Th. 51. Und wie wir nun gesagt haben / *MMK*
daß ein Geist sey / der lauter Licht sey ohne Fin-
sterniß; Also ist auch ein Geist der lauter Wärme
ist ohne Kälte. Denn die Wärme ist nichts
anders / als die bewegung des Lichts.

Th. 52. Und wie ein anderer Geist war *MMK*
ohne licht / also ist auch ein Geist ohne Wä-
rme / der aber erwärmet wird / indem er erleuch-
tet wird.

Th. 53. Und also muß auch ein Geist den *MMK*
andern durchdringen. Denn erleuchtet und er-
wärmet werden / kan ohne durchdringen nicht
geschehen.

Th. 54. So ist demnach abermahl ein Geist / *MMK*
der alles durchdringet / aber von nichts durch-
drungen wird. Und ein Geist der von andern
durchdrungen / erleuchtet und erwärmet wird /
und nichts als die Materie durchdringet / auch
dieser das Licht und Wärme / die er von dem an-
dern Geist erlanget hat / mittheilet.

Th. 55. Und weil die Vernunft saget / daß *MMK*
das subtile von dem subtilern durchdrungen
werde / so folget auch / daß obwohl aller Geist

E 3

keine

sich mit derselbē vereiniget (dahin in gegenwärtiger
Theil das Absehen gerichtet ist /) man auch gar leicht
sich einen concept von Wärme oder Kälte ohne
materie machen könne / ob wohl wir Menschen wege
der allenthalben uns umgebenden Körper ohne
materie keine Hitze oder Kälte empfinden (sensatione
scilicet)

anm: Christus ist für uns (und nicht vor uns) gestor-
ben, Er hat für uns (und nicht vor uns) vergün-
get und bezahlet.

Feine Dicke hat / dennoch der erleuchtende und erwärmende Geist den Raum / als den kalten Geist ohne Licht / durchdringet / nicht aber von ihm Durchdrungen werde.

Ank

Th. 56. Nun laß uns einmahl zusammen summiren / was wir in dieser Meditation gefunden haben. Der Geist ist eine Krafft / n) das ist ein Ding / welches ohne Zuthuung der Materie bestehen kan / o) in welchem alle materialische Dinge bewegt werden / p) und welches auch diesen die Bewegung giebet / sie ausspannet / zertheilet / vereiniget / zusammendrückt / anziehet / von sich stoffet / erleuchtet / erwärmet / kältet / durchdringet q) mit einem Wort / in der Materie würcket / r) und ihr die gehörige Gestalt giebet. s.)

x Ank
p. 42

Th. 57

n) Thef. 3. o) Thef. 12. p) Thef. 21. q) Thef. 1. 4. seq. r) Thef. 22.

s) Cap. 3. Th. 4. Hieraus folget / daß es ein Irrthum sey / wenn man die materie für ein selbständiges Wesen hält / und sich alle substantzen als materie und endlich einbildet (wie nach der gemeinen Lehre von der Substanz nicht leichte ein anderer concept gegeben werden kan. vid. programma. ad disput. super. Instit. Jurispr. div.) da doch der Geist ein selbständiges Wesen ist / u. die materie selbständig macht. (bestiehe oben Th. 12) Es ist auch ein Irrthum / wenn man die Krafft eines Dinges unter dessen Beschaffenheiten rechnet (cum virtutes referuntur ad qualitates) oder vielmehr / wenn man

Th. 57. Dieser Geist ist zweyerley/ ein oberster und dann ein dienstbahrer Geist. Mkk

E 4

Th. 58.

man aus denen Beschaffenheiten zufällige Dinge machet / (dum qualitates referuntur ad accidentia) da doch die Krafft eines Körpers und die Beschaffenheit das selbständige Wesen (forma substantialis) eines Körpers ist. Welches auch hernach in höhern Dingen seinen Nutzen hat. Denn wenn man sich bey dem Geheimniß der Dreyeinigkeit einen concept von dreyen Kräfften in einen Göttlichen Wesen macht / kan man auff diese Weise nicht vortwerffen / daß man sich in Gott drey accidentia oder Zufälle einbilde. Es hat auch diese Lehre / daß der Geist eines jeden Körpers ein selbständiges Wesen sey / darinne ihren guten Nutzen / daß ich mich weder mit denen Scholasticern / noch denen Cartesianern in der Lehre de formis corporum bekümmern oder verwirren darff. Die Scholasticker statuiren zwar formas substantiales, sie machen aber aus denselben bald wieder qualitates, und aus den qualitatibus accidentia, und also heben sie mit der andern Hand wieder auff / was sie mit der einen geben. Die Cartesianer im gegenheil / als die da wohl spürten / daß diese Lehre nicht aneinander hinge / sind auff das andere extremum gefallen / indem sie das Wesen oder die formas Körperlicher Substanzen alle in accidentibus gesucht / (dum statuerunt formas substantiarum esse accidentales) und haben nicht gemerckt / daß ein accidens, als ein unedleres Ding / der Substanz / als einem viel edlern Dinge / sein Wesen nicht geben könne. Be-
siehe oben das 2. Hauptstück n. 10.

Ank

Th. 58. Der oberste Geist ist ein pur thutes Wesen / eine pure Krafft / eine Krafft aller Kräffte / t) die alles beweget / und auch die subtilsten Geister durchdringet / aber an sich unbeweglich ist. u) Der alles auch die andern Geister ausspannet / aber selbst nicht ausgespannet ist. x.) Ein Licht ohne Finsterniß / das alles erleuchtet. y) Eine Wärme ohne Kälte / die alles erwärmet z.)

Ank

Th. 59. Ein dienstbahrer Geist ist eine Krafft / die von dem Ober-Geist ihr Seyn und Wesen bekommet und geschickt ist / seinen Willen zu thun.

Ank

Th. 60. Wie vielerley aber dieselben seyn a.) ist der sich selbst gelassenen Vernunft schwer zu begreifen / ausser daß sie wohl erkennet / daß in Ansehen der Materie diese dienstbare Geister zweyerley Art seyn.

Ank

x p. 43.

Th. 61 Der eine b) ist eine Krafft / welche nicht nur den Raum / darinnen die Materie beweget wird / sondern auch die Materie selbst durchdringet / beyde erleuchtet und erwärmet.

Th. 62.

e) Th. 27. u) 32. & 54. x) Th. 33. y) Th. 43.

z) Th. 51. Durch das Wort Wärme verstehe ich hier eine wärmende Krafft / nicht die Empfindung der Wärme / welches vielmehr ein Leiden ist.

a) Th. 28. & 29.

b) Diese und folgende Thesis fließen aus der 41. und folgenden.

Fremlich das unsichtbare ~~in~~ Feuer.

Th. 62. Der andre ist eine Krafft/ die die *AKK*
 Materie umgiebt/ durchdringet und erkältet/
 auch das Licht und die Wärme/ die es selbst von
 den andern Geist empfänget/ der selben mittheilet

Th. 63. Der wärmende Geist ist ein *AKK.*
 Männlicher/ der kalte ein Weiblicher Geist/ c)
 die Materie ist gleichsam die
 Frucht.

Inemlich die unsichtbare Luft.

§ 5

Das

c) Man hat mir objiciret/ daß dieser Unterscheid wohl,,
 wegfallen dürffte/ weil ein einiger Geist auff un,,
 terschiedene Arten warm oder kalt mache/ wenn,,
 man nur achtung auff die unterschiedenen Be,,
 wegungs Arten des Geistes in der Materie gebe/,,
 nachdem nemlich derselbige Geist die Luft und an,,
 dere subtile Körperlein in der Luft bewege/ welches,,
 man mit dem exempel des hauchens und bla,,
 sens in die Hand erklären könne. Wenn ich in die,,
 Hände hauche / so empfinde ich Wärme. Wenn,,
 ich per lineam rectam starck drauff blase/ fühle ich,,
 Kälte. Antwort: In Beurtheilung der Wärme,,
 und Kälte überhaupt ist die Empfindlichkeit eines
 Menschen eine trügliche Probe. Was einem warm
 ist / ist dem andern kalt. Ja was vielen vorkömmt
 warm zu seyn/ ist doch in der Natur anders. Es frie-
 ret manchemahl eine ganze Familie / wenn in dem
 Wetter: Glas oder thermometro mehr wärme zu
 spüre ist/ als vorige Tages/ und wiederumb schwizet
 uns/ wenn in dem Wetter: Glas mehr Kälte ist Ich
 weiß

weiß nicht/ ob es andere angemercket haben/ daß wegen der windichten oder stillen Luft keine Veränderung in dem Wetter-Glase verursacht werde/welche doch den Menschlichen Körper sehr veränderlich afficiret. Also dünckt mir auch/ daß bey warmen Winden (die uns nemlich als warm afficiren) nicht allemahl eine alteration in dem Wetter-Glase entstehe. Zum wenigsten ist es ausgemacht/ daß wenn wir mit gespitzten Munde starck auff die Hände blasen / es uns kalt vorkomme. Aber blase also (auch im Sommer) auff ein Wetter-Glas / so wirstu sehen/ daß durch dieses blasen/Wärme in das Wetter-Glas kömmt. Blase also im Winter an eine befrorene Glas-Scheibe/so wirstu sehen daß es aufstauen wird. Sonst was die Thesis selbst betrifft/hätte ich mir keine objection disfalls versehen. Das Licht ist der Männliche Geist/ und die unsern Erdkreis umgebende Luft der Weibliche. Jenes ist unstreitig ein wärmender diese aber kältender Geist. Jenes imprægnirt gleichsam diese durch seine Wärme täglich. So ist auch bekant/daß man nach der alten Moraischen Philosophie aus eben dieser Ursachen die Sonne als das Licht/welches den Tag (das Bild der Wärme und des Lebens) regiret/ einen Männlichen Geist; den Mond aber/ der die Nacht (das Bild des Todes und der Kälte) regieret/ einen Weiblichen Geist genennet/ u. s. w.

Das V. Hauptstück.

Anzeigung dieses Geistes in der Natur. Gott/ Licht/ Luft.

* Thes. 1.

Wenn diese bisherige Betrachtungen nicht durch die Erfahrung bestärket werden könnten/ wären es eitele Phantaseyen a)/ derowegen müssen wir nun auch unsere Geister in der Natur suchen ob sie auch würcklich da vorhanden seyn.

Th. 2. Aber wir dürffen nicht lange suchen. Gott ist der obere Geist. Licht ist der Männliche und Luft der Weibliche Geist. Dann die im vorigen Capitel gesetzte Beschreibung dieser drey Geister/ ist zugleich die Beschreibung Gottes/ des Lichts und der Luft.

Th. 3. Was Gott betrifft/ kan uns die Krafft seiner Erleuchtung/ Bewegung/ und Erwärmung/ und welches diesen dreyen unterschiedenen Kräfften gemein ist/ seine Durchdringung Gelegenheit zu heiligen Gedancken geben; die aber jeko unsers Vorhabens nicht ist weiter auszuführen. b)

Th., 4,

a) Besiehe das 1. Hauptst. Th. 10.

b) z. e. Das Göttl. Licht stellet uns de Vater/ die Göttliche Bewegung den Sohn/ die Göttliche Erwärmung den

Th. 4. Durch das Licht verstehen wir dasjenige/ was zwar in der Materie /z. e. der Sonnen ist / c) aber doch nicht Materie ist/ sondern auffer derselben absonderlich bestehet / z. e. die Sonnen Strahlen.

Th. 5. Durch die Luft^x verstehen wir dieselbe in ihrer höchsten Reinigkeit ohne Absehen auff die darinne schwebenden irrdischen/wässferichten oder feurichten Dünste.

Th. 6. Daß Gott ein Geist sey/ leugnet nicht leicht iemand. Und weil die Betrachtung dieses Geistes zu einer höhern disciplin gehöret: als wollen wir davon nicht weiter sagen/ sondern beweisen/ daß neben Gott/ der alles erfüllet/ und nebst andern dienstbahren Geistern/ die Engel genennet werden/ und die gleichfals in dieser Untersuchung mehr præsupponiret als demonstriret werden/ Licht und Luft die beyden allgemeinen Geister sind/ die Gott zu seinen Diensten in denen Unterschiedenen Wirkungen der Körper und sichtbahren Welt brauchet.

Th. 7.

den H. Geist/ und daß Licht/ Bewegung und Erwärmung eins seyn/ und alles durchdringen/ die Einigkeit der Dreyheit vor. u. s. w.

*) Hieraus siehet man/ daß ich in dieser Thesi vom geschaffenen Licht rede. Und also würde man mir offenbar unrecht thun/ wenn man diese Beschreibung auff das unerschaffene unbegreifliche Göttliche Licht appliciren wolte.

x mit der Luft vermischt er (vide p. 70. l. 2) den Raum, als von kaltem Geist ohne Licht.

Th. 7. Nun leugnen die wenigsten den allgemeinen Nutzen des Lichts und der Luft/sondern sie leugnen den allgemeinen Geist/und die Seele der Welt deswegen/weil sie allein Gott und (nebst den Engeln) die Seele des Menschen für Geister/ Licht und Luft aber für Körper halten. Solcher Gestalt aber/weil sie selber nicht wissen/was sie aus den Engeln machen sollen/die menschliche Seele aber kein allgemeiner Geist sein kan / so können sie auch außer Gott keinen allgemeinen Geist erkennen.

Th. 8. Wenn wir nun werden gewiesen haben / daß Licht und Luft was geistiges seyn/ so fället diese Meinung bald über den Hauffen/ die ohne dem zu solchen Meinungen leichte anführet / die Gott zu einen Abgott machen.

Th. 9. Denn wenn außer Gott kein allgemeiner dienstbahrer Geist in denen andern Geschöpfen ist/sondern bloß der Mensch einen geschaffenen Geist hat / und doch die andern Geschöpfe sich bewegen/ keine Bewegung aber ohne Geist geschehen kan/ so muß folgen / daß der Mensch durch einen dienstbahren Geist/ die andern Creaturen aber unmittelbar von Gott bewegt werden.

Th. 10. Nun scheint es aber unförmlich zu sein / und wieder die Würde Gottes / daß er geringern Creaturen / so zu sagen / mehr Ehre und Liebe erweisen solte/als seinem edelsten Geschöpfe/ dem Menschen / indem z. e. ja einem mehr

x. Mark
p. 45.

mehr Liebe geschiehet / dem der Herr selbst den Weg zeiget / als dem / dem er seinen Diener zu giebet / zugeschweigen / daß auch solcher gestalt diese Betrachtung den Menschen mehr von der reinen Liebe Gottes zu der Liebe der geringen Creaturen abführen möchte.

Th. 11. Wenn auch GOTT die andern Creaturen unmittelbar bewegete / so würde er alsdenn dieselben entweder von innen oder von aussen bewegen.

Th. 12. Geschähe es von innen / so wäre Gott ihr centrum und mit ihnen vereiniget / und wäre also der wesentliche Gott ein Theil aller andern Creaturen / außer den Menschen / welches sehr absurd wäre und niemand zugeben wird.

Th. 13. Geschähe es von aussen / so geschehe es durch ein drücken und stossen : Solcher gestalt aber wäre Gott endlich / wo nicht gar material, weil ich kein stossen oder drücken begreifen kan / als wenn die extremität des einen die extremität des andern berühret. d.) Nun sind aber extremitäten und Ende eins / und was Enden hat / ist endlich.

Th. 14. Diese Unförmlichkeiten aber können gar leichte vermieden werden / wenn wir das geistige Wesen des Lichts und der Luft recht erwegen. Luft kan nichts körperliches seyn / denn sie kan nicht gesehen werden / was aber groß
ist

d.) Besiehe daß 2. Hauptst. Th. 24.

ist und nicht gesehen werden kan / ist nicht körperlich. e)

Th. 15. Es kan die Luft kein lichter Körper seyn / weil ihre Natur ohne Licht ist f) ; auch kein schattichter finsterner denn / sie wirfft keinen Schatten g) und man kan durch sie sehen ; auch kein durchscheinender / weil ich kein Ende sehe dadurch ich sehe. h.)

Th. 16. Und also ist ein großer Unterscheid unter durchsichtig seyn / und ein durchsichtiger Körper seyn. Daß ein Ding ein durchsichtiger Körper ist / inferiret zwey Betrachtungen 1) Daß man es sehen könne / daß macht ihn zum Körper. 2.) Daß man durchsehen könne / das macht ihn durchsichtig.

Th. 17. Es ist eben so übel geschlossen : Die Luft ist ein durchsichtiger Körper / weil sie durchsichtig ist / als wenn ich schliessen wolte / ein grausamer Mensch ist wahrhaftig ein grausames Thier / weil er grausam ist. Du must erst weisen daß die Luft körperlich sey / ehe du beweisen willst / daß sie ein lichter Körper sey.

Th. 18. Solcher Gestalt aber darffst du dich mit denen / die die Luft für was körperliches ausgeben / nicht martern / was die Luft für eine

e) Th 7. das 2. Hauptstück.

f) Besiehe Th. 43. & 62. des 4. Hauptst. und oben Th. 26

g) Besiehe Th. 45. des vorigen Hauptst.

h) Als wie im Wasser Glase / und andern durchscheinenden Körpern.

Th. 19.
p. 46

eine Gestalt/ Größe und Bewegung habe/welches doch alles mit lauter einander widersprechenden Dingen vergesellschaftet ist. Ist die Luft ein einziger Körper/so kan keine Bewegung so leichte darinne vorgehen/ sondern sie wäre Eisenfeste i) Sind es viel kleine Körper/was haben dieselbe für eine Figur l) und wie bewegen sie sich?

Th. 19. Sind sie rund/ so könnte die Luft so viel unterschiedene Partickelchen der Dünste nicht mit sich führen. m) Sind sie ästigt oder hackicht/ so würden sie sich in einander ver-

Bin
noma
Das
min, homo
gen, Kör
vorligend
Geist
Vide
mimo
Erklä
rung
von Tab:
Smaragd:
Hermetis.
aus ist
für den
zu confes
rion pag:

i) Denn wenn es ein Körper ist/so ist es auch ein vereinigter Körper/ ist es ein vereinigter Körper / so ist es ein fester Körper. Denn die neuen Philosophi halten eben deswegen das Wasser und andere flüssige sichtbare Körper nicht für einen einigen oder vereinigten Körper/ weil sie nicht feste/ sondern flüssig sind. Sie schreiben denenselben deswegen nicht eine Vereinigung sondern nur eine Berührung zu: (contiguitatem, non continuitatem.)

l) Denn ein jeder Körper muß ja eine gewisse Figur haben.

m) Man giebt ja zu/ daß die Luft Salpetrische/ Schwefelische/ Quecksilberische u. s. w. Partickeln seyn/ die alle ihre unterschiedene Gestalten und Figuren haben. Ein runder Körper aber ist in seinem Umkreis glatt und treibet in der Bewegung dergleichen Partickeln von sich/ und vereiniget sie nicht mit sich. Es könnte aber wol ein solcher Körper durch dergleichen Partickeln in seiner Bewegung gehindert werden/ zum wenigsten würde er dieselben nicht mit sich hinweg führen.

92. Th. 51. was ist das selb in margine brynoti, rat faba.

verwickeln und die Bewegung der Luft hindern. Welches wieder die Erfahrung ist.

Th. 20. Bewegen sie sich alle ad Centrum terræ und drücken / so würde man nichts in die höhe bringen / oder sonst hin und wieder bewegen können. Bewegen sie sich in die höhe / so treiben sie alle Körper nach der Sonne zu. Bewegen sie sich untereinander hin und her wie die Rücken / so können sie nicht drücken. Bewegen sie sich auff alle diese drey Weisen zugleich / das wieder spricht sich selbst.

Th. 21. Und wie wolte die Luft ein Körper seyn / da doch die dicke das Wesen eines Körpers ist. n.) Die Luft aber an sich selbst ist nicht Dicke / sondern / wenn sie auch von dem Licht erleuchtet ist / heiter und klar. Ja wenn die Luft dicke genennet wird / bekommt sie diesen Nahmen von denen in ihr schwebenden körperlichen dinsten / die man auch so dann von aussen gar wohl sehen und nicht wohl durch sie sehen kan.

Th. 22. ~~Je dickerer ein durchscheinender Körper (als Wasser und Glas ist) je schwerer kan man durchsehen.~~ o) aber durch die heitere Luft kan ich etliche Ellen gleich gut sehen. Die durchscheinenden Körper stellen mir offte ein Ding grösser vor / wenn es von mir entfernet ist /

S

P) aber

n) Besiehe Th. 16. des vorigen Hauptstücks.

o) Besiehe Th. 13. des 2. Hauptstücks.

vide
 in
 vor
 und
 § 23
 vor
 in
 die
 The
 in
 Leben
 ein
 salbe
 von
 nicht
 com
 municat

p) aber in der Luft seynd die Sachen von ferne kleiner.

Th. 23. So kan ich auch eigentlich/ so zu reden/die Luft nicht in merckliche/vielweniger in gewisse Theile theilen / da doch ein anderer Körper der seine Größe hat/ auch die durchscheinenden/ als das Glas/ das Wasser / also getheilet werden können. q)

Th. 24. Sprichstu / die Luft kan doch zum wenigsten gehört/ oder gefühlet werden/ und also muß sie Körperlich seyn / denn was mit denen Sinnen gefasset wird/ ist Körperlich und Materie. So antworte ich darauf/ daß dieser Lehrsatz falsch sey/ ob er gleich gemeine ist. r)

Th. 25. Und also mercke du vielmehr/ daß so wohl der geschaffene Geist/ als die Materie durch die Sinne begriffen werden mag/ aber auf unterschiedene Weise. Der Geist ist unsichtbar/ auch

p) z. e. in einen Glas mit Wasser.

q) Siehe Th. 8. des 2. Hauptst.

r) Ich habe mich selbst diesen Irthum noch verleiten lassen in der Bekänntniß meiner Lehre Th. 152. weil ich damals vermeinte / daß gehört und gefühlet werden/ Leidenschaften wären/ die nur von der Materie/ nicht aber vom Geist gesagt würden. Ich habe damals nicht bedacht/ daß hören und fühlen Wörter wären/ die zwar nach der Grammatick etwas thuen des/ nach der Natur Kunst aber ein Leiden bedeuten. Ich habe daselbst gesagt/ daß der Geist ohne Klang sey/ welches

*p. 122. s. 23. lit. c. Gedankat Auctor wahr
auch sein böygendrücker Erklärung:
dasselbe wird für lit. r. auch angefügt
nämlich Th. 152. als muß traugten die
selbe Schrift zu erlangen.*

*Almk.
p. 47.*

auch die sehr kleinen Körper s) und zusehr verdünneten Dünste. Aber was gesehen wird/ ist Materie und Körperlich. Der Geist wird gehört/wenn er durch eine gewisse Gestalt der Materie sich bewegt. Und das körperliche Wesen oder die Dicke gehört eigentlich nicht zum Gehör. Der Geist und

F 2.

der

wahr ist/wenn der Geist für sich consideriret wird/und so ferne er an keinen Körper anstößet oder durchfähret. Aber nichts destoweniger ist doch der Klang eine Wirkung des Geistes. Hieher gehört das experiment, welches ich etwa in einer Reisebeschreibung gelesen/ von einem/der auf einem hohen Berge der über die Wolcken ging/ein Pistol loß schosse/ welches Anfangs nur pfetschte/aber hernach erst/da der Knall die Wolcken zu bewegen anfing/ gewaltig donnerte. Ich habe ferner daselbst gesagt/ daß der Geist ohne dicke sey/und des wegen nicht könne gefühlet werden. Aber ich habe nicht bedacht/daß die Dicke oder Körperlichkeit / nur zur Fühlung glatter/rauhes / weiches / harter/ kleberichter Dinge u. s. w. nicht aber nothwendig zur Wärme und Kälte gehöre. Denn Wärme und Kälte können wir fühlen ohne dicke derrer uns wärmenden und kältenden Dinge.

- s) Eigentlich davon zu reden/ist die Unsichtbarkeit eine Eigenschaft des Geistes/und die sichtbarkeit des Körpers oder der Materie. Denn der Geist macht die Dünste/ die an sich selbst sichtbar sind/durch allzugroße Ausspannung und Zertheilung/ unsichtbar. Derowegen scheineth/ daß auch der kleinste Körper müsse sichtbar seyn/dergestalt daß er von gesunden Menschen Augen könne gesehen werden/ wenn er bewegt wird oder
- genung

Th. 27. Derohalben schliesse ich vielmehr / daß das Licht gleichfals nichts körperliches sey / weil es keine Dicke hat / und nicht gesehen werden kan / ob es gleich groß und lang auch breit genug ist.

Th. 28. Ich will nicht erwehnen / daß die Luft und Licht deshalb was geistiges seyn müsse / weil ich beydes ohne etwas thätlichen nicht begreifen kan / da doch die Materie ein pur leidendes Wesen ist.

Th. 29. So ist auch die Beschreibung derer / die der subtilsten Materie das Wesen des Lichts zuschreiben / so gezwungen / daß man sich Des billig schämet. Denn wenn ein an sich selbst finsternes Ding / wie alle Materie ist / noch so subtil geschliffen / und noch so geschwinde beweget wird / so kan man doch nicht begreifen / wie Finsternis Licht gebähren könne.

Th. 30. Zu geschweigen / die Fabeln die man von denen Kugelchen des Lichts macht / in welchen die Bildungen aller Dinge / als einem Spiegel vorgestellt werden / die in einen Augenblick / wenn wir die Augen wohin wenden / die entferntesten Dinge / (denn was ist entfernter als die Sonne) uns vorstellen / und hernach wiederum in einem Augenblick uns selbst oder andern / 1000. andere Bildun-

erst an der drittē / durch das Loch das in der andern ist / das Licht wirfft. Diejenigen die zwischen der Ersten und andern Wand stehen / sehen / nichts von dem Strahl

Bildungen zugleich und in einer Zeit präsentiren. Welches alles Dinge seyn/ die man sich von einem materiellen Wesen unmöglich einbilden kan. x)

Th. 31. Nachdem nun hoffentlich also genung erwiesen/ daß Licht und Luft Geister seyn/ und wir derselben thun in der Materie täglich empfinden und mercken/ so kan man auch nunmehr gar deutlich begreifen/ daß das Wesen der Geschöpfe/ so uns Menschen bekandt seyn/ aus diesen dreyn Ursprüngen bestehe/ aus Licht/ Luft und Materie y) oder Erde.

Th. 32. Diese Geschöpfe werden entweder mittelst derer Sinnen mit dem Verstande des Menschen begriffen/ oder aber sie rühren ohne

§ 4

alle

x) Dieser Einwurff ist schlecht und einfältig. Ich halte ihn aber für so starck und deutlich/ als derjenige ist/ den der Autor de voyage du monde de des Cartes im ersten Theil p. m. 274. seq. wieder des Cartesii Lehre vom Licht machet/ ob er gleich subtiler ist. Ich recommendire dieses Buch allen denen/ die sich die neue Philosophie allzusehr einnehmen lassen/ weil ich nichts artigers in dieser Materie gelesen. Und würden die neuen Herrn Philosophi wohl thun/ wenn sie solches geschickt wiederlegten.

y) Es hat zwar schon längst Comenus in seiner Physic. p. 23. seq. drey principia, daraus alle Geschöpfe bestehen/ gelehret/ Materie/ Geist/ (welcher scheint eben das zu seyn was wir Luft nennen /) und Licht/ aber er beschreibet diese principia, doch ein wenig anders als ich/ und erkläret auch die Mischung derselben in denen Creaturen anders. Derowegen muß seine Lehre nicht mit der meinigen vermischet werden.

alle eusserliche Sinnlichkeit unmittelbar sein Herz und Neigung.

Th. 33. Was unsere Sinnlichkeit berührt / heisset überhaupt ein Körper / nicht daß es bloß oder mehrentheils aus Materie bestehe / sondern weil Materie darbey ist / und kan auch wohl in diesem Ansehen Materie genennet werden / nur daß ich alsdann die Materie nicht allemahl muß in allen theilen desselben Körpers suchen.

Th. 34. Was aber unmittelbahr ohne Nührung der Sinnen und Verstandes unser Herz neiget / ist ein Geist ohne alle Materie / oder ein purer Geist.

Th. 35. Wo nun in einem Körper viel Materie ist / und wenig Licht oder Luft / wird es ein irrdischer Körper genennet / oder auch wegen der Vielheit der Materie ein Körper / oder Erde / oder Materie schlecht weg / wo aber in einem Körper sehr wenig Materie ist / aber mehr Licht und Luft / wird es ein himmlischer Körper oder auch schlecht weg Himmel oder Geistlich genennet.

Th. 36. So bestehen demnach alle Körper aus der proportion der mixtur des Lichts / der Luft und der Materie. Ich concipire mir diese Kette also.

Th. 37. Die Erde ist ein Körper darinnen das meiste von der Materie / das wenigste vom Licht / und zwischen diesen beyden die Luft die mittelste proportion austräget. Dieses weist die handgreiffliche Dicke und schwere der irrdischen

*MUK.
p. 50.

schen

schen Körper / ihre Finsterniß und Härte / und daß sie keinen Excess vom Lichte vertragen können / sondern eine Luft nur mit wenig Licht vermischt zu ihrem Unterhalt / oder doch zum wenigsten eine nächtliche Abkühlung erfordern und von der Menge des Lichts z) zerstöret werden.

Th. 38. Diese Menge des Lichts wird Feuer genennet / welches also nichts anders ist / als eine Concentrirung des Lichts in der Luft / welche irrdische Körper berühret.

Th. 39. Weil aber unzählige Arten von denen *dosibus* seyn können / die alle an sich unterschieden sind / und doch die proportion behalten / daß das mehrere Materie / denn das mittelste Luft / und endlich das wenigste von Licht in der Mischung sey / so entstehen daraus auch unzählige Arten von irrdischen Körpern / die in der Physic hernach fein fleißig und behutsam müssen untersucht werden.

Th. 40. Also obwohl in Thieren / Pflanzen / Metallen / mineralien u. s. w. mehr Materie als Licht und Luft ist / so haben doch die Thiere unter allen das meiste Licht / und unter den Thieren z. e. der Affe und Elephanten / und also auch ferner von den andern Körpern. Das wenigste Licht hat meines erachtens der Sandt u. s. w.

Th. 41. Das Wasser scheint ein Körper zu seyn / in welchem die Materie / das Licht und die

§ 5

Luft

z) Oder auch von der Menge der Luft in der Fäulung.

Lufft gleichsam in gleicher proportion sind / oder (weil wir diese gleichheit wegen vieler Ursachen nicht in puncto a) setzen können) unter allen andern Mischungen dieser 3. principien einander am gleichsten kommen. Dieses weist des Wassers Durchsichtigkeit / Beweglichkeit und Flüssigkeit / die umb die Erde gehet / und sich beweget umb das Centrum, nicht nach den Centro, auch nicht nach der Peripherie.

Th. 42. Ja weil auch diese gleiche Proportion nicht in puncto bestehet / sondern unzehlich mahl variiret werden kan / so entstehet auch hieraus die unterschiedene Art der wässerichten Körper / die abermahls der weitem Untersuchung der Physic überlassen werden.

Th. 43. Mich dünckt / wo das meiste Licht ist / das sind breñende und öhlichte Wasser. Wo die meiste Materie ist / das sind salzigte Wasser / und wo die meiste Lufft ist / das sind Fluß Wasser und was dem gleich ist.

Th. 44. Diese Mittel proportion des Wassers ist die Ursache / daß es von vielen Philosophis ist für das einzige Element aller Dinge genommen worden. Denn in ihm ist das Leben der irdischen

2) Denn die flüssigen Dinge sind unterschiedener Art / öhlichte / salzigte / u. s. w. Die also nothwendig unterschiedene mixturen præsupponiren. Derowegen auch nicht alle eine gleiche Wärme in Dünste resolviren / noch eine Kälte zu Eiß machen kan.

irdischen Geschöpfe und der Himmel ist gleichsam ein ausgespannetes Wasser.

Th. 45. Denn wegen dieser Mittel proportion vereiniget es sich leichtlich mit allen andern Körpern / denen irdischen und himmlischen / und daher werden auch die Himmel Wasser zuweilen genennet.

Th. 46. Bekommt das Wasser mehr Licht als sein Wesen vertragen kan / so wird daraus ein Dunst / der in die höhe steigt. Wird das Licht ihm allzu sehr ausgezogen / so wird Eiß daraus.

Th. 47. Weil es nun das Leben der irdischen Körper ist / so ist auch fast kein irdischer Körper / der nicht seine Adern gleichsam habe / darinnen dieser Saft seinen gang hat. Von Thieren und Pflanken ist kein Zweifel / auch die Bergwercke und Steinbrüche b) haben ihre Adern / und ist alles erst unter der Erde flüßig / ehe es erhärtet.

Th. 48. So ist auch hieraus leicht zu begreifen / warumb die Dünste / welche aus der Erden oder dem Wasser vermittelst des Lichts oder Feuers ausgezogen werden / von unterschiedener Art seyn / weil das Wasser und die wässerichten Säfte selbst unterschiedener Art sind. Wo mehr Licht ist / daraus wird ein schwefflichter Dunst / wo mehr Wasser ist / ein salziger / und wo mehr Luft ist / ein verfliegender Dunst / der nicht leicht wieder gefangen werden kan.

Th. 49.

(b) Zugeschweigen der Steine / die aus Wasser Tropffen werden.

non fix
ab ajs

Th. 63.

excluf.

schon nicht

kurz dunk

extrah:

Th. 49. Und also hastu die 3. principia Chymicorum: Sal, Sulphur, Mercurius.

Th. 50. So hat demnach das Wasser zwar weniger Materie an sich/als alle irrdische Körper/ aber doch noch mehr in betracht des Spatii das es einnimbt/ als ein Dunst. Und weil nun die Luft/ die unsere Erdkugel umgiebt/ mit vielen Dünsten angefüllet ist/ so folget auch daraus/ daß in dieser unserer Luft/ die wenigste Materie/ daß ist weniger als in dem Wasser und Erden seyn müsse.

Th. 51. Ja es folget noch ferner daraus/ daß diese unsere gemischte Luft zwar ein Körper/ aber wegen der Wenigkeit der Materie und ihrer Unsichtbarkeit ein geistiger Körper/ und wegen der Wenigkeit des Lichts/ das sie in sich hält/ unter den geistigen Körpern der geringste sey/ ^A welcher wegen der grossen Annäherung mit dem Wasser/ auch wohl Wasser/ oder ein wäßiger Körper kan genennet werden/ wenn man sie nur nicht für eine pure Materie ausgiebet.

Th. 52. Also wird dann in unserer Luft die Haupt proportion der Mischung diese seyn: Viel Luft. Geist/ ein wenig Licht und am allerwenigsten Materie.

Th. 53. Jedoch weil auch die doses dieser proportion unzehlich sind/ so entstehet daraus der Unterscheid der so genannten meteororum. In etlichen ist zu viel Licht/ als im Irrewisch/ in etlichen zu wenig Licht/ als im Regen u. s. w.

die
^A confer meine Erklärung von Tabula
 Smaragdina Hermetis S. 13. allusio ist vom O
 gesagt, das dasselbe bald ein körperlicher
 Geist, nämlich wenn es in ∇ zerfließt; bald ein
 geistiger Körper ist!

die gleichfalls weiter in der Natur = Kunst müssen untersucht werden.

Th. 54. Der Himmel und die Sternen scheinen darinnen überein zu kommen / daß bey beyden das Licht oben an in der Mischung stehe / und sehr wenig Materie / ja noch weniger da sey / als in der Luft hie unten.

Th. 55. Aber darinnen wird wohl der Unterscheid seyn / daß bey dem Himmel das herrschende Licht / und die reine Luft / bey nahe in gleicher doß seyn / aber die Materie am allerwenigsten / noch weniger als bey denen Sternen. Dieses wird bewiesen weil der Himmel unsichtbar / aber niemals finster ist.

Th. 56. Was die Sternen betrifft / muß ein Unterscheid unter der Sonnen und denen andern Sternen gemacht werden. Bey der Sonnen ist das Licht in dem Allerhöchsten Grad der mixtur, und der Luft = Geist und die Materie sind beyde sehr wenig / dergestalt das zwar mehr Materie in der Sonnen ist als in dem Himmel (welches durch die Sichtbarkeit bewiesen wird /) aber doch weniger als in allen andern sichtbaren Körpern / und daß die Luft mit der Materie unten an fast in gleicher proportion stehen. Dieses beweisen die unabnehmende Kräfte des Sonnen Lichts.

Th. 57. In denen andern Sternen scheint schon nicht so eine starcke doß des Lichts zu seyn / obschon auch bey denenselben das Licht am stärckesten / hernach Luft und unten Materie in der Mixtur seyn mag.

Th 58°

Th. 58. Jedoch ist es wohl augenscheinlich/ daß es mit dem Mond eine andere Beschaffenheit haben müsse/ als mit andern Sternen/ indem die Monden-Finsternüsse und seine Veränderungen zeigen/ daß er sein Licht von der Sonnen habe/ und also seinem Wesen nach ja so ein schattichter Körper sey/ als die Erde/ und die 3. principia bey ihm in solcher mixtur sind/ daß er viel Materie/weniger Luft u. am wenigste Licht habe.

Th. 59. Wiewol deswegen nicht eben nöthig ist zu glauben/ daß im Monden/ Meere/ Wälder/ Fälder/ Berge/ Thäler/ u. s. w. oder wohl gar Thiere und Menschen wären/wie in der Erden/ zumahl wenn wir betrachten/ daß allem Ansehen nach dennoch zwischen denen gradibus mixturæ der Erde und des Mondes wohl ein Unterscheid seyn müsse.

Th. 60. Die Fruchtbarkeit der Erdkugel ist nicht alleine dem täglich mitgetheilten Licht der Sonnen/ sondern auch dem in ihrer Mixtur von Natur habenden Licht/ wie auch dem Licht des Wassers mit zuzuschreiben/ und glaube ich nicht/ daß die Ausdünstungen der Erdkugel eine solche Kälte mit sich führen solten/ daß davon bey Nachte die Wirkung bis an den Mond zu spüren wären. Aber die von dem Mond ausdünstende Kälte ist schon so kräftig/ daß sie ihre Augenscheinliche Wirkungen hierunten auf Erden hat.

Th. 61. Hieraus schliesse ich nun/ daß ob schon der Mond wie die Erde in seiner Mixtur viel

viel

viel Materie/weniger Luft und weniger Licht habe / dennoch der Mond mehr Luft/ und weniger Licht haben müsse / als die Erde / und also ein viel unfruchtbarer und kälter Körper sey / als die Erde.

Th. 62. Dieses kommt nun mit der Sage dererjenigen wohl überein / die die Sonne zu einem männlichen / den Mond aber zu einem weiblichen Gestirn machen / c) weil nemlich in der Sonnen der männliche Geist / das Licht / in dem Mond aber der weibliche Geist / nemlich die Luft prædominiret.

Th. 63. Wir müssen aber auch nunmehr / nachdem wir von denen Körpern genug geredet / etwas von dem Geist d) sagen. Dieser bestehet aus Licht und Luft ohne Materie. Und ist entweder dieses Licht und Luft in der aller schönsten Harmonie und temperament / welches uns ein warmes / lebendiges / erquickendes wesen / ohne verderbliche Hitze und Kälte vorstellet / oder es ist diese Harmonie überschritten / und durch die allzusehr concentrirte Krafft des Lichts in ein verzehrendes geistliches Feuer / oder durch die allzu groß

c) Dieses thun die Philosophi / so man Chymicos nennet. Sonsten kan man zu dem was wir bisher vom Mond gesagt haben / dasjenige halten / was Guericke in seinen Experimentis de Vacuo lib. 5. c. 18. seqq. sonderlich cap. 23. von Mond schreibet.

d) Besiehe oben Th. 34.

Wie zum Exempel die Gegend, welche die Schiffsahrende empfinden, wenn die unter der Linie sich befinden.

zu grosse überhandnehmung der Luft in den allerersinnlichsten Frost und geistliche Kälte verwandelt werden. X

Th. 64. Dieses giebt uns in etwas das Wesen der Engel zu begreifen. Gott hatte sie in der schönsten Harmonie erschaffen / dergestalt daß ihr Wesen sehr gut war. Aber es haben sich deren etliche verderbet / und sind zu Feuer und Frost worden / daher von ihnen gesaget wird / daß sie Geister der Luft sind / und mit Feuer gequälet werden / ingleichen daß in der Hölle Feuer oder Heulen und Zähnkappen e) sey.

Th. 65. Der ober Geist aber / Gott / ist nur ein Licht ohne Mischung mit etwas anders / aber ein unbegreifliches Licht. Denn das Licht ist das edelste unter allen zen principiis, und doch kommen alle drey principia von Gott. Er ist ein Licht ohne Finsternis / und das finstere Wesen der Materie kommt doch aus ihm her / Er ist ein Geist ohne Kälte / und doch nimmt der kältende Geist aus ihm seinen Ursprung / Er ist ein unsichtbares

-
- c) Man kan auch diese Ursach geben / warum von dem Teuffel und der Hölle so wiederwärtige Dinge gesaget werden. Denn der Satan ist nicht allein ein ehrgeiziger und wollüstiger Geist / in welchen das Feuer dominiret (Denn Zorn und Huren-Liebe sind beyde feurig) sondern auch ein Geist des Geizes. Der Geitz aber / als in welchem lauter Mangel der Liebe ist / ist die höchste Kälte.

X Wie zum Exemp: die Gegend um der Erd, Kugel Nord, und Süd, liegen.

sichtbares Wesen und doch hat er alle sichtbare Körper aus nichts gemacht.

Th. 66. Aber wiederumb! auff die unterirdischen Körper zu kommen / und die Kräfte des geistigen Wesens darinnen desto besser zu begreifen / muß man wohl acht haben / daß hier unten das Sonnen-Licht erst in unserer Luft / die Luft unmittelbar in Wasser und das Wasser in dem dicken Körper der Erde würcke.

Th. 67. Daher kan nun auff gewisse maasse gesagt werden / daß ein jeder irdischer Körper aus vier Principiis oder Elementen bestehe / Licht / (nicht Feuer) / Luft / Wasser und Erde.

Th. 68. Zwey sind geistig oder unsichtbar *mk* und zwey leiblich oder sichtbar. *p. 52.* Unter den geistigen ist ein männliches das Licht / und ein weibliches die Luft. Und unter dem Leiblichen gleichfalls ist das Wasser männlich / und die Erde weiblich. Ja die Luft ob sie gleich in Ansehen des Lichts weiblich ist / so ist sie doch in Ansehen des Wassers männlich / und das Wasser in Ansehen der Luft weiblich.

Th. 69. Zwey Principia sind extrem : das enfferste unter den Thätigen das Licht / und das eufferste unter den leidenden der Sand / Staub und Erde / zwey principia sind in Mittel / die Luft welche

h) Es ist bekant / daß Pythagoras und seine Nachfolger ein groß Geheimniß in der 4ten Zahl als welche auch die zehende Zahl in sich begreiffet gesucht haben. Wir wollen

1.
2.
3.
4.

10.

welche das Licht in sich verschlingt / und solches dem Wasser mittheilet / und das Wasser / welches diese beyde in die Erde führet.

Th. 70. Das Licht ist die Ursache aller Ausspannung. Denn es spannet g) die Luft aus
in

wollen ich den Pythagoram beyseit setzen / und in der Lehre von denen Anfängen und Ursprüngen (de principiis) die vierdte Zahl also finden:

Eins. Gott. Licht. Ein lauterer Thun.
(Actus purus)

Zwey. Geist das thätige / und Materie das leidende principium.

Drey. Licht / der wärmende / Luft der kältende Geist / und Materie Finsterniß und Todt (Torpor)

Viere. Ursprünge

Thätig

Leidend

Männlich. Weiblich. Männlich. Weiblich
Licht Luft Wasser Erde

Oder also:

Ursprünge

allein thätig, gemischt, allein leidend

Licht Luft Wasser Erde

g) Hicher gehören die Exempel von Wettergläsern / von Wind: Ballen / (Aolipills) von Großwerdung und Aufschwellung des Teigs / von Klotzer Kochen u. s. w.

in mäßiger Wärme/ das Wasser durch die erhitzte Luft / und die Erde durch erhitztes Wasser.

Th. 71. Die Bewegung des Lichts oder der Wärme und Ausdehnung h) gehet per motum circularem, aber doch so daß derselbe sensim wieder ad centrum Solis gehet. Das zeigt das Kochen des Wassers / der warme Hauch eines Menschen und die Erhebung derer Erden und Wasser dünste nach geschehener Verdünnung in die Luft / Item die Bewegung des Staubes bey grosser Hitze. i)

Th. 72. Der Luft Geist ist die Ursache aller Anziehung und Fortstossung der irdischen Körper / jedoch mit dieser Unterscheid / daß die Fortstossung mehr von ausserordentlichen Kräften oder von der Ausdehnung des Lichts, die Anziehung aber von der innern Kraft der Luft herrühre.

Th. 73. Denn das stossen der Luft rühret her / wenn sie in einen engeren Spatio eingeschlossen

G 2

ist!

h) Derwegen ist diese Ausdehnung eine ganz unterschiedene Bewegung von der Bewegung des stossens oder Anziehens / als welche ordentlich in einer geraden Linie geschehen.

i) Hieher gehöret auch das Exempel von einer Eierschale mit Morgen Thau angefüllt bey dem Glubb in seinen Macrocosmo p. 186.

l) Der Luft-Geist würcket nicht in das Licht / sondern in das Wasser / und in die Erde vermittelst des Wassers.

ist als z. e. Wann man durch die Anliam Luft in einen Fontaine oder ein ander Gefäß pumpet / oder wenn die in die Luft eindringende Wärme oder Hitze sie in einen verschlossenen Gefäße / oder Ort mit Gewalt ausbreitet / als wie in den Aolipilis wenn sie in Feuer erwärmet werden. Daher man dann auch in etwas das Wesen des Windes / wie wohl sehr dunckel und von ferne begreifen kan. m)

NB

Th. 74. Das Anziehen ist das Wesen der Luft / weil alle Kälte in einer Anziehung bestehet / wie

m) Christus sagt zu dem Nicodemo / daß er nicht wisse woher der Wind komme / noch wohin er fahre. Und zerbrechen sich wohl die Physici den Kopff vergebens mit der Ausforschung von der Ursache der Winde. Vossius sagt gar recht cap. 21. de motu marium & ventorum, p. 95. Daß diejenigen / die die Ursache des Windes aus denen Wind-Kugeln geben wollen / nichts mehr beweisen / als daß eine ausgebreitete Feuchtigkeit (oder nach meinen Lehr-Sätzen auch ein ausgebreiteter Geist) die aus einen weiten Raum durch ein enges Loch fließe auff das geschwindeste beweget werde. Ein gleiches kan auch auff die Experimente gesagt werden / die beynt Fludd in seinen Macrocosmo Tract. 1 lib. 7. cap. 5. zu finden sind / wenn jemand daraus die Natur und das Wesen der Winde beweisen wolte. Mit einem Worte: Alle diese künstliche experimenta bringen nachgeächte Winde zu wege. Wir äffen Gott / nicht aber Gott unsern Affenwerck nach. Und also wissen wir die Ursach des Windes doch nicht. Die Weisen dieser Welt lachen / wenn man saget / daß die Winde Engel

~~Die Winde sind die Engel Gottes / die durch die Luft gehen / und die Menschen verwirren /~~
~~die durch die Luft gehen / und die Menschen verwirren /~~
~~die durch die Luft gehen / und die Menschen verwirren /~~
~~die durch die Luft gehen / und die Menschen verwirren /~~

wie die Wärme in der Ausdehnung. Dieses spüren wir nicht allein in Winter bey der Kälte n) sondern auch bey Auspumpung der Luft/ daß die zurück bleibende Luft allemahl vermittelst des in ihr befindlichen Lichts ausgedehnet wird/ daß durch die Auspumpung gemachte spatium zu erfüllen. Bey dieser Ausdehnung nun ziehet die Luft so viel ihr Wesen betrifft/ die umb sie herum stehenden Körper/ sonderlich aber die/ Darinnen Luft

S 4

Engel des Herrn wären/ mit Gewalt und Krafft ausgerüstet/ seinen Willen zu thun und seiner Stimme zu gehorchen; seine Diener/ die seinen Befehl ausrichten. Aber es dürfften dergleichen Gedanken/ wie Fludd in seiner Philosophia Mosaica Sect. I. lib. 5. cap. 3. führet/ doch wohl den Zweck am nächsten kommen. Wer die Heil. Schrift denen Heidnischen Philosophis auch in der Philosophie fährziehet/ wird dieses leicht begreifen. Wer aber an der Lehre der Heyden hanget/ er heisse nun Gassendiste/ Cartesianer/ Aristotelicus oder wie er wolle/ der spotte so lange er will/ gnung/ daß er selbst nicht weiß was er lehret oder spottet/ und also billig Mitleiden mit ihm zu haben ist.

- n) Die Kälte ziehet uns zu Winterszeit fast empfindlich die Wärme aus den Leibe. Sie ziehet die Warme Luft die in der Stube ist/ an sich/ und weil dieselbe wegen des Hauchs der Menschen mit vieler Feuchtigkeit vermischet ist/ die aber nicht mit durch die Fenster/ Scheiben kan/ bleibt diese Feuchtigkeit dran sitzen und gefrieret.

Lufft ist / o) und also nochmehr die Lufft selbst an sich.

Th. 75. So wohl das stossen / als das Anziehen der Lufft geschiehet per lineam rectam. Das stossen zwar ex centro des motus ad peripheriam, nach dem die Lufft einen Ausgang gewinnet / oder sich durch die allzugrosse Gewalt der zusammen gepresten Lufft / oder des ausdehnenden Lichts selbst macht. p)

Th. 76. Das Anziehen aber der Lufft geschiehet ex peripheria ad Centrum, in dem der mit der Erden oder den Monden Körper vereinigte Geist der Lufft in dem Centro der Erden oder des Mondes auch sein Centrum hat. Und von dar circumcirca per lineam rectam so weit ausdünstet / als die Sphera des Mondes mit seinen Hoff / und die Sphera der Erd-Wasser und Lufft Kugel gehet. Das dahin strahlende Licht der Sonnen dehnet sie aus und zerstreuet ihre Krafft.
Wenn

-
- o) Also fühlen wir es / daß es unsern Finger in der ausgepumpten Glas Kugel anziehet / weil unser Fleisch voller Lufft ist.
- p) Sie macht aber sich selbst den Ausgang / wo sie am allerersten auch den kleinsten Riß gewinnet. Ja wo das Löchelgen oder Rißgen / gegen der proportion der inwendig zusammen gepresten Lufft zu klein ist / so reisset sie wohl die festesten und schweresten Körper aus einander. Und dieses mag auch vielleicht die Ursache seyn / warum Glas Tropffen in so kleine Stückgen zerschlagen werden.

Wenn aber diese Einflüsse bey winters Zeit/ und bey Nacht nachlassen/ bekommt die Luft ihre ad centrum anziehende Krafft wieder/ welches wir sonderlich in dem Exempel des Eises spühren.

Th. 77. Das Licht wirket mit seiner Ausspannung in die Luft/ das Wasser und die Erde. Die Luft wirket mit ihren Wesen nicht in das Licht/ sondern verhält sich gegen dasselbe nur leidender Weise/ d. i. sie ziehet es nicht an sich/ und stößet es nicht von sich/ sondern nimt nur seine sich ihr darbietende Krafft in sich.

Th. 78. Also gehen ihre Wirkungen nur in das Wasser und die Erdenen Körper. Diese beyde ziehet sie an sich oder stößet sie von sich.

Th. 79. Jedoch ist kein Zweifel/ daß bey der an sich ziehung des Wassers und der Körper die Luft frey seyn müsse. Denn wenn zum Exempel in der Anthliadie campana an dem Leder feste ist/ und nach der Erden zu hanget/ wird ein darinnen sich befindender Körper oder gläßgen Wasser nicht in die höhe/ noch von der Stelle bewegt werden. Oder wenn ich Wasser oder eine Kugel in einer Röhre habe/ und stopffe unten das Loch mit dem Finger zu/ werde ich weder das Wasser noch die Kugel in geringsten mit dem Anziehen bewegen/ sondern alsdann ziehet die durch das auffaugen oder pumpen verringerte Luft die centherumb sich befindenden Körper zusammen und vereiniget sie/ nemlich die Campa-

*Luft
und
bey
Th. 78.
in Luft
für
Stück
extr:*

nam mit dem Leder und Zeller / den Finger oder auch wohl die Zunge mit der Röhre.

Th. 80. Denn die Luft suchet in anziehen ihres gleichen Luft. Und diese dringet so dann die ihr im wege stehenden Körper des Wassers oder irrdische Körper z. e. Kugeln mit fort / daß also diese angezogene Luft zwar besagte Körper fortstößet / aber nichts desto weniger die hauptursache dieser Fortstossung und der Anfang dieser Bewegung der extenuirten anziehenden Luft zugeschrieben werden muß.

Th. 81. Was das stossen der Luft betrifft / suchet die Luft bey derselben ihre Befreyung mit Gewalt / und zwar ist die Krafft zu stossen nach proportion viel / viel stärker als die Krafft anzuziehen / welches gar leichte an der Anthlia gesehen werden kan / als bey welcher die Fortstossung des Emboli viel eher und mit grösserer Vehemenz fortgeheth / als die Anziehung desselben. So kan auch aus einen rundten Glase wohl 50. mahl die Luft ausgepumpet werden / ohne daß es zu spränge; Aber wenn man nur wenig mahl die Luft einpumpen will / wird das Glas in stücken gehen. q)

Th. 82.

q) Man hat mir hier opponiret: Daß die beyden hier angeführten Exempel nichts bewiesen / weil in den beyden vorgestellten experimentis ganz dispar ratio sey / und solche von der externa aut interna figura

figura vitri her zu nehmen sey / indem die äuserliche, configuration des Glases der innerlichen entgegen, gesetzt sey und also auch ganz contraire Eigen, schafften haben müsse. Denn es sey bekant / daß die, gewölbte Figur von aussen die größte Last tragen, von innen aber am wenigsten ausstehen könne. Müste also das Experiment ganz anders angestellet, werden / wo es etwas beweisen solte / und ein rundes Gläßgen in ein metallenes Gefäß gesetzt / und dar, auff die Luft mit Gewalt hinnein gepumpt werden. So alsdenn das Gläßgen eher zersprünge / als wenn, man die Luft heraus pumpet / würde es etwas be, weisen. Ob nun wohl diese objection nur das letzte, allhier angeführte Exempel betrifft / und solchergestalt / wenn nur das erste seine Richtigkeit hätte / der Satz in der Thesi wohl bleiben könnte; so habe ich doch schon allbereit vorher die Richtigkeit dieser observation an, gemercket / in dem ich gespüret / daß die Anthlia den Embolum bald heftiger und eher von sich stößet / bald eher und heftiger anziehet. So lange ich denselben in Wasser eingeweicht hatte / habe ich gefunden / daß die Luft schon vielmahl müste auffgezogen seyn / wenn der Rest den embolumsolte wieder zurückziehen / und ie öffter die Ausziehung allbereit geschehen war / je ge, schwinde war der motus des einziehens des emboli. Hingegen wenn man bey dieser Gelegenheit auch nur ein einigmahl die Luft in der Anthlia will zusamen pressen / wird die zusamen gepressete Krafft der Luft den embolum mit Gewalt und mit einer geschwin, den Bewegung / zurück stossen. Nachdem ich a, ber hernach den embolum in Baumöhl eingeweicht / habe ich befunden / das ich nicht so offte die Luft aus, pumpen dürffen / als vorher / wenn die extendirte Luft den embolum anziehen solien / und das auch die Anziehung motu vehementiori geschehen als vorhero.

Th. 82. Wiederumb / was das anziehen der Luft betrifft / weisen alle experimenta, daß je weniger Luft in einem Körper sey / oder je kleiner der Körper ist / daraus die Luft gezogen wird / je stärker sey auch die Anziehung der zurück bleibenden Luft : Oder iemehr die Luft in den Gefäß abnimmt / daraus man sie ziehet / je stärker wird ihre Anziehungs Kraft / daß man also auch hieraus der Luft ihr geistiges Wesen erkennen kan. r)

Th. 83. Jedoch ist wohl zumercken / daß dieses einen Abfall leide / wenn aus zwey in einander gesetzten Gefässen zu gleich die Luft ausgezogen wird / da dann freylich dasjenige so grösser spatium hat / stärker ziehet / als das von geringern Spatio. Dieses ist die Ursache / daß in denen operationibus Anthliæ nachdem aus dem Kelche die Luft gezogen worden / durch die dem Kelch angeschraubte Spritze kein Wasser mehr aus den Glässen in die höhe gezogen werden kan.

Th. 84.

Hingegen wenn sich die Luft in der Anthlia zusammen comprimiret, daß die Zurückstossung des emboli nicht so vehement gewesen als vorher / da er in Wasser eingeweicht war. Dero halben will ich nunmehr gar gerne meine Meinung endern / und gestehen / daß ich noch nicht wisse / was die Kraft des Anziehens in der Luft für eine proportion zu der Kraft des fortstossens habe.

r) Siehe das vorigen Hauptst. Th. 38.

Th. 84. Hierbey aber müssen wir nicht so oben hin ansehen / daß bey den meisten experimentis, dabey man der Luft / ihre Anziehung spüret / auch eine Vereinigung etlicher soliden irrdischen Körper zu spühren sey / als wenn die Campana und das Leder und der Zeller in der Anthlia gleichsam zu einem Stück werden: Wenn sich die Anthlia gleichsam mit unsern Finger vereiniget / wenn der Bade - Kopff / sich mit unsern Fleisch vereiniget / wenn zwey glatte Marmor Platten veste mit einander vereiniget werden u. s. w. und also müssen wir nicht unterlassen / die Ursach dieser Vereinigung zu betrachten.

Th. 85. Ohne wässerichte Substantien geschieht keine Vereinigung in denen Körpern und das Wasser ist der Leim durch welchen alle Vereinigung geschieht. Dieses ist aus den besagten Exempeln klar / sonderlich ist zumercken / daß zum Exempel ein Bade - Kopff / wenn er nicht naß gemacht wird / oder auff einen benässeten Körper gesetzt wird / nicht anziehe. Deswegen müssen die Marmor Platten mit warmen Inschlitt beschmieret werden. Wie wohl auch ohne dem der Marmor fast stets feicht ist und schweißet. Zwey Gläser von Spiegel Glase werden sich nicht vereinigen wenn sie trocken sind / wenn sie aber nur angehauchet werden / hangen sie an einander.

Th. 86. Wir werden also vielleicht nicht irren / wenn wir sagen / daß das Wasser / d. i. alles
fließen

fließende Wesen) in den irdischen Körpern die Ursache aller Vereinigung ist. Aller Saamen bey denen Thieren ist wässericht/ in denen Pflanzen wird er in der Erden durch die Fäulung in ein fließendes Wesen resolviret / die Metalle und mineralien sind erst fließend ehe sie hart werden.

Th. 87. Ja es ist auch das Wasser die Ursache aller Auflösung und Fäulung / wie aus denen allgemeinen experimentis offenbar ist.

Th. 88. Weil aber vereinigen und auflösen zwey wiederwärtige Wirkungen seyn/ als können dieselben von dem Wasser an und für sich selbst nicht allein herrühren / sondern nach dem selbiges von einem andern principio getrieben wird / nemlich entweder den hitzenden oder kälten den Luft-Geist. Jener ist Ursach der Fäulung/ Dieser der Vereinigung. Wiewohl auch hier vielleicht noch weiter unter denen Geschöpfen die über und unter der Erden wachsen ein Unterscheid dürffte gemacht werden müssen. Vielleicht bestehet auch in diesen unterschiedenen Wirkungen der fühnemste Unterscheid unter den sauren und alcalinischen Säfften. Aber dieses alles brauchet noch, fernere Untersuchung in der Physica.

Th. 89. So kömt demnach die Ausspannung der Luft / Wasser und Erden von Licht her / die Stossung und Anziehung des Wassers und der irdischen Körper von der Luft / die Vereinigung

gung und Auflösung der irdischen Körper von Wasser.

Th. 90. Die Erde ist das letzte Subjectum alles leidenden/ das an sich nichts thut/ als daß sie die Wirkungen der drey andern Elemente annimt und begierig dazu ist. Sie wird von dem Lichte ausgespannet/ von der Luft gestossen und zusammen gezogen/ von dem Wasser vereiniget und aufgelöset/ und diese veränderliche Wirkungen heißen Generation und Corruption.

Th. 91. Jedoch ist der wesentliche Geist der Erden/ Luft/ s) welche auch an geschicktesten ist der Erden Licht und Wasser mitzutheilen/ so viel sie brauchet/ weil unsere irdische Luft das commune Receptaculum von beyden ist/ und allezeit Feuchtigkeit und Licht in sich hat.

s) Besiehe oben th. 37o

Das

Das 6 Hauptstück.

Nutzen der Lehre / von dem Wesen
des Geistes.

Th. 1.

*mark
p. 55* Alle Wahrheiten die keinen Nutzen haben / sind nicht Stücke der Weisheit / sondern Thorheit. Es bestehet aber der Nutzen der Lehre von dem allgemeinen Geist und daß das Licht und die Luft kein leibliches / sondern geistliches Wesen sey / anfänglich darinnen / das man in Begreiffung natürlicher Dinge / deren Krafft und Wirkungen bessere Connexion findet / und das Gemüthe mit nicht so vielfältigen Contradictionibus verwirren darff als wann man mit beyseitehung des allgemeinen Geistes nach Aristotelischer oder Gallendischer oder Cartesianscher Lehre immer aus einer contradiction in die andere fället.

mark. 0. Th. 2. Denn es kan aus dieser Lehre bey allen künstlichen experimentis, ja so eine gute / und eben deshalb / weil sie mit keiner contradiction vergesellschaftet ist / bessere Ursache gegeben werden / als aus denen Hypothesibus besagter drey Secten. Und weil wir allbereit in vorigen Capitel solches zum theil gewiesen / als wollen wir den Rest und zwar die vornehmsten
expe-

experimente betreffend / die man wieder unsere Doctrin anzuführen pfleget / beantworten.

Th. 3. Es ist wahr / das Experimentum Torricellianum mit dem Quecksilber / scheint viel zu contribuiren / daß man die so genannten Cylindros aëreos und derer eussere Drückung daraus justificiren / die Attractionem internam aber so vielmehr verworffen könne / weil das Experimentum anthlæ richtig ist / Krafft welches in ein unten offenes / und oben an die Anthliam befestigtes langes Cylindrisches Glas das Quecksilber nicht höher / als die gewöhnlichen und abgemessenen Zolle gebracht werden kan / und wenn die Luft noch so offte ausgepumpet wird / welches doch scheint daß es geschehen müsse / wenn das Quecksilber per Attractionem in die höhe gebracht würde. So weist auch das Experiment, da die lange Röhre die oben zu ist in das in den langen Kelche stehende gläsgen mit Quecksilber gesetzt wird / daß / wenn die Luft aus dem Kelche / ja gutes theils aus der Röhre selbst gepumpet ist / dennoch das Quecksilber nicht eher hinauff in die Röhre steige / biß Luft in den Kelch gelassen ist / die also so dann das Quecksilber sehr wahrscheinlich nauff drücket / zuvor aber solches nicht thun konte / weil sie aus dem Kelch ausgepumpet war.

Th. 4. Aber hierauffist gar leicht zu antworten 1. Daß die Lehre de Cylindris aëris und

Anthlæ.
Conf.
aus
der
Vorrede
dieses
Scrip:
An
19^s.
it: 5^s.
20.

und derer Druckung nicht bestehen könne/ weil sie viele Contradictiones mitbringet / wie schon allbereit oben c. 3. §. 18. gezeiget worden.

M.O.

Th. 5. (2) Daß alle diese Experimenta Torricelliana, ohne die Erfindung derer äusseren Cylindern der Luft begriffen werden können / wenn man sagt / daß man daraus die Proportion der innern anziehenden Krafft der Luft sehen könne / wie weit nemlich diese Anziehung in der Höhhebung schwerer Körper gehen könne. Daß / ob schon auch sonst das geringste bisgen Luft / ein grosses Spatium in der Auspumpung ausfüllen / und so dann starcke und schwere Körper fortziehen könne / dennoch Gott dieser Krafft ihre Gränzen gesetzt habe / daß sie das Quecksilber nicht höher als auff etliche Zoll / und das Wasser nicht höher als auff gewisse Schuhe / in die Höhe bringen oder halten solle. Und daß diese Ordnung Gottes / die Menschen mit ihren gekünstelte nicht überschreiten können / sondern sich eher zu Narren pumpen würden.

M.O.

Th. 6. (3) Daß das Quecksilber in dem Kelch nicht eher in die Höhe der Röhre steige als biß Luft in den Kelch gelassen werde / sey nicht die Ursache / weil vorher keine Luft im Kelche sey / die das Quecksilber in die Höhe drücken könne ; sondern weil die Attractio in der Röhre nicht starck genug sey / das schwere Quecksilber in die Höhe zu bringen / indem Kelche eine contraattractio ist / so lange biß Luft in den Kelch gelass

gelassen wird / durch welche die Contra Attraction aufhöret.

Th. 7. 4.) Welche Ursach trefflich durch ein ander Experiment bestärckt wird / wann an statt des Quecksilbers Wasser in ein Gläßgen gethan / und so dann abermahl die Luft aus dem Kelch und der darinnen steckenden langen Röhre gepumpet wird. Da dann / wann diese Auspumpung etliche mahl wiederholet worden / das Wasser von der Attraction in der Röhre bald in die höhe gezogen wird / ehe noch Luft in den Kelch gelassen wird. M. O.

Th. 8. 5.) Dieses Experiment ist auch zugleich der Drückung der Cartesianischen Cylinder zuwieder / in dem die Luft aus dem Kelche / so wohl als aus der Röhre gepumpet ist / und also in dem Kelche keine Cylinder sind die das Wasser in die höhe drücken. M. O.

Th. 9. Wann man ferner wieder die Attraction der innerlichen Luft sich auf das Experiment bezogen / daß gleichwohl / wenn die Luft ex campana gezogen wäre / und man ein in die Campana vorhergesetztes kleines umbgekehrtes Gläßgen auff das Loch des Tellers rüttelte / dens noch solches auf den Teller nicht feste haßtete / welches doch geschehen müsse / wenn in der Antlia die Luft die eussere Campanam attrahiret hätte / darauf ist auch gar leichte zu antworten. M. O.

Th. 10. Denn nach dem die Auspumpung der Luft einmahl geschehen / ist in der Antlia & Campana die inwendige Luft dergestalt nach gleicher M. O.

cher proportion expandiret/ daß so wenig eine neue Anziehung des kleinen Gläßgens geschehen kan/ als oben cap. præced. n. 79. davon gesagt worden/ wenn ich in einer Röhre Wasser oder eine Kugel liegen habe/ und das eine Ende mit dem Finger zu halte.

Mo. Th. 11. Es zeigt aber das Experiment gar deutlich/ daß wenn hernach aus dem über das Loch des Tellers gesetzten kleinen Gläßgen von neuen die Luft ausgepumpt/ oder auch wenn man nur durch Herumdrehung des Hahns ein klein wenig eusserliche Luft in das Gläßgen läßt/ und hernach den Hahn geschwind wieder herumbdrehet/ auch ohne neue Auspumpung des Gläßgens alsobald am Teller feste wird.

Mo. Th. 12. Und wenn ich so dann aus diesem kleinen Gläßgen die Luft etwan 3. mahl gepumpt/ und hernach durch den Hahn dieselbe auf einmahl einlasse/ wird das Gläßgen mit Gewalt in der Campana in die höhe springen/ welches von der in der Campana befindlichen Attraction herrühret/ in dem/ wenn ich aus dem kleinen Gläßgen alleine ohne beyfügung der Campanæ oder Glocke die Luft noch so offte ausgepumpt/ und solche auffeinmahl wieder hinein lasse/ die eindringende Luft das Gläßgen ganz nicht in die höhe stossen wird/ weil so dann das Centrum attractionis nur alleine in den kleinen Gläßgen ist.

Mo. Th. 13. So beweiset auch das Experiment nichts wieder die Attraction pro Cylindris aëris, wenn zwey kleine hemisphæria, daraus die Luft

Lufft gepumpet worden / in der Campana post attractionem aëris von einander fallen / a] weil dieses ja so wohl der stärckern Krafft der Attraction in der Campana, als welche grösser ist als die Attraction in den hemisphæriis, zugeschrieben werden kan/ zu mahlen da die Erfahrung weiset/ daß wann z. e. zwey Spiegel Gläser durch ein leichtes anhauchen / an einander vereinigt sind/ selbige in der Campana nicht von einander fallen / wenn schon die Lufft ausgepumpet worden/ welches

H 2

a) Ich habe noch etliche Zweifel an den Experiment selbst. Ich habe dergleichen kleine Kugeln nicht/ daß ich das Experiment selbst hätte machen können. Aber ich zweiffle doch dran/ daß diese hemisphæria von einander fallen werden/ wenn sie mit Wachs wohl bestrichen sind/ und die Lufft vorher aus ihnen sehr oft ausgezogen worden. Denn wenn man nur thut/ als ob man die Lufft aus den hemisphæriis auszöge/ und dieselben wohl mit Wachs verwahrt/ sollen dieselben wohl von sich selbst in freyer Lufft von einander fallen. Ich überlasse dem Leser hiernechst zu bedencken/ ob solgendes Experiment die pressionem aeris Cartesianam nicht nachdencklicher wiederlege. Wenn man die Campanam in eine ziemliche geraume Blase steckt/ und die Blase unten/ wo das Loch der Campana ist/ über dieselbe straff anziehet/ aber doch etliche Löchlein da hinein sticht/ oben aber über der Campana die Blase feste zu bindet/ hernach aber die Lufft aus der Campana ausgepumpet; so wird das obere Theil der Blase in eben dem situ bleiben/ darinnen es einmahl ist/ und an die Campanam nicht näher gedrückt werden/ noch sonst den situ verändern/ man mag so oft pumpen als man will/ welches doch geschehen solte/ wenn das Glas per pressionem externam aeris eingedrückt würde.

ches doch geschehen müste / wenn die eüßere Luft dieselben zusammendrückte.

No

Th. 14. Der bisher gezeigte Nutzen unserer Lehre gehet nur den Verstand an. Und wenn es bey diesen nur alleine bliebe / würde doch auch diese Wissenschaft / wie alle andere / die nicht auf die Ausbesserung des Willens gerichtet sind / eitele Thorheit seyn / und einen Menschen zum Verderben gereichen. Und hat man dißfals bey Erkenntniß der Wahrheit ja so wohl acht auf sich zu haben / daß man nicht strauchele / als bey Erlernung unwahrer und sich widersprechenden Dinge: Und solches um so viel desto mehr / je enger der Weg ist / der zum Centro führet.

Ank

Th. 15. Deswegen muß nun auch ein Mensch / der die Lehre von dem allgemeinen Geist wohl begreifen und recht nutzen will / die Sache nach denen allgemeinen Regeln der Weißheit b) angreifen. Er muß zu förderst bemühet seyn / sein Herz zu reinigen. c) Denn so wenig die Weißheit in ein neidisches / hoffärtiges und liederliches Herz eingehet / so wenig schmecket auch einen solchen Herzen die Lehre von allgemeinen Geist / als welche so sie recht gebraucht wird / eine treffliche Erkenntniß zu erwecken fähig ist / wie es mit der natürlichen Bosheit unsers Herzens und dessen Entfernung von dem Geiste Gottes beschaffen sey.

Th. 16. Da in Gegentheil die Heidnische und allgemeine heutige Philosophie in der Materie und denen Abstractionibus, die der thätige
Ver

n

b) Damit das/ was in diesen und folgenden thesibus ge-
saget wird/ desto besser begriffen werden möge / will
ich die in einen absonderlichen Collegio erklärten 6.
Reguln [de methodo studendi Universalii) von Erler-
nung der Weißheit/ nebst denen entgegen gesetzten Re-
guln der allenthalben üblichen Schein: Weißheit vor
Augen legen.

Weißheit.	Thorheit.
Vorberei- 1. Reinige dein Herz. tung.	1. Fülle deinen Kopff.
Mittel da- 2. Bete. zu.	2. Arbeite.
Bibliothec. 3. Forſche in der die Schrift Schrift.	3. Forſche in unzähli- chen Heydnischen Büchern.
Das Buch 4. Erkenne dich selbst. des Gewis- sens.	4. Speculire Gottes und der Creaturen Wesen anſer dir.
3] das Buchs. 5. Bewundere die der Natur. Weißheit des Schöpfers in de- nen Creaturen.	5. Bewundere die künſtlichen Erfin- dungen der Men- schen.
Præcepto- 6. Gehe mit frommen/ res so wohl obſchon nicht be- lebende als rühmten oder ver- todte. achteten Leuten freundlich umb/ und dencke dem was ſie geſchrie- ben/nach.	6. Schwige/ und laß dir es ſauer werden/ daß du die Schriff- ten oder dictata be- rühmter und geehr- ter obſchon gottloſer oder nicht frommer Leute / abſchreibest oder auswendig ler- nest.

c) Hier wird die 1. Regel auff gegenwärtige medicatio-
nes applicirt.

M M K
p. 56.
conf:
cap: 7.
Th: 166.
Th: 170.

Verstand des Menschen davon gemacht erforschen/ und den Sitz der Weißheit in dem Gehirne zu setzen gewohnet ist/ auch ihre erste Sorge seyn lässet/ wie sie ihr Gehirne mit Experimentis, observationibus und demonstrationibus vollfüllen möge / und daher diese Lehre vom Geist nothwendig auslachen muß/ weil sie gemeiniglich das Herz in Menschen als ein unwerthes Ding/ einen Musculum u. s. w. betrachtet.

M O

Th. 17. Es ist aber ferner nicht genug/ wenn ein Weißheitliebender bey vorhabender Reinigung seines Herzens eine Lust über Erkenntniß der Wahrheit dieser Lehre von allgemeinen Geist/ und der Connexion anderer Wahrheiten / die daraus fließen empfindet/ sondern er muß hierbey sehr behutsam gehen/ daß sein Herz bey leibe nicht auff den allgemeinen Geist dieser Welt und auff dessen allzufürwitzige Untersuchung falle/ weil er sonst ganz leichte zu seinem grossen Verderben/ von dem Geiste/ der in der Luft herrschet auff verbothene superstition und schädliche Künste kan verleitet werden.

M O

Th. 18. Derowegen nimmt er billig in Acht/ daß er fleißig bethe / d. d. i. ein herzliches Verlangen zu Gott habe/ daß er als der Geist aller Geister sein Herz mit seinen guten Geist regieren wolle / daß es die Wirkungen dieses guten Geistes von denen Wirkungen des Geistes dieser Welt wohl entscheiden lerne / und diesen Unterscheid zu Beförderung seiner Wohlfarth auch in seinen

d) Application der andern Regel.

seinen eigenen Bewegungen anmercke / und also geschickt werde / den Unterscheid inter magiam lucis & magiam tenebrarum in seinen Herzen zu empfinden.

Th. 19. Es ist zwar wahr / daß die Philoso
phia corpuscularis & mechanica dieser icht ge
meldten Gefahr nicht unterworffen ist / und wird
man wohl nicht Exempel haben / oder sich einbil
den können / daß ein Cartesianer ein Schwarz
künstler oder Crystallenseher gewesen sey / oder
seyh könne. e) Aber es ist diese Philosophia an
derer

H 4

derer

e) Denn wie wolte einer / der das Wesen des Geistes in
blossen Gedancken setzt / auffer Gott und der Mensch
lichen Seele keinen Geist erkennet / alles mit Materie
angefüllet zu seyn vorgiebet / und dannenhero gend
thiget wird / seinen Geist nirgends hinzu setzen / einen
Zenssel oder Hexerey leichte glauben können? Nichts
destoweniger ist nichts so absurd und widersprechend /
darein nicht der menschliche Verstand aus allzugroß
ser Weißheit fällt / oder vielmehr von denen affecten
des Herzens hingerissen wird. Ich habe erlebt / daß
ein tieffstüniger Kopff ein Systema Theologicum Me
thodo Mathematica verfertigt / darinnen Spinosæ und
Jacob Böhmens principia nach setner Meinung ver
einiget sind. Also ist es auch wohl möglich / daß einer
von der neuen Philosophie auff die Schwarzkünste
rey verfallen könne. Wie ich dann auch dieses für was
besonderes und irregulairer halte / daß der Herr Poi
ret, dessen Lehre auch noch izo nach dem Cartesio in vie
len schmecket / und der also an dieser meiner Lehre nicht
eben gar zu grossen Geschmack finden dürffte / auff den
excess gerathen / daß er dafür hält / der größte Th. il der
Welt stehe in Würdnig mit den Satan: davon ich in
meiner dissertation de scriptis Poiretti mit erinnert.

derer Gefahr unterworffen/ das sie nehmlich da-
durch/ daß sie alles zur Materie machet/ und ih-
ren Geist nirgends hin logiret / endlich gar leicht-
lich alles geistige Wesen überhaupt läugnet/ und
in Spinosismum oder Beckerianismum verfä-
let. f)

M. O.

Th. 20. Welches dann Gott aus gerechten
Gerichte zuläßt/ in dem diese Philosophia nach ihre
principiis in der That nicht viel vom Gebete halten
kan. Denn indem sie die Weißheit im Gehirne g)
sucht

f) Ich sage nicht/ daß alle Cartesianer Spinosisten oder
Beckerianer seyn müsten. Sondern ich sage nur/
daß/ wenn man nicht sehr behutsam gehe/ man gar leicht
in diese beyden Haupt: Irrthümer / des Spinosæ
von Gott/ und Beckers von Engeln und Teuffeln ver-
fallen könne; Zumahlen/ da auch von denen Carte-
sianern die Schrift nach denen Grund: Regeln ihrer
Philosophie zum öfftern pfleget ausgeleget zu werden/
[wie es nemlich andere Secten nach den Ihrigen Re-
geln zu machen pflegen.] Zum wenigsten kan ich nicht
absehē/ wie ein purer Cartesianer/ nach denen principiis
Cartesii, Spinosam und Beckern gegründet wiederle-
gen könne? Ich sage ein purer Cartesianer. Und
darff mir dannenhero niemand das vorwerffen / was
Poiret wieder Spinosam und Beckern geschrieben.

g) Jedoch hat die neue Philosophie diesen Fehler auch
mit denen andern Heydnischen Secten gemein: Denn
dieser Irrthum: daß das Wesen der menschlichen
Seele hauptsächlich in Kopff operire / haben Plato,
Epicurus, Aristoteles, und die Stoicker/ ja alle Philo-
sophi so viel ich weiß/ auffer der H. Schrift [als die
uns ein anders durch und durch lehret] statuiret.

sucht/ und die tägliche Erfahrung zeigt/ daß auch ein gottloser Mensch vermöge seines Gehirns Experimenta h) Mechanicohydraulica ohne Gebeth erfindet / so kan sie nicht begreifen / i) wie das Gebeth zur Weißheit nöthig sey. Ja weil ihr Geist und auch ihr Gott nach ihren Lehr-Sätzen entweder endlich und also nicht allenthalben/ oder vielmehr gar nirgend ist / was sollte mich antreiben / einen zu bitten/ der mich nirgend erhören kan/ oder der viel 1000. Meilen von mir entfernt ist/ und die vortices Materiæ drückt oder herum drehet.

Th. 21. Und also ist es auch kein Wunder / wenn die Philosophi, so in der Welt berühmt seyn / diejenigen auslachen / die die Lehre vom allgemeinen Geist in der Schrift l) suchen / und aus derselben behaupten wollen. Denn weil sie diese Weißheit nicht in Gottes Wort/ sondern bey der verderbten Vernunft des heydnischen Aristotelis, Democriti, Epicuri u. s. w. suchen/ als wollen sie auch hernach die heiligen

H 5

Schrift

l) Oder nach der Aristotelischen Philosophie subtile distinctiones, resolutiones, problemata &c.

i) Ich rede nicht von dem/ was den Worten nach geschieht/ sondern was in der That bey dem Menschen und aus Herzensgrunde vorgehet. Ich weiß wohl/ daß viel Cartesianer/Aristotelici u. s. w. ihre Bibel zum öfftern durchlesen können / aber ich habe anderswo gezeiget/ daß dieses/ und wenn man die Bibel und Gebetbücher nach dem Calender durchlieset/ kein Gebet sondern eine Arbeit sey.

l) Hier wird die dritte Regel der Weißheit appliciret.

Schriften aus diesen erklären/ d. i. dem Licht aus der Finsterniß einen Glanz und Schein geben.

Th. 22. Dahingegen ein Weißheit liebender sich in dem Herrn freuet / wenn er gewahr wird/ daß diese bisher erklärte Lehre von dem allgemeinen Geist/ und das Licht und Lust ein geistiges Wesen sey/ in der Heil. Schrift m) gar deutlich enthalten sey/ und daß er aus dieser hypothese die heilige Offenbarung von der Schöpfung viel deutlicher/ als sonst begreifen könne.

Th. 23. Welche geistl. Freude vermehret wird/ wenn er siehet/ daß ihm zugleich hierdurch auch in seiner selbst Erkänntniß n) ein grosses Licht angezündet werde/ und er nicht alleine von dem Wesen Adams o) vor dem Fall / sondern auch von dem Fall selbst/ von der verführerischen Schlangen/ von dem überbliebenen Funcken des Göttlichen Ebenbildes/ von guten und bösen Engeln/ von der Busse/ vom Glauben/ von der Rechtfertigung/ von der Heiligung/ mit einem Worte von seiner einigen Glückseligkeit und der wahren Weißheit/ eine helle und deutliche Erkänntniß überkomme/ und dadurch zugleich den Unterscheid unter Natur und Gnade/ als welches das Centrum aller Weißheit ist/ so viel ihm zu seiner Glückseligkeit nöthig ist/ erlernet.

Th. 24.

- m) Siehe Gen. 1. v. 2. junct. Ps. 104. v. 29. 30. Job. c. 34. v. 13. 14. Weißheit Salomonis c. 1. v. 7. c. 11. v. ult.
 n) Applicirung der vierden Regul.
 o) Besiehe von diesen Stücken meine unten beygedruckte Bekänntniß und die dissertat. on de scriptis Poireti,

Th. 24. Welches alles er vorher bey denen *Mo*
 andern offtt genenneten Secten vergebens gesu-
 chet/ und daselbst p) nichts als Elend / Jammer/
 Unwissenheit/ Tollkühnheit u. d. g. angetroffen.
 Denn wie man nach Andeutung der gemeinen
 Philosophie wegen Ermangelung des Erkantniß
 von dem Wesen des allgemeinen Geistes nicht das
 bitterste von dem Werke der Schöpfung ver-
 stehen kan/so ist auch eitel Blindheit von dem We-
 sen Adams/von seiner Seele und Geist/von dem
 Fall/von der Schlange u. s. w. welches die Com-
 mentarii über die heilige Schrift/sonderlich über
 die erste 3. Capitel des 1. Buch Mosi / q) auch
 nach ihrer eigenen Bekantniß weisen. Und ist
 dannenhero auch nicht zu verwundern/ daß die
 armen Leute die Lehre von dem allgemeinen Geist
 so anfeinden / und sich in ihren Lectionibus und
 Schriften mit vielen Lasterungen wieder die
 Wahrheit prostituiren / denn sie verstehen die
 Wahrheit nicht. Weshalben man billig mit-
 leiden mit ihnen haben muß.

Th. 25.

p) Nemlich in dem Sectirischen Wesen/einen Mangel da/
 den andern dort. Denn ich beschuldige die in dem
 Sectirischen Wesen stehende Lehrer nicht/daß sie samt
 und sonders alle diese Mängel hätten.

q) Ich erinnere mich in D. Pfeiffers Panosophia Mosaica
 gelesen zu haben/ daß er gestehet/es werde einen der
 Kopff viel wärmer wenn man die commentaria über
 Genesin gelesen/ als er vorher gewesen/und wisse man
 hernach noch weniger als zuvor.

M^o

Th. 25. Dahin gehöret nun auch/ wenn öftters gar zu viel prahlens von denen Experimentis mechanicis gemacht wird/ wie man aus der Mechanic alle phænomena Naturæ demonstrieren wolle/ dahingegen bey der Lehre von Geist lauter occulta und Afyla ignorantia zu Hülffe genommen würden. Denn wir haben anderswo deutlich erwiesen/ daß das ein Lehr-Satz der Weißheit r) sey/ wenn man Gottes Allmacht in seinen Geschöpffen bewundere und erkenne/ daß wir Menschen mit unserer Mechanic und allen unsern Künsten nur Affen Gottes seyn / die mit aller ihrer Weißheit nicht den hundert tausendsten Theil von Gottes Allmacht und Weißheit/ die er in dem Wesen der Geschöpffe offenbahret / ausgrübeln können / und daß hingegen dieses der Lehr-Satz der Thorheit sey/ daß ein Künstler sich über die Experimenta des andern Künstlers (d. i. Ein Affe s) über den andern) verwundere/ es heraus streiche und sich bey nahe so künstlich düncken lassen wolle/ als Gott. Und wenn dannenhero gleich auch der Vorwurff der Gegner wahr wäre; So wäre doch eine demüthige Unwissenheit besser als eine auffblehende Wissenschaft.

Th. 26. Zumahl wann hinter dieser nichts als Contradictiones seyn. Denn was sind doch

r] Applicirung der fünfften Regul.

s] Ich brauche dieses nicht als ein Schmähe-Wort/ sondern als ein bekantes Sprichwort: Die Kunst ist ein Affe der Natur.

doch derer Philosophorum Corpuscularium ihr vorgeben anders / als Dinge die nach langer Umschweifung endlich in Geständniß der Unwissenheit resolviret werden. Ihre vis movendi materiae concreata, was ist es nach ihrer eigenen doctrin anders als eine qualitas occulta? Ihre vis elastica aëris dergleichen. Was sind die gedreheten schraubichten particulae, dadurch sie die Krafft des Magnets t) auslegen wollen anders / als Einbildungen / die 1000. Contradictionibus unterworfen? Was sind die Lehren von denen aus denen unterschiedenen Figuren entstehenden Unterscheiden der Farben anders / als Dinge die sich endlich in eine Unwissenheit resolviren? Indem man nicht geschickt ist / der meisten Farben ihre Figuren zu determiniren. Ja was ist es endlich anders / als daß man bey Darthung der Contradietionen / oder bey etwas genaueren Nachfragung zur Antwort giebet: Man wäre es eben nicht schuldig zu sagen / wie dieses oder jenes beschaffen sey / genung daß es Gott so haben wollen. Da doch von ihren Lehr- Sätzen nichts in Heil. Schrift enthalten / die sonst dasjenige was Gott hat haben wollen / vollständig erkläret.

Th. 27.

t) Hieher gehöret auch / wenn Cartesius sagt: Die Luft und das Wasser hätten keine poros, die geschickt wären / die Ausdünstungen der schraubichten Partickeln anzunehmen. Da doch die Erfahrung bezeuget / daß der Magnet auch seine operationes durch das Wasser thut. Daß ich von der Luft nichts erwehne / die ja allemahl dazwischen ist / wenn der Magnet das Eisen an sich ziehet.

Th. 27. Hingegen ist die Lehre des allge-
 meinen Geistes so unnütze und unwissendts nicht/
 als sie von den andern ausgeschrien wird. Die
 M. M. K. Wirkung eines Dinges / d. i. seine Bewegung
 p. 57. seine Farben / sein Geruch / sein Geschmack u. s.
 w. sind Zeichen der unterschiedenen Beschaffen-
 heiten des innerlichen Geistes / welche uns anfüh-
 ren / in Einfalt nach zu sinnen / wozu dieselben
 nützlich zu gebrauchen sind / und wie sie bey die-
 sen oder jenen ohne Schaden nicht gebraucht
 werden können. Wissen wir gleich nicht / wie
 es zu gehe / daß der Magnet das Eisen an sich ziehe /
 oder sich nach den Nordpol richte / so ist es doch
 genug / daß wir dadurch Magnetismum terræ
 erkennen / und der Erfinder der Magnet - Nadel
 hat ohne dem Mechanismo Corpusculari viel-
 mehr Lob verdienet / als Cartesius / der in seinen
 Schriften den Magnet mit so viel schraubichten
 particuln umgeben / die doch kein Mensch auf-
 ser seinen Büchern sehen / noch ohne Contradi-
 ction begreifen kan. Wissen wir gleich nicht /
 wie es zugehe / daß die Geister zweyer Säfte
 in der Mischung dem gemischten Saftte eine neue
 Farbe geben / so ist es schon genug / wenn wir
 wissen / daß die Veränderung der Farbe ja so
 wohl als die Veränderung des Geruchs und Ge-
 schmacks Zeichen u) sind / daß die Kräfte des
 Geistes in dieser Mischung auff diese und diese
 Art

a) Die sichtbaren Geschöpfe und was davon in das Ge-
 sichte / Gehör / Geruch / Geschmack und Gefühle fällt / sind
 Anzeigen der Wirkungen des Geistes in selben /
 und

Art geändert werden. Denn alle Weißheit bestehet in Erkantniß nützlicher Wahrheiten / und alle Thorheiten in Erkantniß unnützer / wenn gleich wahrer Dinge.

Th. 28 Endlich so hat die Lehre der gemeinen Academischen Doctrin von Geistern dieses ungeschicke / daß sie entweder in unzehligen Experimenten vertieffet ist / und mit unzehligen Büchern berühmter Leute x) in der Welt zwar dieselbe täglich häufft / aber dabey immer blinder wird / und mit offenen Augen nichts verstehet / in mehrere Contradictiones sich verwickelt / mit eiteler Einbildung von sich und dem Schmeichels Lob seines gleichen eingenommen wird / daß man das grosse Elend darinnen man steckt / und welches auch ein vernünfftiger Bauer zu erkennen und Erbarmung darüber zu haben fähig ist / ganz nicht empfindet / sondern eitler Ehre truncken immer weiter und weiter von der Weißheit abkommt / in eine Verhärtung geräth / weise Leute verlacht / für Narren hält / ihre Lehre verfolget / weil man sie wegen Blindheit des eigenen Herzens nicht verstehen kan / für Aberglauben / Gottes Lästerungen / Phantastereyen ausschreiet / und von dieser Trunckenheit selten wieder zu rechte gebracht wird.

Th. 29. Dahingegen die Lehre vom Geist / wie

und des Nutzens und Schadens derselben. Wohl dem / der sich auff die Signatur der Dinge wohl versteht. Hierinnen bestund die Weißheit Adams. Aber durch Bücher und Lehr. Sätze wird sie nicht begriffen. Sondern Gott giebt sie nach dem Maas seiner Gaben wem er will. x) Applicirung der letzten Regul.

Conf: in diesem Buch hinreichend folgend dem Tractat Nicol. martii: Unterricht von der Magia Naturali p. 69. lin. 14.

MNK.
p. 58.

wie wir dieselbe getrieben / dem Menschen Anlei-
tung giebt / sein elend zu erkennen und demüthig
zu seyn / auch dadurch der Verstand erleuchtet
wird / daß man nicht nur die Heil. Schrift im-
mer Klährer und Klährer einziehet / sondern auch
die Bücher Gottesfürchtiger Männer / die von der
Welt und gottloser Clerisey für Narren und Ketz-
ker ausgeschrien werden / als Fluts / Guttmanns /
Jacob Böhmens / Valentin Weigels / Hohburgs
u. s. w. zu verstehen / und das Elend derer / die mit ih-
ren Sophistischen excerptis y) oder Fragen / oder
Lieblosen Streit- Schrifften ihre Ketzermache-
rey vertheidigen wollen / ohnerachtet ihrer excla-
mationum, autoritatum, carminum gratula-
toriorum &c. gerade durch siehet / hingegen aber
auch die Schrifften solcher Leute / die zwar War-
heit gehabt / aber nicht in denen Schrancken der
Demuth blieben / als Theophrasti Paracelsi,
Elaix Stiefels / Quirini Kuhlmanns u. s. w. mit
solcher Behutsamkeit lieset / daß man nicht die
Spreu für Getreyde annimt / aber auch nicht den
guten Weizen mit der Spreu weg schmeisset /
wie man dann auch bey denen erstgedachten sich
hütet / daß man bey selbigen nicht auf das præju-
diciam Authoritatis fället / weder ein Böhmist
noch Weigelianer u. s. w. wird / sondern in allen
Dingen alles prüfet und das Gute behält / allen
allerley wird / und in Liebe alle duldet. Das

Ne.g. Vieler excerpta ex libris Böhmii. D. Hincfelmanns
Fragen. Des Ministerii Tripoliconi Schrifften wider
Guttmannen und Hohburgen. Ich muß bekennen /
daß ich aus Lesen dieser letzten Schrifften das Elend
des Sectirischen Wesens mit habe erkennen lernen

Das 7. Hauptstück.

Von dem Geist des Menschen.

Thef. 1.

Ihr haben in vorhergehenden Capitel gesagt / daß unter andern die Lehre von dem allgemeinen Geist ihren guten Nutzen auch darinnen habe / daß der Mensch sich selbst erkenne. Weil nun nach aller Menschen einhelligen Bekantniß der Mensch aus einem körperlichen Wesen und zugleich aus einem unsichtbaren Geist bestehet / davon der Leib und dessen Theile mit Augen gesehen und mit Händen betastet werden kan / der Geist aber in uns verborgen lieget / und doch gleichwohl wegen der Vereinigung mit dem Körper theils nach Gelegenheit seiner unterschiedlichen dispositionen vielerley Wirkungen in dem Körper verursacht / theils auch so wohl von denen euserlichen mit Geist begabten Körpern / als auch durch die alteration seines eigenen Körpers / (welche selbiger durch die Vereinigung mit denen euserlichen Körpern leidet /) auch vielen alterationibus unterworfen ist ; solchergestalt aber alle Freude und alles Leid in der Seelen des Menschen ursprünglich ruhet / oder eingewurkelt ist / und also die Erkantniß unseres höchsten Guts und höchsten Übels von wahrer Erkantniß unsers Geistes dependiret ; Als verlohnet es sich wohl der Mühe / daß wir nunmehr nach einfättiger

3

Betrach-

x An X.
p. 59.

Betrachtung des allgemeinen Geistes auch etwas insonderheit von dem Geist des Menschen sagen.

Th. 2. Und ist diese Betrachtung desto nöthiger / je mehr sie insgemein entweder gar unterlassen / oder doch obenhin tractiret / und die Lehr-Sätze von dem Wesen der Seelen nicht / wie man wohl solte / aus eigener Empfindlichkeit und Bergewisserung unsers Herzens oder aus heiliger Schrift / als dem alleredelsten Buch aller Bücher / sondern vielmehr aus dem unbedachtsamen Vorurtheil / das man von denen blinden Heyden von Jugend auff eingefogen / hergeleitet werden.

Th. 3. Es ist ja wahrhaftig zu bejammern / daß / da wir arme elende Menschen / absonderlich aber wir / die wir Gelehrte genennet werden / in Erkänntiß unseres eigenen Geistes in Finstern herum tappen / und da der Geist des Menschen billig wissen solte / was im Menschen wäre / denoch unsern eigenen Geist nicht kennen; Wir doch so vermessen sind / daß wir nicht alleine in den unbegreiflichen Wesen des unendlichen Gottes herum grübeln / und dadurch / (das ist / durch die unzeitige Begierde Gott mit unsern Gedanken zu erreichen / den wir im Herzen suchen solten /) nothwendig in thörichten Aberglauben oder wohl gar in noch thörichtere Verläugnung Gottes gerathen; sondern auch aus dieser Thorheit in die Bosheit verfallen / daß wir andere Neben-Menschen / die die Gedichte unserer
Ge

Gedanken nicht anbeten und darauff leben und sterben wollen / unvernünfftiger Weise / ja ärger als wilde Thiere unter einander / verfolgen und selbige als ob sie Feinde Gottes und des menschlichen Geschlechts / oder allgemeine Friedensförderer wären / mit Feuer und Schwerdt auszutilgen trachten.

Th. 4. Bey dieser Bewandniß aber / ist es so viel weniger zu bewundern / daß es in dem Geheimniß der Bosheit auch hernach so weit gekommen / daß man in der Lehre von Menschen selbst und von dem Wesen der menschlichen Seele eben so tyrannisiret / und diejenigen / denen Gott etwan auch hierinnen eine nützlichere Erkänntniß verleihet / zu Phantasten / oder auch schädlichen Regern machet ; mithin aber die Erkänntniß sein selbst / die doch allen Menschen ins Herze geschrieben ist / oder vielmehr die eitelten Phantasien des in Heydnischen Thorheiten verwickelten eigenen Gehirns / für Glaubens-Artickel ausgiebet / und die so solche nicht anbethen wollen / ebenfalls verfolget. Denn der Feind menschlicher Ruhe begreiffet gar wohl / daß von der wahren Erkänntniß sein selbst und seines Geistes alle Weisheit dependire / und widerstehet derowegen denen / so diese Wahrheit lehren / auff das hefftigste.

NB.

Th. 5. Nun solte man ja wohl bey Untersuchung des Wesens der menschlichen Seele / wenn man mit lauter Menschen zu thun hätte / die bereit wären / das Vorurtheil menschlicher au-

*x. Anmk.
p. 60.*

torität und eigener Ubereilung fahren zu lassen / für allen Dingen die heilige Schrift zur Hand nehmen / und^x daraus à priori zeigen / worinnen das Wesen des ersten Menschen nach seinem Leib und Seele bestanden; wie dieses Wesen durch den Fall verrückt / und in den miserablen Zustand / darinnen es izo steckt / gebracht worden; Alleine weil die gemeine Irrthümer von dem Wesen des Menschen noch überall unter denen Gelehrten auff hohen und niedern Schulen herrschen / und die Wahrheit von dem Wesen des ersten Menschen denen in solchen Vorurtheilen steckenden Menschen nicht alleine lächerlich / sondern auch wohl gottlos vorkommen möchte; So muß man das Heiligthum nicht für die in denen Stricken des Ehr- und Geld-Geitzes gefangen gehaltene zänckische und neidische Hunde / noch die Perlen für die in dem Koth der Wollust sich wälzenden Säue werfen.

Th. 6. Derowegen will ich mich befeisigen / nach dem Vermögen das Gott darreichen wird / à posteriori und aus dem Grund / den ein ieder Mensch bey sich selbst befinden wird / von dem ickigen Zustand der menschlichen Seelen etwa nützliche Anmerckungen anzuführen / und hernach den Nutzen derselben theils in Vermeidung allgemeiner Irrthümer / theils in Besserung unseres Elends / in etlichen wenigen Exempeln zuzeigen.

Th. 7

Th. 7. Ich werde mich aber hierbey also verhalten/ daß ob ich schon nichts setzen werde/ was nicht ein ieder Heyde wahr zu seyn begreifen könnte/ oder was nicht aus denen demonstirten Lehrsätzen von dem Wesen des allgemeinen Geistes ganz deutlich herfließet; so soll doch auch alles der Lehre heiliger göttlicher Schrift gemäß seyn/ als welche das beste Buch ist/ daß das Wesen des Menschen am deutlichsten beschreibet. Ob es so dann denen Gedancken Aristotelis, Platonis, Epicuri, Senecæ, Cartesii, Gassendi und so weiter/ näher komme/ darum werde ich mich wenig bekümmern.

Th. 8. Jedoch bedinge ich mir/ daß wo ich etwa nicht allenthalben deutlich schreiben/ oder auch wohl eine Wahrheit nicht allzubedachtsam aus der andern her leiten sollte/ mir es frey stehen solle/ mich deutlicher zu erklären/ oder auch meine Meynung in ein oder dem andern Stück zu ändern. Denn dieses ist in dieser wichtigsten materie der erste Versuch und Grund-Riß.

Th. 9. Es wird aber verhoffentlich diese Betrachtung am ordentlichsten können angestellet werden/ wenn man erstlich überleget/ worinnen der Geist des Menschen mit dem Geiste der andern Geschöpfe übereinkommet/ und worinnen er von demselben unterschieden sey.

Th. 10. Das erste belangend/ muß aus dem was bisher gelehret worden/ etwas vorausgesetzt werden (1) daß alle Körper bestehen aus

einer materie und doppelten Geiste/ nemlich aus einem sichtbaren und dann aus einem unsichtbaren theils lichten theils lufftigen Wesen. a.)

merk.
p. 61.

Th. II. (2) Daß zweyerley Körper seyn: himmlische und irdische. b) Die himmlischen sind entweder sichtbar/ als wie die Sternen/ oder unsichtbar als wie die Himmels-Lufft. Die Irdischen sind entweder dichte/ als wie die aus der Erden herkommenden Körper sind/ oder fließend/ wie die wässerichten.

Th. 12. Der Leib nun / den der Mensch igo hat / gehöret nicht unter die himmlischen/ sondern die irdischen Körper / denn er ist sichtbar/ finster/ dichte / und vielen Veränderungen und Verderbungen unterworfen.

Th. 13. Daraus folget/ daß der menschliche Körper in solcher mixtur stehe / worinnen das meiste von materie, das wenigste von Licht/ und die Lufft in mittelproportion sey. c)

Th. 14. Derwegen bestehet auch der Geist des Menschen so wohl aus Mischung Lichts und Luffts/ als anderer irdischer Körper.

Thef. 15. Und ist dem nicht zuwieder / daß im Buch der Weisheit gesagt wird / daß die rohen Leute sprechen: Das Schnauben in unserer Nasen ist ein Rauch und unsere Vernunft ist ein Füncklein das sich aus unsern Herzen reget. Wann dasselbige ver-

10-

a) Besiehe das 5. Hauptstück n. 36. b) 5. Hauptstück n. 35. c) 5. Hauptstück th. 37. & 39.

loschen ist / so ist der Leib dahin / wie eine Loder-Asche und der Geist zufladdert wie eine dünne Luft. d) Denn hieraus folget nicht / daß unser Lehr-Satz unter die Lehren roher Leute gehöre.

Th. 16. Der Irgeist verführet nicht durch lauter irrige Sätze / sondern er mißbraucht auch die besten Wahrheiten. Wie die Lügen / ^{* Junigan} darinnen die meisten Umstände wahr sind / am gefährlichsten und schädlichsten sind. Das / was ier so angeführet worden ist nicht rohe / sondern kömmt mit der Vernunft und heiligen Schrift an andern Orten ganz überein : eben wie die vorbergehende Worte / damit sich die Rede dieser rohen Leute anfängt : Es ist ein kurtz und mühselig Ding um unser Leben. e) Denn welcher Gottsfürchtiger Mann hat nicht eben dasselbe geklaget ?

Th. 17. Gleich wie nun darinnen nur die rohe Lehre bestehet / daß solche rohe Leute aus der Wahrheit des kurtzen und mühseligen Lebens der Menschen schliessen : Daß / wenn ein Mensch dahin sey / so sey es gar aus mit ihm / und wisse man keinen nicht / der aus dem Grabe wieder kommen sey ; Obungefähr wäre der Mensch geböhren / und fahre wieder dahin
 als

d) Sap. II. 2. 3. Lutherus hat an statt der Vernunft / Rede gesetzt : Aber ich halte dafür / daß allhier das Griechische Wort λογος ^Q füglicher für die vernünftige Seele genommen werde. e) Sap. II. v. 1.

als wäre er nie gewesen; f) also ist auch das übrige nicht unwahr noch gottlos.

Th. 18. Wer kan läugnen: daß nicht der Leib des Menschen dahin sey/wenn ihn die natürliche Wärme des Herzens und die aus demselben erweckten Gedanken verlassen? Wer kan läugnen/daß das Schnauben in unserer Nasen nicht ein Rauch sey/ und wie eine dünne Luft zerflüddere. * Genes können auch die kleinen Kinder im Winter sehen / und dieses spüret iederman gar deutlich auch im heißen Sommer.

x. Anm. k.
p. 62.

Th. 19. Aber das ist liederlich / daß diese rohe Leute daraus schliessen / daß / wenn wir weg sind / kein Wiederkehren sey / und daß es feste versiegelt sey / daß niemand wiedere komme / g) daß sie sich untereinander zur Uppigkeit und Wollust / Gewalt und Betrug / auch zur Kezermacherey / das ist Verfolgung der Frommen h) deshalb anfrischen / und die Hoffnung nicht haben / daß ein heiliges Leben belohnet werde / auch der Ehre nichts achten / so unsträffliche Seelen haben werden i) weil sie nehmlich ihre Bosheit [nicht aber die Erkantniß vom natürlichen Geist des Menschen] verblendet l) hat / daß sie sich um das Hauchen der göttlichen Krafft / und um den Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen m) das ist um die

f) *ibid.* v. 1. 2. g) *ibid.* v. 5. h) *ibid.* v. 6. - 20. i) *ibid.* v. 22.
l) *ib.* v. 21. m) Sap. VII. 25.

die Weisheit/ deren Licht und Glantz/ so von ihr gehet/ nicht verlischet n) nicht bekümmert haben.

Th. 20. Die Form und das Wesen aller Körper/sonderlich aber der irdischen/ist ihr Geist/ denn er giebt ihnen in dem Saamen und ihrer Empfängniß ihre Gestalt/ und formiret den Körper einen jeden nach seiner Art/ er würckt in denenselben nach ihrer Art/ und dadurch wird auch ein irdischer Körper von dem andern entschieden o)

Th. 21. Es ist in jedwedem Körper ein Geist/ aber es sind viel Kräfte. p.)

Th. 22. Des Geistes Wesen kan man für sich selbst nicht erkennen / weil der Geist unsichtbar ist/ und die grobe Sinnlichkeit des Menschen ohne materie unmittelbar nicht rühret. q)

Th. 23. Man erkennet aber des Geistes Wesen vermittelst seiner Wirkungen in andern oder unsern Körpern/ als welche in die Sinnlichkeiten des Gesichts / Gehörs / Geruchs / Geschmacks und Gefühls fallen.

Th. 24. Ob nun wohl nach unserm Begriff das Wesen des Geistes in lauter Kraft bestehet/ s) so werden doch die Kräfte t) auff zweyerley unterschiedene Art betrachtet. Denn

J. 5

entz

n) ibid. v. 10. o) Forma dat esse rei, dat distingvi, dat operari. Besiehe das 4. Hauptstück th. 22. & 56. lit. S. p.)
Besiehe cap. 4. th. 4. 28. 33. q) Besiehe cap. 4. th. 25
r) d. th. 25. s) vid. cap. 4. th. 3. & 4. t) virtutes.

entweder wird dadurch das innerliche Vermögen u) des Geistes verstanden / oder die aus diesem Vermögen entstehende thätlichen Würckungen. x)

Th. 25. So ferne die Kräfte vor das Vermögen des Geistes genommen werden / ist nur eine Kraft / gleich wie ein Geist ist / der alle Körper beselet / nemlich die Mischung von Licht und Luft / y) Wärme und Kälte / welche alles in denen Körpern thut und wircket z) / auch in diesen oder jenen Körper nicht wegen seines des Geistes Mangel / sondern wegen der Ungeschicklichkeit und Mangel des Körpers / nicht alles würcken kan. Wie etwan ein geschickter Pfeiffer / nicht auff einen Strohsack / seiner Kunst unbeschadet / pfeiffen kan.

x. hmk.
p. 63.

Th. 26. So ferne sie aber in denen Körpern in der That würcken / und in unsere Sinne fallen / sind es viel Kräfte nach dem vielfältigen Unterscheid der Körper. Also ist eine Luft / und sind doch unterschiedene Thone im Pfeiffen / nach unterschiedener Art der Instrumenten.

Th. 27. Ob nun wohl der Geist der Steine das in den Steinen nicht thun kan / was er in den Pflanzen / und in diesen nicht / was er in den Thieren wircket / so ist doch ein Geist der Metallen /

Stein

u) potentiae. x) actus. y) oder vom Licht und Schatten / denn die Luft ist eigentlich der Schatten selbst / den die materie von sich wirfft conf. cap. 4. th. 44. 45. z) cap 4. th. 4. & cap. 5. th. 67. lic. f.

Steine / Pflanzen und Thieren / der aus des Schöpfers freyen Willen bey der Schöpfung das Gebot von Gott bekommen hat / allerhand Körper zu formiren / einen jeden nach seiner Art / und in denenselben hernach unterschiedene Wirkungen nachdem ihm von Gott gesetzten Maas / Ziel und Gewicht zu verrichten.

Th. 28. Daß also der Geist dißfalls nichts von der materie leidet / wenn er gleich nicht alles in ieder materie ausrichten kan / so wenig als die Krafft eines Menschen etwas leidet / wenn er keine Drechselbanck hat / sondern wenn der Geist hiebey etwas litte / so rührte das Leiden von Gottes Ordnung her / daß er aus den Saamen einer Pflanze kein Thier / und aus den Saamen eines Haasen keinen Löwen machen dürffte / wenn er gleich könnte oder wolte.

Th. 29. Also ist nun nach obiger Auslegung ein Geist der in Steinen ist / auch in Pflanzen und Thieren / nur daß derselbige eine Geist unterschiedene Grade der Mischung von Wärme und Kälte nach Ordnung des Schöpfers besitzet / und also nicht von unterschiedenen Wesen / sondern nur von unterschiedenen Graden ist a)

Th. 30. Wannhero auch vielmehr folgt / daß der Geist / der in einer Pflanze z. E. des Isops ist / nicht von dem Geist der andern Pflanze z. E. der Cedern / und der Geist in eis-

nen

a) cap. 5. th. 39. 40.

nem Thiere z. E. einer Maus / nicht von dem Geist des andern Thieres / z. E. eines Löwen wesentlich / sondern nur nach dem Grad der Mischung unterschieden sey.

Th. 31. Wie es denn auch eine gleiche Bewandniß mit der materie der Körper hat / welche auch eines Wesens ist in allen Körpern / wie denn auch alle irdischen Körper in der resolution wieder zu Staub und Asche / daraus sie entstanden sind / werden.

Th. 32. Dannenhero obwol auch unter denen Geschöpfen und folglich auch unter denen Körpern eine stetswehrende Kette anzutreffen / dergestalt daß immer ein Körper den andern in einem gewissen Grad übertrifft / so werden doch nichts destoweniger die ganzen Körper / das ist die materie, so ferne sie mit dem Geist vereinigt ist / in unterschiedene Arten und Wesen b) eingetheilet.

Wohlk.
p. 64.

Th. 33. Diejenigen werden unter einerley Art c) gerechnet / die nach der Bildung der materie einerley figur und nach der Regierung des Geistes einerley Krafft / Tugend und Wirkung haben. Und die in diesen beyden Stücken unterschieden sind / sind auch unterschiedener Art.

Th. 34. Die unterschiedene figur ist zwar sichtbar und eine Beschaffenheit der materie, aber

b) differunt non solum gradu sed & specie.

c) sunt eadem specie.

aber ihre Bildung rühret von dem Geiste her / und ist ein Zeichen / nicht aber / wie die mechanische Philosophie lehret / eine Ursache / was der Geist in demselben Körper würcke / wie denn auch der Geruch / der Geschmack und das in die Augen und unter das Gefühle fallende Thun des Körpers Zeichen sind / was für Nutzen oder Schaden der Geist dieses Körpers einem andern Körper zu thun vermöge.

Th. 35. So sind demnach die Wirkungen des Geistes in denen irdischen Geschöpfen zweyerley / entweder allen Arten derselben gemein / oder auch einer jeden Art oder etlichen eigen.

Th. 36. In allen irdischen Körpern würcket der Geist dieses / daß sie alle vermittelst der eusserlichen Sinne begriffen / das ist / gesehen / gehört / gerochen / geschmacket und gefühlet werden können.

Th. 37. Denn ein ieder irdischer Körper hat eine gewisse figur, die mit Augen gesehen werden kan / er giebt einen gewissen Klang von sich / ein ieder hat einen absonderlichen Geruch und Geschmack / und kan auch durch das Gefühle ein Unterscheid unter ihnen erkandt werden.

Th. 38. Und hat uns Gott die Sinne dergestalt zum Erkantniß des Unterscheids der Körper verliehen / daß wir bald bey diesen das Gesicht / bald bey einem andern das Gehör / u.
f. w.

f. w. zur Prüfung brauchen sollen / d) weswegen wir uns wohl hüten müssen / daß wir mit denen neuen Philosophis die Sinne in Erkänntniß der Körper nicht ganz weg werffen e)

Th. 39. Durch das Gesicht erkennen wir nicht allein die Farbe der Körper / sondern auch derselben Größe und Dicke / mit einem Wort / wie der Geist die Körper auff unterschiedene Art ausgespannet / und nach Anleitung der euserlichen figur gebildet habe.

Th. 40. Und biethen die zwey euserliche Sinne des Gesichts und Gefühls einander dergestalt die Hand / daß obwohl die Farbe eines Dinges / die aus der innerlichen Wirkung des Geistes in die euserliche Theile des Körpers herrühret / eigentlich für das Gesichte / und nicht für das Gefühl gehöret / wiederum die Größe und andere Beschaffenheiten der figur eines Körpers auch in finstern mit Händen betastet und erforschet werden kan / dennoch bey einem Sehenden nicht allemahl nöthig ist die Größe eines Dinges mit Händen abzumessen / bey einem Blinden aber das Gefühle öfters die Stelle des Gesichts vertritt / und er vermittelst desselben auch die Farben eines Dinges zu unterscheiden weiß.

Th. 40.
65.

Th. 41.

d) besiehe Einleitung zur Vernunft. Lehre. cap. 6. ch. 57. 58. 59.

e) Bes. Einleitung zur Vernunft. Lehre c. 6. ch. 26. sq.

Th. 41. Weil aber die Philofophie nicht denen Blinden zu gefallen / sondern für die Sehenden geschrieben ist / so lassen wir die gemeinen Philosophos verantworten / warum sie für die Grösse und Dicke eines Dinges eine eigene Classe gemachet f) da sie doch allbereits zu der Vorhergehenden g) alle Beschaffenheiten der Körper die vermittelst der Sinnen begriffen werden / ja auch die figur derselben die doch nichts anders als die Endigung h) der Grösse und Dicke ist / gebracht haben / und also keine gründliche Ursache geben können / warum sie die körperliche Dicke und Länge aus der Classe der körperlichen Beschaffenheiten austossen wolten / wann etwan dieselbe spazieren gienge / und sich in der Wiederkehr in das Quartier der Beschaffenheit verirrete.

Th. 42. Was den Geruch und den Geschmack der Dinge betrifft / zeigt die Erfahrung / daß dieselbigen aus der innerlichen Wirkung des Geistes ihren Ursprung nehmen / indem vermittelst des Feuers aus allen Körpern / auch an denen man sonst keinen Geschmack und Geruch mercket / ein mit sonderlichem Geschmack und Geruch begabtes Wasser oder Oehl / oder Saft heraus gezogen werden kan.

Th. 43. Und wann man auch dasjenige von der materie , so nach dem distilliren zurücke

f) prædicamentum quantitatis g) ad prædicamentum qualitatis, h) terminatio quantitatis,

ke bleibet / und caput mortuum genennet wird / recht durchlauget / wird man leicht befinden / daß nichts so genau abgezogen werden könne / Darinnen nicht noch etwas von Geruch und Geschmack / als Anzeigunge eines beywohnenden geistigen Wesens übrig bleibe.

Th. 44. Und überlasse ich denen Chymicis zu untersuchen / ob nicht in allen solchen reolvirten und gleichsam getödteten Körpern und capitibus mortuis zum wenigsten eine magnetische Krafft übrig bleibe / aus der Luft oder wasserichten substantien sein aliment wieder an sich zu ziehen / welche Krafft ohne Geistigkeit nicht begriffen werden kan.

Th. 45. Diese Betrachtung giebt uns Anleitung ferner zuerwegen / daß nach denen unterschiedenen Wirkungen des Geistes in allen irdischen Körpern dieselben in zweyerley Zustand betrachtet werden können / nach dem Zustand ihres Lebens und ihres Todes.

Th. 46. Und zwar ist davon kein Zweifel / was unter denen irdischen Geschöpfen die Thiere und Pflanzen betrifft; aber bey denen metallenen / Steinen und mineralien wird davon insgemein gezweifelt / weil man lehret / daß diese Körper niemals leben oder gelebet haben.

Th. 47. Derowegen ist zu wissen / daß weil unter den irdischen Körpern immer einer vollkommener ist als der andere / das ist / weil der Geist in einem mehr Wirkungen verrichtet / als in dem

ans

andern/ als wird auch die Wirkung des Geistes/ die zwar in einem jeden Körper anzutreffen ist/ manchemahl nur von denen edlern gesagt/ weil sie auch daselbst edler oder mit mehrern Wirkungen vergesellschaftet ist.

Th. 48. Also leben zwar auch die mineralien und Steine/ allein weil dieses ihr Leben ohne Vorbringung einer sichtbaren Frucht oder Saamens ist/ wie in den Pflanzen/ als wird von ihnen gesagt/ daß sie nicht leben. munk.
66.

Th. 49. Aus eben der Ursache wird auch öftters das Leben nur von den Thieren/ als noch edlern Geschöpfen genommen/ vor die Bewegungskraft oder dergleichen. Als wenn die Schrift sagt/ daß in der Sündfluth alles untergangen sey/ was einen lebendigen Odem hatte; Wenn gesagt wird: Des Leibes Leben/ sey in seinem Blute. Wenn von den abgehauenen Stücken einer Schlangen oder eines Aales/ die sich noch veget/ gesagt wird/ sie lebe noch.

Th. 50. Es kan auch wohl die Ursache seyn/ daß man denen Steinen und mineralien das Leben abgesprochen deswegen/ daß selbiges nicht so fort in die Sinne fällt: Denn gleichwie der menschliche Verstand an den Sinnen allzusehr klebet/ und wir deshalb den unsichtbaren Geist vor nichts halten/ wenn wir sagen/ es sey nichts in einem Gefässe/ da doch Luft in ist/ also ist es auch vielleicht geschehen/ daß wir das Leben

K

von.

von denen Steinen und mineralien nicht sagen/ weil es nicht so in die Augen fällt/ als wie bey den Pflanken und Thieren.

Th. 51. Aller Geist ist eine lebendige Krafft/ weil aller Geist eine Krafft ist: Denn eine todte Krafft ist eine Unkrafft. Was nun eine lebendige Krafft hat/ ist lebendig. Alle Körper aber haben einen Geist. So sind sie auch alle lebendig. Und ist das / was Sirach i) sagt / daß alle Geschöpfe Gottes leben und für und für bleiben.

Th. 52. Das Licht und Wärme ist eine lebende Krafft aller Dinge. Die Kälte scheint zwar eine tödtende Krafft zu seyn/ weil sie alle Bewegung aufhebet/ und viel Körper vernichtet: Welches aber nicht so wohl ihrem Wesen/ als dem Excels des Gebrauchs zuzuschreiben ist/ weil auch der Excels des Lichts/ das Feuer/ vieles tödtet. Die mit Wärme temperirte Kälte d. i. die mit Licht temperirte Luft ist das Leben aller irdischen Körper.

Th. 53. Die Steine und mineralien wachsen ja unter der Erden/ wie Berg-Verständige wissen. So müssen sie ja auch ein Leben haben. Weil man aber dieses wachsen und zunehmen auffer der Erde/ da sie von ihrer Mutter abgerissen sind/ nicht mehr siehet/ so hat man auch aus Unwissenheit fürgegeben/ als ob sie in der Erde nicht wüchsen/ sondern nur von aussen vermehret würden/ da uns doch das Exempel der Muscheln/ Austern

i) Cap. 42. v. 24.
Cap. 43/

Austern/ ja der Zähne hätte lehren sollen/ daß steinigste Materien auch von innen heraus wachsen könnten.

Th. 54. Die Steine und Metallen haben auch auffer der Erden eine Krafft bey sich/ das Leben andern Dingen zu erhalten/ geschweige denn/ daß sie nicht leben sollten.

Th. 55. Jedoch wird das Leben eigentlicher von den Steinen und Mineralien gesagt/ wenn sie noch unter der Erden sind/ da sie noch wachsen/ und durch die Nahrung des Erden Geistes zunehmen. Und also ist das Leben aller irdischen Körper eine Krafft und Wirkung des Geistes/ dadurch entweder der Körper sichtbarlich wächst/ oder doch in seiner Vereinigung erhalten wird.

Th. 56. Der Todt hingegen ist eine Unkrafft/ wenn des irdischen Körpers Vereinigung entweder gar auffhöret/ oder doch die Krafft des Geistes abnimmt. Nach diesen letztern heisset es: Der Körper stirbt oder fängt doch an zu sterben. Nach dem ersten heisset es: Er ist schon todt.

Th. 57. Wenn demnach die irdischen Körper nicht mehr wachsen/ sondern abnehmen/ so fangen sie zwar an zu sterben/ aber sie sind doch noch nicht todt/ denn es ist auch denen Juristen bekant/ daß das Sterben noch zur Lebenszeit gerechnet werde.

R 2

Th. 58.

Th. 58. Es ist aber wohl zu mercken / daß je unedler ein irrdischer Körper ist / je länger lebet er doch. Die Steine dauern in ihrer Vereinigung / wie auch die Metallen länger als die Pflanzen / und die Bäume länger als die Thiere.

Th. 59. Gleiches ist auch abzunehmen / wenn die Theile eines Dinges von ihrem ganzen abgesondert werden / welches sonst ein Mittel ist / das den Todt des abgesonderten Theils zu befördern pflaget. Die Metalle und Steine dauern auch am längsten auffer der Erden / die abgehauene Bäume nicht so lange / aber doch länger als ein abgesondertes Glied von einem Thiere.

Th. 60. Wie nun der Geist in allen irrdischen Körpern denenselben das Leben giebet; Also ist auff gleiche Weise dem Geist aller Körper eine Sinnlichkeit oder Empfindlichkeit zuzuschreiben / wiewohl auch diese Wirkung die Heydnische Philolophie nicht alleine denen mineralien und Steinen / sondern auch denen Pflanzen und Bäumen genommen / und denen Thieren alleine zugeschrieben hat.

Th. 61. Und ob gleich die heutigen Philosophi fürnehmlich in zwey Classen getheilet werden / deren eine auch denen Bestien alle Sinnlichkeit nimmt / welches die Cartesianer thun / die andere hingegen / derer Aristotelicorum; denen Bestien zwar eine Sinnlichkeit / aber dabey doch eine Körperliche Seele zuschreibet; so ist doch offenbahr / daß sie beyde darin übereinkommen / daß

daß sie weder denen Bestien / noch Pflanzen / noch Mineralien einen Geist überlassen / auch beyde die Luft und Licht für was Körperliches halten.

Th. 62. Was demnach die Cartesianer betrifft / ist aus dem / was wir in vorigen Capiteln gewiesen haben zu sehen / daß Licht und Luft was geistiges sey. Und weil sie ohne dem der mit Licht angefüllten Luft alle Bewegung bey den Thieren zu schreiben / wird nunmehr gar leicht gefolgert werden können / daß die Thiere von denen Maschinen nicht nur darinnen entschieden seyn / daß in denen Thieren der Licht- und Luft-Geist mit ihren Leibern vereinigt ist / die Maschinen aber nur durchstreicht / sondern auch / daß keine machine junge zeuget noch junge hecket / und daß also zugleich begriffen werden könne / warumb die machines keine Empfindung haben / da doch die Thiere alles empfinden.

Th. 63. Was aber die Aristotelicos betrifft / ist leicht zu erweisen / daß die Pflanzen / Steine und Mineralien nach ihrer Art auch eine Empfindlichkeit haben / die wahrhafftig ist / jedoch mit dem Unterscheid / so viel die Anzahl der Sinne betrifft / daß die Pflanzen und Mineralien nur fühlen aber nicht sehen / hören / riechen und schmecken.

Th. 64. Wir haben schon gewiesen / daß aller Geist lebe / und also auch allen irdischen Körpern das Leben gebe. Nun sage mir aber /

R. 3

kanst

Annk.

p. 68.

Kannst du dir wohl ein lebendiges Wesen einbilden/ das keine Empfindlichkeit habe? Geist und Leben ist eines: Materie und Todt auch. Wie nun todt und unempfindlich seyn solche Eigenschaften sind/ die der Materie zukommen / auch an sich todt und unempfindlich eins ist; so ist Leben und Empfindlichkeit auch eins.

Th. 65. Empfinden heisset etwas merken oder fühlen. l) Nun weist solches auch die Erfahrung und kommt mit dem vorigen Begriff von dem Wesen des Geistes überein. Der Luft-Geist empfindet alsbald im Wetter-Glase die eintringende Wärme/ und breitet sich aus. Sie empfindet die ihr eingepressete Luft und stößet sie von sich. Sie empfindet wenn einem spatio oder Raum Luft mangelt/ undbreitet sich aus/ ziehet aber auch zugleich an sich/ wie oben in denen experimenten zur Gnüge gezeigt worden.

Th. 66. Und so hast du demnach an der einzigen Luft alle der sinnlichen Seelen sonst zugeschriebene drey Kräfte zu erlernen. So ferne sie das / was durch die Auspumpung und Einpumpung vorgehet/mercket/empfindet sie; m) so ferne sie sich ausbreitet und zusammen ziehet / be-
weget sie sich n) und so ferne sie anziehet und von sich stößet mit der größten Begierde/ der keine Gewalt widerstehen kan/ kannst du ihre Begierde erkennen, o)

Th.

l) percipere. m) sentir. n) locomover.
o) appetit & fugit.

Th. 67. Diese Kräfte nun theilet auch der allgemeine Luft-Geist allen irrdischen Geschöpfen mit. Die Mineralien, Metallen und Steine empfinden den Nahrungs-Safft unter der Erden/ und ziehen ihn begierig in sich/ bekommen auch dadurch ihren Wachsthum und Ausbreitung; Ja sie ziehen auch sichtbarlich zuweilen andere Dinge an sich/ oder stossen sie von sich/ wie an dem magnet zu sehen/ und durch 100. andere experimenta mit dem Quecksilber und andern Metallen erläutert wird.

Th. 68. Die Pflanzen und Bäume empfinden ihren Lebens-Safft/ saugen denselben in sich/ breiten sich aus/ bringen dadurch Frucht und Saamen hervor; ihre Liebe und Haß oder ihre Begierden werden durch so viel tausend Exempel dargethan derer/ die de sympathia & antipathia rerum geschrieben haben. Denn die sympathie ist nichts anders als die Liebe des Geistes der Pflanzen/ Mineralien und Thiere/ und die antipathie ihr Haß.

Th. 69. Weil aber der menschliche Verstand die Wirkungen desselben nicht allemahl siehet und mit Händen greiffet/ auch das unsichtbare geistliche Wesen gar nicht begriffen/ hat er seine Unwissenheit oder Irrthümer zu bemanteln zu denen qualitibus occultis seine Zuflucht genommen.

Th. 70. Ich begreiffe gar leicht/ daß die dieses alles wunderbarlich/ wo nicht närrisch vor-

Kommet. Aber alle deine Verwunderung rühret daher/ daß du den allgemeinen Geist bisher nicht begriffen. Denn es folget von sich selber/ wann die mineralien, Pflanzen und Thiere nur materielle Dinge seyn/ so können sie keine Empfindlichkeit haben. Denn materie empfindet nichts.

Th. 71. Ich aber wundere mich vielmehr über dich/ wie du denen Bäumen und Pflanzen nach deiner irrigen Meynung ein Leben ohne Geist/ und denen Thieren eine Empfindlichkeit ohne Geist zuschreiben können. Materie ist ein todtes unempfindliches Wesen. Derowegen ist ein materielles Leben ein todtes Leben / oder ein Leben ohne Leben/ und eine materielle Empfindlichkeit/ ist eine unempfindliche Empfindlichkeit. Wer ist nun mehr Verwunderungs oder auslassungswürdig/ der/ so wohl an einanderhängende und aus einander stießende Dinge lehret? oder der/ so einander widersprechende Sachen vorgiebet?

Th. 72. Sprichstu: Warum schreibest du dem allgemeinen Welt-Geist nicht auch endlich gar Verstand und Willen zu? Dieses bin ich auch nunmehr zu thun willens. Denn es folget ja auch dieses nunmehr von sich selbst. Wo eine Sinnlichkeit / und zwar eine thätliche Sinnlichkeit ist/ da muß auch Verstand oder doch zum wenigsten nichts unverständiges seyn. Und wo wahrhaftige Begierden seyn / da muß auch notwendig ein Wille seyn. Th.

Th. 73. Bist du so kühne/ so beschreibe mir doch die thätliche Sinnlichkeit p) der Thiere/ und ihre sinnliche Begierden. q) Kanstu keine deutliche Beschreibung geben / so mustu gestehen/ daß du was bejahet / daß du selbst nicht weißt was es ist/ nemlich/ daß du was unvernünftig bejahet hast. Siebstu mir aber eine Beschreibung/ so wird entweder meine Lehre herauskommen/ oder eine materielle Sinnlichkeit und eine materielle Begierde. Auf den ersten Fall habe ich was ich will. Auf den andern Fall wirstu gestehen müssen/ daß dir deine Lehrmeister widersprechende Dinge in den Kopff gebracht; Denn eine materielle Thätigkeit und eine materielle Begierde ist eine leidende Thätigkeit und ein leidendes Wollen.

Th. 74. Und was meinstu? Ein Geschöpffer das Gottes Willen genau in acht nimmt/ und seine Ordnung allezeit beobachtet / solte dasselbe wohl unverständlich seyn? Solte ein Meister / der allezeit sein Werck nach einer gewissen Ordnung verrichtet/ und daran kein Mangel zu spühren^{* nicht} ist/ nicht ja so vernünftig seyn als sein Lehr-Junge/ obnerachtet dieser bey sich ein Vermögen hat/ dergleichen Werck zu verderben?

* nicht
p. 70.

Th. 75. Hastu nicht von einem Künstler gelesen/ der alle andere Künstler gegen eine grosse Wette ausforderte/ wer das künstlichste Meisterstück

p) Cognitionem activam sensualem,

q) Appetitum sensitivum.

stücke machen würde/ und da die andern mit ihren gekünstelten und kostbahren Maschinen auffgezogen kamen/ dennoch den Preiß davon truge/ da er aus freyer Faust mit Kreide einen Circel machte/ an dem nichts zu tadeln war/ und kurz dar auff auch aus freyer Faust den Mittel-Punct hinein setzte.

Th. 76. Was hältstu aber von dem Geist der Bienen/ der nicht einen/ sondern viel hundert accurate Sechsecke ohne Circel/ und von dem Geist der Spinnen/ der ohne parallel-Linial in seinem Gewebe lauter accurate parallel-Linien macht/ und in seinem künstlich gewebten Viel-Eck das centrum selbst zu der Spinnen Wohnung machet.

Th. 77. Ja sprichstu/ die Spinne thut dieses ohne Verstand/ denn sie thut es aus der Natur und ohne Nachdencken/ und kan nicht anders thun.

Th. 78. Mein sage mir/ warumb lehrestu/ daß der Mensch/ wenn er im Stande der Unschuld blieben wäre/ so vollkommen würde worden seyn/ daß er nicht mehr hätte sündigen können? Oder ist er heute vollkommener weil er sündigen kan? Warumb ist denn nun nicht auch der Geist verständiger/ der nichts ungeschickts machen kan/ als der/ so mit grosser Mühe was geschicktes macht/ und eine elende Freyheit hat/ mehr ungeschickte als geschickte Dinge zu verfertigen?

Th. 79.

Th. 79. Warum sprichstu nicht vielmehr/ daß ein Unterscheid zu machen sey unter einem Geist/ der von Natur und der durch mühsame Angewohnheit vernünfftige Dinge zu wege bringet. Aber ist das natürliche nicht edeler als das angewöhnete.

Th. 80. Ein künstlicher Mahler mahlet aus freyer Faust und ohne sonderes Nachdenken eine Abbildung die der Natur sehr ähnlich fällt. Der Lehr-Junge circlet und künstelt/ und trifft es doch nicht. Wer ist nun unter diesen beyden der Klügste? Ohne Zweifel nach deiner Meynung der Lehr-Junge. Denn der Meister macht sein Bild ohne Nachdenken/ und plaudert wohl dabey. Der Junge aber denckt nach und ist erpicht/ daß er drüber schwizt.

Th. 81. Es ist wahr. Der Geist der Mest *stark.*
talle/ Pflanzen und Thiere kan keine Chimæren *p. 71.*
und Syllogismos machen/ deswegen sprichstu/
hat er keinen Verstand. Aber er macht hingegen
Demanten/ Rubinen/ Cedern/ Elephanten/ und
dein Verstand kan nicht eine Lauff machen: Er
macht lauter conclusiones die seinen Körper und
dessen Daurung unterhalten/ und dein Verstand
rechnet Dinge aus/ da das facit oft an Galgen
kômmt/ und macht künstliche Syllogismos, in de-
ren Conclusion der Todt ist. Mein welcher Geist
ist nun weiser?

Th. 82. Ja wendest du ein: Was will aber
aus dieser Philosophie werden? Wenn der Geist
in

in allen irdischen Körpern lebet/ empfindet/ Verstand und Willen hat/ so wird ja aller Unterscheid unter Mineralien/ Bäumen und Thieren aufgehoben. So würde ja folgen/ daß alle irdische Körper nur einerley Art wären? Mit einem Wort/ daß alle Mineralien/ Pflanzen und Thiere eins wären? Welches ja der Vernunft und Erfahrung zu wider ist.

Th. 83. Wer hat dir aber das gesagt/ daß ich den Unterscheid der Arten aufheben wolle? Laß uns nur erst einig werden/ worinnen der Unterscheid der Arten irdischer Körper bestehe. Ist es nicht wahr/ theils aus der unterschiedenen Bildung/ theils aus der unterschiedlichen Krafft und Tugend? Ein Hund ist deshalb kein Pferd/ weil sie unterschiedene Bildungen haben/ und unterschiedene Dinge verrichten. Ob es eben das Bellen und Wiehern ausmache/ will ich iso nicht mit dir streiten. Ein Windhund und ein Frauenzimmer Hund sind unterschiedene Arten/ weil sie unterschieden gebildet sind und unterschiedliche Dinge verrichten. Mit einem Wort/ weil der Geist dem einen Körper eine andere Bildung gegeben hat als dem andern/ aus welcher Bildung denn die unterschiedene Wirkungen des Geistes als aus sichtbaren Kennzeichen zu erkennen sind.

Th. 84. Was demnach einerley Bildung hat/ ist einerley Art/ und hat einerley von Natur wirkenden Geist. Was unterschiedene Bildungen

Dungen hat/ist unterschiedener Art. Dannenhero wer die Natur eines Demants oder Kieselsteines/ eines Stückgen Golds/ oder Bleyes/ einer Mauß oder eines Löwenweiß/ der weiß auch die Natur aller Körper von eben solcher Art. In so weit sind wir nun einig/ und nimm dich nur in acht/ daß du von dieser Wahrheit nicht abweichest/ ich will wohl dabey bleiben.

Th. 85. Die Mineralien/Steine und Metallen/ sind nicht nur alleine unter sich der Bildung und Wirkung nach entschieden/ sondern eine jede Classe wird auch wiederumb in unzählige Classen eingetheilet/ die alle unterschiedene Bildungen und Wirkungen des Geistes haben/ ob schon in allen ein empfindlicher und vernünftiger Geist wohnet.

Th. 86. Nur ist es zu bedauern/ daß wir dieselben Wirkungen nicht wissen / weil wir nicht wissen/was die Zeichen der Bildung bedeuten. Und hierinnen bistu selbst mit mir einig. Denn du gestehst/daß man die formas substantiales nicht wisse.

Th. 87. Eben so ist es auch mit denen Bäumen und Thieren beschaffen.

Th. 88. Es sind aber nach meiner Philosophie die Pflanzen und Bäume von denen Mineralien auff vielfältige Art unterschieden. Denn erstlich tragen jene Früchte und Saamen/ diese aber nicht; jene wachsen über der Erden/ diese unter der Erden; jener ihr Körper ist nicht

so

* Ich K.
p. 72.

so harte und kan eher verbrennet werden als dieser u. s. w.

Th. 89. Was die Bäume und Thiere betrifft/ dauret zwar/ als obgedacht/ das Leben der Bäume länger als das Leben der Thiere; aber jene bewegen sich nicht also als wie diese/ und brauchen deswegen kein Gehirn noch Nerven u. s. w. Ihre Empfindung ist nicht so vielfältig als dieser; Denn sie sehen/ hören/ riechen und schmecken nicht/ und haben also auch keiner Ohren/ Augen/ Nasen und Mund vonnöthen. Es dürstet aber doch und hungert jene so wohl als diese/ aber auff eine andere Art/ drum haben sie keinen Magen noch Schlund u. s. w.

Th. 90. Aber wir müssen noch in einem Stück einig werden/ ehe wir die bisherigen Sätze auff den menschlichen Geist appliciren. Was meinstu wohl? Wie viel Seelen hat ein Hund? oder ein Affe? hat er eine oder viel Seelen? Ich glaube du werdest leicht antworten: Er habe nur eine Seele/ ob er schon vermöge derselben so wohl sein nutriment annimmt/ und täglich den Leib und seine Kräfte dadurch vermehret/ als auch die Sinnlichkeiten des Gesichts/ Gehörs u. s. w. ausübet.

Th. 91. Soltestu aber vorwenden/ es wäre gleichwohl die Krafft der wachsthümlichen Seelen/ von der Krafft der sinnlichen/ ihren Würckungen nach unterschieden/ und weil Geist und Krafft eins wäre/ so müsten auch in den Thies

Thieren zwey unterschiedene Geister oder Seelen seyn / weil zwey unterschiedene Kräfte wären; So würde ich dir anfänglich nur dieses zu bedencken geben / daß nach deinen Schluß in allen Cörpern die unterschiedliche Theile oder organa haben / nicht nur zwey / sondern so viel Geister als unterschiedene organa oder Werkzeuge des Leibes sind / seyn müsten.

Th. 92. Denn es ist z. e. eine ander Krafft in den Thieren mit den Augen zu sehen / eine andere mit den Ohren zu hören u. s. w. eine andre in dem Munde die Speise zu kauen / eine andre in der Burgel sie zu verschlingen / eine andre in dem Magen zu verdauen u. s. w. eine andre in den Händen zu greiffen / eine andre in den Füßen zu gehen u. s. f. Und gewiß / wenn ein Thier mehr als einerley Seele haben soll / wird es viel vernünftiger seyn / Ihm so viel Seelen zu geben / als der Leib Werkzeuge hat / als nur etwa Ihm zwey oder drey Seelen mitzutheilen.

Th. 93. Und weil demnach etliche kluge Philosophi, als Helmontius, Dolæus und andre unterschiedene Seelen / und ihre Hauptsitze in denen Cörpern der Thiere zehlen / oder würcklich so viel Theile als Werkzeuge statuiren / auch vielleicht daher die gemeine Meynung in der Natur. Kunst von den drey Bäuchen der Thiere ihren Ursprung mag genommen haben / diese aber mit denen die eine Seele behaupten

in

*Anmk.
p. 73.*

in der That nicht streiten/ als wie die / die etwa zwey Seelen dichten wolten; Als ist nöthig daß diese Lehre etwas weiter hergeholt werde / welches auch fürnehmlich dazu destomehr dienen wird/ den bißher offterwehnten Satz: Daß ein Geist und viel Kräfte seyn/ desto besser zu verstehen.

Th. 94. Eins und viel r) wird einander entgegen gesetzt: Ingleichen eins und unterschieden s). Der Unterscheid unter viel und unterschieden wird allhier von uns nicht weiter anzumercken seyn / als daß das unterschiedene hauptsächlich gesagt wird / wenn man zweyer Dinge Natur und Wesen gegen einander hält / viel aber wenn man unterschiedene Dinge zehlet / daher auch die Vielheit insgemein von mehr als zweyen Dingen gebraucht wird. Von dem einen aber ist bekandt / daß es weder eine Zahl mache noch auch einen deutlichen Gedancken bey einem Menschen erwecken könne / ob es gleich der Anfang alles zählens und aller Gedancken ist.

Th. 95. Eins und viele werden anders von der puren Materie / anders von puren Geist / und anders von Cörpern gesagt / die wir oben t) gezeigt haben / daß sie aus Materie und Geist zusammen gesetzt sind.

Th. 69.

r) Unum & multa. s) Unum seu Idem & diversa.

e) c. 3. 4. 5.

Th. 96. Die pure Materie ist nichts u) und also weder eins noch viel / sondern der Ziffer oder Null in zehlen gleich. Und was wolte sie wohl seyn. Sichtbar ist sie nicht / denn ihre Natur ist finster / und wenn kein Geist da ist / so ist auch kein Licht da daß man sie sehen könne. x) Unsichtbar ist sie auch nicht / denn sie ist kein Geist / und der Geist macht daß sie gesehen wird. y) Ja die pure Materie ist niemals etwas gewesen / weil die erste Materie nothwendig durch/in / und von dem Geist hat müssen eine Gestalt kriegen und erhalten werden. z)

Th. 97. Jedoch ist es vernünfftiger und vermüthlicher / daß man die erste Materie sich als einen ungeschickten grossen Klumpen und Massa einbilde / der hernach von Geist in unterschiedene Gestalten geformet worden / als daß man sich die erste Materie als viel Millionen kleiner Dinger / (doch was sage ich Dinger / kleiner Nichts / doch was sage ich kleiner Nichts / da doch Nichts weder klein noch groß ist / als viel Millionen Nichts /) einbilde. Denn die Nulle kömmt der Eins viel näher / und viel Millionen Nullen sind der Eins viel näher als der Vielheit: Denn Nulle multipliciret nichts. Und dieses kömmt auch der Schrift näher.

huk.
p. 74.

§

Th. 89.

u) cap. 2. th. 3. 4. & cap. 4. th. 12. x) c. 4. th. 7.
y) c. 4. th. 7. & c. 5. th. 25. lit. S. z) dd. ll. &
c. 3. th. 4. lit. g.

(25)

Th. 98. Die das Gegentheil sich eingebildet / oder noch einbilden / haben dannenhero etwas zum Grunde gesetzt / das so wohl der Vernunft als Schrift zuwider ist. Worin sie verhoffentlich nicht verfallen wären / wenn sie nicht den haupt Irrthum geheget / daß sie aus einem pur leidenden Wesen alle Bewegung herleiten / oder diese bald aus blossen dencken / bald aus blossen drücken / und endlich aus weiß nicht was hervor bringen wollen / und also mehr um die Materie als um der Geist besorgt gewesen.

Th. 99. Diese Betrachtung giebet uns auch Anleitung zu erkennen / daß es eben so unförmlich gehandelt sey / so man sich tausend Millionen nichts / oder Drey nichts / das ist dreyerley unterschiedene Arten der Materie einbilden wolte. Wann sie aber die Materie vor Körper nehmen / und nach der Größe und Kleine derselben unterschiedene Würckungen herleiten wollen / ist abermahls der Ubereilung zuzuschreiben. Eine grosse Laus beisset eben so sehr und noch mehr als eine kleine / und ein grosser Hund frist ja so gerne Braten als ein kleiner. Ein Span Holz wärmet so wohl als ein Spängen / oder der Klotz selbst / nur daß die Wärme grösser und kleiner ist. a)

Th. 100. Was demnach die sichtbaren Körper betrifft / so heisset man etwas einen Körper

a) conf. c. 3. th. 20. 21.

per / der durch den einwohnenden Geist vereinigt ist / und dessen Gränzen man entweder sehen / oder doch mit denen Gedancken begreifen kan. Und also ist der Körper nicht eins / sondern ein Körper b) mit einem Wort ein Ganzes. Und viel Körper sind viel Dinge / deren ein jedes vereinigt oder ein Körper ist / mit einem Wort viel Ganze.

Th. 101. Das ganze hat viel Theile. Also hat auch ein irrdischer und schattichter Körper (den wir zu erst betrachten wollen) viel Theile / welche wieder zu ganzen werden / wenn die Vereinigung aufhöret / und die Theilung würcklich geschiehet. Also hat ein Körper viel Theile aber nicht viel Kräfte.

Th. 102. Alle irrdische und schattichte natürliche Körper haben Theile von unterschiedener Natur / Gestalt / Figur und Gebrauch / c) welches man an Thieren / Pflanzen und Bäumen siehet / von denen Steinen und Metallen aber denen Berg-verständigen beklant ist.

*Michk
p. 75.*

Th. 103. Von diesen sichtbaren und schattigten Körpern ist es unstreitig war / daß 3. E. drey mahl Eins nicht Eins sondern drey seyn müsse. Daß ist Eins und viele widerspricht hierinnen ein ander.

Th. 104. Und können auch natürlicher Weise aus einen Körper wohl unterschiedene

b) non Numerus numerans, sed numeratus,

c) partes dissimilares.

werden durch die Theilung / nicht aber leichtlich aus unterschiedenen Eines. Jedoch gehet dieses schwerer in den Thieren und Metallen / auch Steinen an. Denn in Bäumen und Pflanzen weist die Pflropfung ein anders / wie wohl erstlich müste untersucht werden / ob die Pflropfung nicht mehr zur Kunst als zur Natur zu rechnen sey?

Th. 105. Bey denen durchscheinenden und fließenden wässerichten Körpern ist es auff gleiche Art beschaffen. Nur daß ihre Vereinigung wegen der Fließigkeit leichter aufgehoben / und ihre Endigkeit oder Gränzen nicht wohl ohne irdische Körper begriffen werden können.

Th. 106. Also wird auch die Einheit und Vielheit allhier mehr von denen irdischen Gefäßen darinnen sie behalten werden / als von ihnen selbst benennet. Ich sage nicht drey / vier / fünff Weine / sondern drey / vier / fünff Tropfen / Gläser / Eimer / Fuder Wein.

Th. 107. Die Flüsse bekommen ihre Namen / nach denen Orten der Erden dadurch sie fließen.

Th. 108. Jedoch wird auch ihre Unterschiedenheit von der unterschiedenen Krafft des ihnen beywohnenden Geistes angezeigt. Das ist / ob gleich ihre Theile einerley Figur haben d) worinnen sie von denen irdischen Körpern unterscheiden sind / so haben sie doch unterschiedene Farbe / oder Geruch / oder Geschmack. J. E.

rother

d) partes similiares.

rother und weisser Wein/ das Wasser zu Halle/
Leipzig u. s.w.

Th. 109. Wie sie nun leichte getheilet
werden können/ohne zu sterben oder ihre Krafft
zu verlieren/ (wie bey denen Irdischen geschie-
het/) so können sie auch leicht vereiniget wer-
den/ und ihre Krafft vermischen/ z. E. Milch/
Wasser/ Wein.

Th. 110. Bey denen Irdischen kan man
die Gränzen gar handgreifflich und augenschein-
lich weisen; Aber bey denen flüssigen kan dieses
aufs genaueste nicht allemahl geschehen. Z. E.
wenn man an einen Ort ist / da zwey Flüsse in
einander gehen / als wie zu Custrin / kan man
wohl überhaupt sehen / daß zwey Flüsse in einan-
der lauffen / deren einer dunckler Wasser hat als
der andere; Aber ich kan in puncto nicht accu-
rat die Tropffen zeigen / wo der eine auffhoret
und der ander anfängt. x. Mmk
p. 76.

Th. 111. Also siehest du daß bey dergleichen
Cörpern zwar nicht Dreye Eins/ und Eins nicht
Dreye sind/ aber aus Dreyen leicht Eins / wie-
wohl nicht aus Einen leichte Dreye werden kön-
nen/ wenn nicht vorhero eine Vermischung ge-
schehen.

Th. 112. Die lichten Cörper als die Son-
ne und Sterne werden gleichfalls so ferne sie
sichtbar sind/ nach ihrer Vereinigung/ Figur und
Gränzen gezehlet. Der Sonnen Cörper mag
in Umkreis noch so groß seyn/ so sehen

wir doch seine Endigkeit und Gränzen vermittelst unserer Augen.

Th. 113. Jedoch sehen wir die Gränzen des unsichtbaren Geistes der einzigen Sonne nicht / ja wir begreifen auch nicht vermittelst unsers Verstandes / wo sich die Gränzen dieses Geistes endigen / ob wir gleich begreifen / daß der Geist der Sonnen seine Gränzen haben müsse. Denn es ist wieder die Natur / daß ein endiger Körper natürlicher Weise einen unendlichen Geist haben könne.

Th. 114. Indessen empfinden wir wahrhaftig und wesentlich den Geist der Sonnen vermittelst der Sonnen-Strahlen / und lernen also / daß der Geist eines Körpers wesentlich und wahrhaftig einen Raum erfüllen könne / obgleich der Körper aus welchen der Geist würcket / viel hundert Meilen davon entfernet ist. *Q*

Th. 115. Eine gleiche Bewandnuß hat es mit dem unsichtbaren Luft-Geist / der in der Erden seinen Wohn-Platz hat / und dieselbe etliche Meilen / wiewohl nicht so viel / als der Sonnen-Geist umgiebet.

Th. 116. Hieraus wird nicht ohne Ursach geschlossen / daß auch der Geist eines jeden irdischen Körpers einen grossen Raum ausser demselbigen Körper erfüllen und davon ausdunsten könne.

Th. 117. Und weil ein Geist subtiler ist als der andre / so kan auch leicht geschehen / daß

Q considera Experimentum pulveris sympathetici.

unterschiedene Geister unterschiedener Körper
auffer denenselben sich durchdringen und in dieser
Durchdringung sich vereinigen.

Th. 118. Wie nun ein Körper deswegen
einer ist / weil er vereiniget ist / also muß auch
ordentlich in jeden Körper ein Geist seyn / ob er
gleich durch den Körper unterschiedene Kräfte
würcket. Denn wenn diese Kräfte nicht ver-
einiget wären / so könnten sie auch den Körper nicht
vereinigen.

Th. 119. Ja weil der Geist den Körper
vereiniget / und viel Körper nichts anders als ei-
ne Vermehrung und Continuation vieler ein-
zeler^e Dinge sind / so folget auch daraus / daß
die gezehlte Zahl eigentlich von denen Körpern /
die zehrende e) aber von dem Geiste gesaget
werde.

Anmk
p. 77.

Th. 120. Also muß ich nun von dem Gei-
ste / wenn ich ihn für sich betrachte / nicht sagen /
daß er eins / zwey / dreye / u. s. f. sey / sondern daß er
Einheit und Vielheit sey.

Th. 121. Denn der Geist vervielfältiget
wohl die Körper / aber er vervielfältigt sich selbst
nicht / und kan auch deswegen nicht wie die Körper
eigentlich getheilet / daß ist zu unterschiedenen
Ganzen gemacht werden.

Th. 122. Also ist eigentlich ein Luft- und
Licht-Geist der unsern Erdboden umgiebet / und
alles / wo nicht materie ist / anfüllet. Wenn ich

§ 4

nun

e) Numerus numeratus & numerans.

nun z. E. vermittelst dieses Geistes / aus dem Seiffenwasser unterschiedene Blasen mache / so werden zwar durch denselben zwey / drey und mehr Körper / aber es werden deswegen nicht zwey / drey und mehr Luffte.

Th. 123. Und weil ich eigentlich keinen Begriff von Wesen des Geistes habe / als daß er alles / wo keine materie ist / erfüllet / und die materie durchdringet / auch in dieselbe würcket / so ist auch der Geist in Ansehung der Erfüllung des Spatii, eines Wesens / in Ansehung der Würckungen aber / vielfältig. Und also ist es in Betrachtung geistiger Dinge keine contradiction, daß Einheit und Vielheit eins sey / oder daß ein Geist und viel Kräfte seyn.

Th. 124. Also ist ein Geist der Sonnen / der ex centro der Sonnen viel Meilen austrahlet / und doch ist eine Dreyheit der Würckungen in Ansehen anderer Körper drinnen. Denn dieser einige Geist giebt denen irrdischen Körpern die Bewegung / das Licht und die Wärme. Welche Dreyheit in der Sonnen eins ist.

Vide
Johan
Jacob
Zimmer
manns
Script:
S. Coper
nic: p.
m. 105.

Th. 125. Und ob gleich ein Geist subtiler ist als der andre / auch der Lichtgeist den Luftgeist durchdringet / so macht doch diese Durchdringung in dem puren Geist keine Dervielfältigung noch Streit / sondern bleibt eine Luft.

Th. 126. Daß wir aber oben zwey dienstbare Geister gesetzt / einen wärmenden und fälschenden / ist abermahls in Betrachtung der sicht-
bar

baren Körper geschehen / weil diese Wirkungen nicht allein unterschiedene / sondern auch wiederwärtige Dinge in denen Körpern verursachen.

Th. 127. Wiederwärtige Dinge können nicht eins seyn / weil unterschiedene Dinge nicht eins seyn / und wiederwärtige Dinge sind noch mehr als unterschiedene.

Th. 128. Als brennet z. E. der Feuergeist die lautere Luft nicht an / * sondern soferne er selbe durchdringet / ist es ein Geist: Er zerstöret aber die irdischen Körper / und macht / daß das Wasser verrauchet / also ist er nun dem Geist des Wassers / und der irdischen Körper zuwieder.

* Anm.
p. 78.

Th. 129. Wiederum wenn im Winter der Licht-Geist sich zurücke ziehet / und der unsere Erde umgebende Luft-Geist das Licht aus dem Wasser ausziehet / oder auch das Licht aus dem Wasser sich in die euserliche Luft ausbreitet / und durch die ex centro der Erden sich zusammen ziehende Krafft der Luft das Wasser zu Eis macht / wird gesagt / daß der Luft-Geist dem Geist des Wassers zuwider sey.

Th. 130. Der Geist aller Geister muß nothwendig einer seyn. Denn er erfüllet alles und durchdringet alles / und würcket in allen. Jedoch ist die Einheit die von Gott gesagt wird / ganz unterschieden von der Einheit des geschaffenen Geistes und der Einheit der Körper.

Th. 131. Wann ich auch alle geschaffene Geister die in die Körper wirken / von dar aus

dünsten/ dieselbe umgeben/ sich mit einander vermischen u. s. w. zusammen nehme / so begreiffe ich doch oben hin / daß sie endlich sind / wie auch die Körper endlich sind. Und also kan ich eins und viele in diesen Geistern und Körpern ohne Endigkeit nicht begreifen.

Th. 132. Aber der Geist aller Geister ist eine unendliche Einheit / das ist eine Einheit die ich nicht beschreiben / sondern nur davon lassen kan.

Th. 133. Die Körper sind dergestalt beschaffen / daß Eins nicht Dreye/ auch Dreye nicht Eins seyn kan. Aber in Gott kan Einheit und Dreyheit wohl beyammen stehen/ und noch vielmehr als bey denen geschaffenen Geistern / wie wohl es auch auff eine unterschiedene Art seyn muß.

Th. 134. Die Einheit Gottes begreift alle Vielheit in sich/ und wird doch von derselben nicht getheilet/ leidet auch nichts von ihr.

Th. 135. Die wiederwärtigen Würckungen des geschaffenen Geistes in Betrachtung der irdischen Dinge giebt ihnen Leben und Todt/ Licht und Dunkelheit. Gott ist lauter Licht und Leben.

Th. 136. Die geschaffenen Geister haben ihre Würckung von Gott/ und Gottes Wesen und Würckung ist doch etwas anders/ als die geschaffenen Geister.

Th.

Th. 137. Gottes Würckung in denen andern Geschöpfen auffser den Menschen ist nur einig/ daß er ihnen das Leben/ Weben und Seyn gibt/ ob sie wohl durch die geschaffenen Geister verwandelt werden. Man wolte denn auch in diesen dreyen Worten eine Dreyheit statuiren.

Th. 138. So ist demnach im ieden irdischen Geschöpfe auffser dem Menschen/ ein geschaffener Geist/ ob gleich derselbe einige Geister in so viel Kräfften sich hervor thut als der Körper Theile oder Gliedmassen hat.

*Merk.
p. 79.*

Th. 139. Sein Sitz ist allemahl in centro oder mitten inne/ wiewohl das centrum nicht eben Mathematischer oder Circelweise muß verstanden werden.

Th. 140. Zum Exempel in denen Pflanken und Bäumen ist er mitten in Saamen/ von dar breitet er den Körper unter der Erden in Wurzeln/ über der Erden aber in Stamm/ Aeste/ Blätter/ Blüten und Früchte aus.

Th. 141. Die Thiere/ sonderlich die vollkommenen haben drey Centra in ihren Leibern/ welches die Medici drey Bänche zu nennen pflegen/ weil deren ieder sein absonderliches Eingeweide hat: Das Gehirne/ das Herze/ und der Magen. Unter diesen aber ist das Herze das mittelfte und Haupt-Centrum, als in welche das Blut/ darinnen des Leibes Leben ist/wallet/ und welches der Hauptsitz ist/ aller thierischen Begierden.

Wie

Wie nun dasselbe durch Blut- und Puls-Adern mit dem Gehirne und Magen in gleichen mit denen andern in Unter-Leibe befindlichen Eingeweide verknüpfft sey / muß man in der Anatomie untersuchen.

Th. 142. In dem Gehirne ist die Residenz von der imagination der Thiere / die aus dem Herzen und dessen Begierden angefeuret wird. Z. E. wenn die Schafe und Ziegen bey deren Bespringen nach Gelegenheit und Beschaffenheit der ins Wasser gelegten Stäbe einfärbige oder bunte Lämmer und Zickelgen empfangen. Jedoch ist diese imagination dergestalt beschaffen / daß sie durch gegenwärtige einzelne Dinge excirirt wird / und ihre geistliche Wirkungen verrichtet / nicht allgemeine Bildungen davon abstrahiren / und dieselbe abwesend betrachten / vielweniger viel einzelne Dinge durch eine Rechnung oder Ausrechnung gegen einander halten kan.

Th. 143. In dem Magen ist die Residenz der geistlichen Krafft / das Thier zu ernehren / und so wohl dem Herzen neues Geblüt / als dem Gehirne neue Einbildungs-Krafft / und denen Samen-Gefäßen / neue Zeugungs-Kräfte mitzutheilen.

Th. 144. Diese Dreyheit bey denen Thieren ist nicht nur deswegen zugleich auch eine Einheit / weil diese dreyerley Kräfte immer einander helfen und gleichsam die Hand bieten / sondern weil
weil

weil auch diesen dreyfachen Wirkungen in denen drey Residenzen der Seele die Bewegungs-Kraft derer äusserlichen Gliedmassen fast auf gleiche Weise unterworffen ist/ iedoch dergestalt daß immer hierbey das Hertz mit seinen Begierden den Vorzug hat.

* Mm
p. 80.

Th. 145. Diese Begierden der Thiere brauchen die Bewegung der äusserlichen Gliedmassen ordentlich darzu/ daß dadurch das Seyn und die Dauerung des Viehes befördert werde. Sie treiben die zu dem Magen dienlichen Sinnligkeiten darzu an/ daß sie / wenn sie sich selbst gelassen sind/ nur solche Speise und Trancß in quanto & quali verlangen/ als zu ihrer Dauerung am geschicktesten ist/ daß sie ordentlich die Vermehrung ihres Geschlechts zu gewissen Zeiten begehren/ nach Art und Beschaffenheit des Saamens der ordentlich in dem Viehe nicht zu hitzig noch zu geil noch in grösserer Quantität ist/ als es ihre Art erfordert.

Th. 146. Die Begierden des Hertzens in dem Vieh treibet die Einbildungs-Kraft des Gehirnes darzu an/ daß/ ob sie schon keine abstractiones machen und rechnen kan/ dennoch eine vernünftige Einbildung von alle dem hat/ was dem Viehe schädlich un nützlich ist/ und die Bewegung der äusserlichen Gliedmassen darnach disponiret/ es sey nun in Vertheidigung ihres Leibes oder ihrer Jungen wieder die gegenwärtige Gewalt oder Gefahr/ oder in Suchung un Gebrauchung dienlicher
Mit

Mittel wieder Krankheiten und Schäden / oder in Schutzsuchung bey andern Thieren oder Menschen.

Th. 147. Und wie in der Lehre von Geist es ja so eine gewisse Wahrheit ist / daß gleich und gleich sich liebe / als z. E. in der Rechen-Kunst daß 2. mal 3. 6. sey / also wird man befinden / daß auch die wildesten Thiere / wenn sie bey dem Trieb ihrer Natur gelassen werden / andre Thiere von ihrer Art / wieder andere Thiere beschützen / und keine Feindschafft mit ihnen halten ; ja auch die wildesten Thiere von anderer Art nicht beleidigen / wenn sie nicht der Hunger oder die Brunst / oder äußerliche irritirung der Menschen darzu antreibet / worvon für etlichen Jahren bey dem Schauspielen zu Dresden viel tausend Menschen Zeugniß geben können.

Th. 148. Der Geist des Menschen kömmt darinne mit den Geistern anderer Körper überein / g) *Ernk* daß auch seine Seele bestehe / aus Licht und Luft / p. 81. h) und daß dieser Geist dem Menschen in den Samen und ihrer Empfängniß seine Gestalt giebet / seinen Leib formiret und darinnen wircket / i) und daß dieser Geist eines Wesens ist mit dem Geist der Thiere und Pflanzen / u. s. w. noch vielmehr aber mit dem Geist anderer Menschen / nur daß unterschiedene Grade in Mischung dieses Geistes sind : l) daß dieser Geist in dem Menschen wircket / daß

g) conf. supra §. 9. h) vid. §. 10, 14, seqq. i) vid. §. 29.
l) vid. §. 29, 30.

daß sie vermittelst der äusserlichen Sinne können begriffen werden/ m) daß dieser Geist das Leben der Menschen ist / und wenn er wieder davon weicht/ die Menschen sterben/ n) daß dieser Geist in Menschen empfindet und sinnlich ist/ o) und daß dieser Geist in Menschen verständig und begierig ist. p)

Th. 149. Wer den vorigen Satz zuerst liest/ wird ihn für närrisch halten / weil darinnen fast alle Sätze andren Philosophis närrisch und unverständlich scheinen. Wenn er aber bey ieden lesen wird/ was wir dieserwegen in vorhergehenden für Grund gelegt/ wird diese Meinung bald wegsfallen. Es wird aber der Leser hierbey erkennen/ warum es nöthig gewesen/ daß wir uns bey Betrachtung des Geistes in andern Geschöpfen so lange aufgehalten / und deswegen keinen Eckel empfinden.

Th. 150. Mit dem Geist der Steine und Mineralien hat der Geist des Menschen dieses überein/ daß er in dem Menschen wiewol zu des Menschen Schaden/ Steine generirt, und die Kräfte der Mineralien als Arzneyen oder sonst anzieht.

Th. 151. Mit dem Geist der Pflanken und Bäume kömmt der Geist des Menschen überein/ daß er in dem Körper des Menschen Saamen-Gefäße hat/ und macht daß der Mensch über der Erden wächst.

Th.

m) vid. § 36. seq. n) vid. §. 45. seqq. o) vid. §. 60. seq.

p) vid. §. 72. seq.

Th. 152. Mit dem Geist der Thiere hat der Geist des Menschen diese Gleichheit / daß er in dem Menschen einen Leib formirt / der Augen/ Ohren/ Nasen u. s. w. ein Herz und Magen u. s. w. zum Gebrauch der Sinnlichkeiten und Begierden hat. q)

Th. 153. So ist auch aus obigen Betrachtungen r) weitläufftig zu sehen / daß der menschliche Geist in ieden Menschen/ wie in denen Thieren/ ja in allen irdischen Körpern nur einer sey/ ob er gleich unzehlich unterschiedene Kräfte hat und* daß dannenhero die Lehre der Philosophen *x hunk* die dem Menschen drey Seelen / eine vernünftige / sinnliche und wachsthümliche zuschreiben *p - 82* ohne Grund ist / man wolte denn dasjenige was wir oben s) von den dreyen Bäuchen der Thiere gemeldet haben/ hieher appliciren/ so könnte diese Lehre dergestalt gemildert werden / daß eine Seele aber drey Haupt-Kräfte wären / deren eine im Gehirne / die andere in Herzen / und die dritte im Magen ihre Wirkungen hätte.

Th. 154. Mit dem Magen hätte es wohl seine Richtigkeit/ daß man die wachsthümliche Kraft der Seelen dahin logirte/ weil doch Speise und Tranck in Magen verdauet/ und von dar die ernehrende Kräfte in die Adern und Nerven/ auch der Saamen in die Saamen-Gefäße/ und die excrementa in die gehörigen Eingeweide abgesondert werden/ aber mit dem Gehirne und Herzen würde es mehr difficultäten geben. Th.

q) conf. §. 88-89. r) §. 90. usq; ad §. 138. s) §. 141. seqq.

Th. 155. Denn zu geschweigen/das die heyd-
nischen Philosophi selbst nicht einig sind / wie sie
den Unterscheid der vernünftigen und sinnlichen
Seelen deutlich exprimiren sollen/ das ist / wie sie
die Sinne der Thiere von der Sinnlichkeit des
Menschen / oder diese von denen Gedancken der
Menschen / und die sinnliche Begierde der Thiere
von der sinnlichen Begierde des Menschen / oder
diese von dessen Willen entscheiden sollen / so sind
sie auch nicht einig / was sie von diesen allen ins
Gehirne / und was sie davon in das Herz logiren
sollen/wovon umständlich zu erzehlen es allhier zu
weitläufftig fallen würde / zumahlen hiervon all-
bereit anderswo eines und das andre von uns be-
rühret worden. Nur etwas weniges zu gedencfen/
so ist bekandt/ das man heute gemeiniglich die ver-
nünftige Seele in das Gehirne setze/ aber vor al-
ters lehren etliche Philosophi, derer Meinung
Lactantius folget / das die Gedancken im Herzen
wären / von dar/wenn der Mensch auffwachte in
den Kopff stiegen/und wenn er wieder einschlieffe/
sich aus dem Kopff wieder ins Herze retirirten.

Th. 156. Die neuen Philosophi verwirren
die Sache noch mehr / nicht nur weil sie denen
Thieren alle wahrhafte Begierden und Sinnlich-
keiten nebst der Seele nehmen / und also bey dem
Menschen die Seele bald nirgends hin (nach ih-
rer gemeinen Lehre / das der Geist nirgends sey)
bald ins Gehirne und daselbst in glandulam pi-
nealem logiren ; bald einen Unterscheid unter der

M

Ein

Einbildungs = Krafft der menschlichen Seelen und dem Verstande machen ; bald aber keinen deutlichen und klaren Unterscheid zwischen diesen beyden geben können oder wollen ; bald zwischen denen Sinnen und Gedancken einen Unterscheid machen / indem sie sagen / daß jene betriegen / und diese der Grund aller Wahrheiten seyn ; bald nicht wissen / was für ein unterscheid unter denen Sinnen und Gedancken sey / indem sie sagen / daß des Menschen Sinne zu denen Gedancken gehören ; bald einen Unterscheid unter dem Verstande und Willen machen ; bald denselben wiederum auffheben ; indem sie gleichfalls sagen / daß der Wille zu denen menschlichen Gedancken gehören ; bald dem Verstand alle leidende Gedancken / und dem Willen alle thätige zuschreiben ; bald nicht wissen / wie sie diesen Unterscheid wider dem gemeinen auff die eigene Erfahrung gegründeten Widerspruch vertheydigen sollen ; bald die bejahenden und verneinenden Gedancken dem Willen zuschreiben / bald nicht wissen / wie sie dieses ebenfalls wieder das übrige menschliche Geschlecht vertheidigen / und was sie denn disfalls zu dem Verstande rechnen wollen : Endlich aber / was sie mit dem Herzen des Menschen machen sollen nicht wissen / wenn sie als eine sonderliche Erfindung ausgeben / daß das Herz ein musculus sey / und nicht betrachten / daß diese Erfindung nicht geschickt sey / dem Herzen den Hauptsitz der Seelen zu benehmen / so wenig als

* h. n. k.
p. 83.

cht

als dem Gehirne den Sitz der Gedancken / ob schon dasselbe noch nicht einmahl so eine feste und solide substanz hat / als das Herze / und s. v. von Noke dem äußerlichen Ansehen nach nicht viel entfernert ist.

Th. 157. Diese unterschiedene und sich selbst mehrentheils widersprechende Meinungen nun weitläufftig zu widerlegen / läufft wider unser Vorhaben / und wird dannenhero genung seyñ wenn wir den hauptsächlichlichen Grund / aus welchen dererselben Wiederlegung herzunehmen ist / kürzlich berühren und ausführen. Dieser aber bestehet darinnen / daß wir in unserer Gegenseinanderhaltung des Menschlichen Geistes mit dem Geiste der Thiere fortfahren / und uns auff eines jedweden Menschen eigene Sinnlichkeit beziehen / daß der Geist des Menschen auch darinnen mit dem Geiste der Thiere übereinkomme / daß die drey Haupt-Kräfte dieses einen Geistes in dem menschlichen Gehirne / Herzen und Magen auff gleiche Weise wie bey denen Thieren ihre Thätlichkeit verrichten und auff gleiche Weise einander die Hand bieten wie bey denen Thieren.

Th. 158. In dem Gehirne des Menschen ist die Residenz seiner imagination und Einbildung / in den Herzen ist die Residenz seiner Begierden / und im Magen die Residenz der Ernährungs-Kraft aus der die Zeugungs-Kraft herrühret. Das Herz als das mittelste centrum,
M 2 ist

ist eben so wohl der Hauptsitz der Menschlichen Seelen / als wie bey denen Thieren / denn aus denen Begierden des Menschlichen Herzens wird die menschliche imagination in Gehirne gleichfalls angefeuret / wie bey denen Thieren / und die Begierde des menschlichen Herzens treibet gleichfalls die Menschen zum Essen und Trincken an. Diese drey Kräfte bieten ebenmäßig einander die Hand. Denn durch den Magen krieget gleichfalls das Herze frisch Blut / und durch die imagination erreget der Mensch öffters die Begierden u. s. w. Allen dreyen Kräften ist die Bewegungs-Kraft als eine Dienerin gleichsam / wiewohl auff unterschiedene Weise unterworfen.

x *Mirk*
p. 84.

Th. 159. Die Kraft des Magens wird wohl von allen für die Ernährungs-Kraft / wie sie es auch ist / gehalten. Die Kraft aber des Gehirnes ist nichts anders als was wir menschliche Gedancken oder den menschlichen Verstand nennen / und die Kraft des Herzens ist nichts anders als der menschliche Wille.

Th. 160. Will jemand eins von diesen leugnen / so kan ich nicht anders mit ihm verfahren / als daß ich auff aller Menschen / auch auff seine eigene jedoch unpartheyische und von aller menschlichen autorität abgesonderte Erfahrung mich beziehe. Denckt er anders / als in Gehirne / so sage er mir nur was und wie er denckt. Und will jemand anders als in Herzen / so sage er mir nur was er macht / wenn er diesen Willen hat / und

und ob er sich den Willen ohne Begierden / die Begierden aber ohne Liebe / und eine Liebe außer dem Herzen einbilden könne : Und kommet diese unsere Lehre nicht nur mit der Schrift sondern auch mit der Rede aller vernünftigen Leute überein : Denn die Liebe soll eine herzliche Liebe seyn / und wenn ich sagte / ich liebte jemand von ganzem Gehirne / würde mich gewiß jeder man auslachen.

161. Th. 161. Diesen wird verhoffentlich jedweder Mensch Beyfall geben / der kein Cartesianer ist. Was aber Cartesius hierzu bewogen / daß er den Willen in das menschliche Gehirne einlogiret / und das Thun des menschlichen Verstandes (nemlich das Dencken / welches in bejahen und verneinen / bestehet / den Willen zugeschrieben / und also Willen und Verstand untereinander gerodoffen / kan leicht anderswo gezeigt werden. Allein indem ich auch gesetzt / daß der Will. Des menschlichen Herzens die Haupt-Residenz der menschlichen Seele sey / die auch die Gedancken und den Verstand beherrsche / darinnen beschreide ich mich / daß ich alle heutige Universitäts Philosophie auff den Hals habe / als welche bejahet / daß der Verstand den Willen verderbe und bessere / und daß die Haupt-Residenz der menschlichen Seele in Gehirne sey.

162. Th. 162. Damit nun die Wahrheit dieser meiner Lehre / an welcher wahrhaftig der größte Theil der nützlichsten Wahrheiten hänget / desto

deutlicher gemacht werde/ wollen wir den menschlichen Verstand und Willen etwas deutlicher jedoch anders nicht / als ein jeder Mensch es bey sich selbst befinden wird/ gegen einander halten.

Th. 163. Der Verstand so wohl als der Wille / und dieser so wohl als der Verstand/ hat so wohl eine leidende als thurende Krafft.

Th. 164. Wenn nun der Verstand was leidet/so muß dieses Leiden nothwendig in Gehirne vorgehen und das Leiden des Willens im Herzen. Z. e. der menschliche Verstand leidet/ wenn durch die äußerliche Sinnlichkeiten das Gehirne starck berührt wird / und der Wille / wenn durch eben diese Sinnlichkeiten das Herz starck getroffen und incliniret wird.

Th. 165. Der Verstand des Menschen übet seine thätliche Krafft aus/wenn er ohne äußerliche objecta an etwas abwesendes oder vergangenes oder zukünftiges denckt / und der Wille / wenn er die andern Gliedmassen braucht als Diener seiner Resolution.

* Th. 166.
p. 85.

* Th. 166. Die Thätlichkeit des Verstandes wircket nur allein im Gehirn. Denn die Gedanken sind auffer dem Gehirn nicht. Der Wille hingegen/wenn er etwas thut/verrichtet sein Thun das zwar in Herzen anfängt/ allemahl auffer dem Herzen. Und zwar gehet seine wirckende Krafft auff alle und jede Theile des Leibes.

Th. 167. Unter solchen Theilen ist auch das Gehirn / daher auch der Wille in dem Verstand

stand wirckt / und solchen / wie offenbahr / durch seine Begierden zu dencken antreibet. Solcher gestalt aber leidet der Verstand von dem Willen / wie er von allen andern Kräfften der Seelen außser dem Gehirne leidet.

Th. 168. Der Verstand wircket nicht in den Willen / weil alle seine wirkungen / innerhalb des Gehirnes sich einschliessen. Daß man aber gleichwohl die Gedancken in leidende und thätliche einzutheilen pflegt / kommt daher: Wenn der Verstand von andern Dingen außser oder in dem Menschen angetrieben wird / sagt man / daß er leide: Wenn er aber von dem Willen angetrieben wird / sagt man daß er etwas thue.

Th. 169. Solcher gestalt aber ist es falsch / daß in der menschlichen Seelen / so ferne selbige verstehet und will / der Anfang des Thuns oder einer Verrichtung von dem Verstande herkomme / oder herkommen müsse / sondern er kommt jederzeit von Willen her.

Th. 170. Dannenhero muß man die formam des Menschen / oder die Hauptresidenz der Seelen nicht in dem Verstande / sondern im Willen suchen. Denn dasjenige ist der Hauptsitz / wo die Bewegung der Seelen anhebet / und wo das thuende oder wirkende Principium im Menschen ist / da ist seine Form oder Wesen / nach dem gemeinen Spruch / daß von dem Wesen eines Dinges dessen Wirkungen herkommen. Quod forma det operari.

Th. 171. Hieraus folget ferner/daß der Verstand ein leidendes Principium sey / nicht aber ein thuetendes / weil er von dem Willen etwas leidet/ der Wille aber hingegen leidet nicht von dem Verstande.

Th. 172. Leidende Principia oder Werkzeuge können einem Dinge sein Wesen nicht geben/ noch für dessen Form ausgegeben werden. Und dannenhero / wenn gleich z. e. ein Schmid oder Zimmermann u. d. g. Hämmer brauchen/ die von gleicher Grösse/ oder von eben derselbigen materie gemacht sind / sind dennoch der Schmid und der Zimmermann deßhalb nicht für einerley Handwerk zu rechnen / sondern dem Handwerk nach Specie unterschieden.

Th. 173. Also ob gleich alle Menschen einerley leidendes Principium, oder einerley Werkzeug der Seelen haben / nemlich den Verstand/ so kan man doch daraus nicht unterscheiden/ob die Menschen von einer / oder unterschiedenen Arten sind.

Th. 174. Derowegen müssen wir den Unterscheid der Menschen von den Thieren und unter sich in was anders als in dem Verstande suchen / weil wir oben einem jedweden Geist etwas vernünftiges zugetheilet / auch jedem Geist eine Begierde und Art von Willen zugeschrieben.

x. Anm.
p. 86.

* Th. 175. Wie der Geist des Menschen von dem Geist aller übrigen sichtbaren Geschöpfe unterschieden sey/ist aus dem leicht abzunehmen was wir

wir

wir von dem Unterscheid des Geists der Thiere von denen andern Geschöpfen oben gelehret.

Th. 176. Was aber die Thiere betrifft/ so ist die Krafft des Magens darinnen von den Thieren unterschieden/ daß der Mensch so viel rohe Sachen wie das Vieh nicht wohl vertragen kan/ sondern sich seine Speise das Brod erst zurichten/ und das Getränke/ wenn es auch Wasser ist/ erstlich kochen muß/ wiewohl es doch auch Menschen giebt die sich mit blossen Wurzeln und Wasser ernähren können.

Th. 177. Die Krafft des Gehirnes ist von denen Thieren unterschieden/ daß der Mensch vermittelst der Gedancken nicht allein die gegenwärtigen Dinge in seiner Einbildung fassen/ sondern auch vermittelst der abstractionen und Begriff derer Universalium oder ideen auch von abwesenden/ vergangenen und zukünftigen Dingen denken kan/ daß er zählen/rechnen und eines aus dem andern schliessen kan.

Th. 178. Die Krafft des Herzens bestehet darinnen/ daß da die Thiere von Natur keine Feindschaft zusammen tragen/ der Mensch von Natur zu einem andern Menschen nicht liebet/ wohl aber viele hasset/ und da die Begierden der Thiere zu ihrem Unterhalt und Daurung gerichtet seyn/ der Geist des menschlichen Herzens zwar eine Daurung verlanget/ aber alle Begierden des Menschen denselbigen ruiniren; ja/ daß da die Thiere von einer Art einerley Begierden und zwar die

ganke Zeit ihres Lebens haben / hingegen bey den Menschen so viel unterschiedene Begierden als Menschen seyn / und ein Mensch in einer kleinen viertelstunde von unterschiedenen mit sich selbst streitenden Begierden hingerissen und unruhig gemacht wird.

Th. 179. Hieraus aber folgen andre neue Wahrheiten / die abermals aller Academischen Philosophie widersprechen / aber mit der Schrift wohl überein kommen ; daß die Menschen nicht einerley Art seyn / und daß der Mensch eine elendere Creatur sey / als alle andere sichtbare Creaturen.

Th. 180. Was das erste betrifft / ist die Sache leicht zu erweisen. Alle Körper / die unterschiedene Arten von wirkenden Principiis haben / sind auch unterschiedener Art. c) Nun haben aber die jenigen / so unterschiedene inclinationes und Willen haben / ein unterschiedenes wirkendes Principium. Und alle Menschen haben nicht allein einen unterschiedenen / sondern ihrer viele ganz wiederwärtige Willen. Weshalben auch alle Menschen unterschiedene Bildungen als Anzeigen des unterschiedenen Willens haben. u)

Th. 181. Alle Menschen kommen zwar darmit überein / daß sie von Natur weder Gott / davon man eben hier nicht sagen will / noch andere Menschen vernünftig / wohl aber alle sichtbare

c) Besiehe oben ch, 83. 84. I. 7. u) d, ch. 83. 84.

bare Creaturen unvernünftig lieben / und also haben sie ein allgemeines general Wesen/x) aber ihre lieben sind ganz unterschieden und wiederwärtig.

Th. 182. Denn in dem einen herrschet ein wollüstiger Geist / der die Creaturen liebet / so ferne sie den Magen und das davon dependirende Eingeweide küheln / in dem andern herrschet ein ehrgeiziger Geist / der die Creaturen liebet / so ferne sie Ehre und Ansehen zu wege bringen / und in einem andern ein Eigenthums liebender Geist / der die Creaturen liebet / so ferne sie reich machen.

Th. 183. Derowegen sind nun drey Hauptarten y) der Menschen in der Welt / Wollüstige / Ehr- und Geldgeizige / in denen nach der Schrift Fleisches Lust / hoffärtiges Leben / und Augen-Lust herrschet. Weil aber diese drey Willen des Menschen unter ihnen auff unendliche Weise gemischt sind / so sind auch unzählige Unterarten der Menschen z)

Th. 184. Was das andere betrifft / so ist deswegen der Mensch eine elendere Creatur als andere Körper / weil sein Wille allezeit was Böses liebet / indem wir in der Sitten-Lehre ausführlich gezeiget haben / daß alle Wollust / Ehr- und Geld-Geiz solche Dinge begehret / die dem Menschen schädlich seyn.

Thes.

x) genere conveniunt y) genera. z) species specialissimæ.

hukk.
p. 87.

Th. 185. Und dieses Elend der Menschen ist desto grösser / daß sie alles dieses Böse mit der Einbildung lieben als ob es etwas Gutes wäre / und daß sie durch Erlangung desselben / ihre Erhaltung zu befördern suchen ; Denn die Liebe seine Dauerung zu erhalten / ist allen Dingen und also auch dem Menschen eingepflanzt ; ja sie ist die Wurzel der übrigen Begierden / weil wir alle Dinge darum lieben / weil sie zu unserer Erhaltung / nach unserer Einbildung etwas beitragen.

Th. 186. Daraus folget ferner / daß der Geist des Menschen ein recht thörichter und närrischer Geist / und viel närrischer sey / als der Geist in dem geringsten Wurm / als einer Biene oder Spinne.

Th. 187. Ja wenn man betrachtet / daß in allen Menschen und deren Herzen diese drey unterschiedene widerwärtige und streitende Willen vermischt und vereinigt sind / so befinden wir / daß darinnen auch zwischen den Menschen und den Thieren ein Unterscheid sey / daß in denen Thieren nur ein Geist im Herzen wohne / aber in jedem Menschen eine widerwärtige Dreyheit das Herz besitze / die doch darinnen vereinigt ist / wie sie den Menschen ruinire / und unglücklich mache.

Th. 188. Dieses sind die drey Furien nach denen heydnischen Fabeln / nach der Schrift aber die Welt / (der Geiz) Belial / (der Ehrgeiz) und das Fleisch (die Wollust.)

Th.

Th. 189. Gleichwohl hat der Mensch auch in seinem Herzen ein Verlangen zu dem Guten/ welches diese böse Dreyheit täglich bestreitet und anklaget/ aber natürlicher Weise nicht besieget/ sondern unterlieget / und also dem Menschen sein Elend und natürliches Unvermögen zu erkennen giebt / und daß er zu einer höhern Krafft seine Zuflucht nehmen müsse/ anweist.

Th. 190. Dieser Geist nun ist eben deswegen/ weil er ohn Unterlaß mit der bösen Dreyheit streitet/ ein guter und anderer Geist/ als derjenige/ von dem wir bisher geredet. Und also ist leicht zu begreifen/ wie ein jeder Mensch aus drey Theilen/ aus Leib/ Seele (dem natürlichen dreyfachen bösen Geist) und Geist (dem guten Geist) bestehe.

Th. 191. Der natürliche Geist wird in der Vermischung der beyden Geschlechter eben so fortgepflancket wie bey denen Thieren / aber der gute Geist kömmet von Gott/ und ist der Geist Gottes/ der in uns wohnet : Der natürliche Geist vereinigt sich nach des Menschen Tode mit dem Licht- und Luft- Geist/ der in dem Centro der Erden seine Residentz hat / und der Geist Gottes fährt wieder zu Gott/ der ihn gegeben hat.

Th. 192. Der gute Geist Gottes würcket das Verlangen im Menschen zur Liebe Gottes / das ist / zu Erfüllung seines Willens / und zu seiner eignen Seeligkeit/ als welches dreyes eins ist. Und dieses Verlangen ist das wahrhaftige Gebet.

Th.

Th. 193. Dieses Verlangen bringt zu wege/
 daß Gott sich immer mehr und mehr mit dem
 Menschen vereiniget / und diesen dritten Theil an-
 feuret / daß er kräftig wird / und über die böse
 Dreyheit herrschet / auch solchergestalt ein neuer
 Mensch wird.

Th. 194. Dieser neue / übernatürliche / geist-
 liche Mensch ist von dem alten / natürlichen / fleisch-
 lichen oder seelischen Menschen / abermahls eine
 *Anmk. * ganz andere Art. a.) Weil er ein ganz entgegen
 p. 88. gesetztes und streitendes thätiges Principium
 hat.

Th. 195. Dieser in dem Menschlichen
 Herzen herrschende Geist Gottes aber ist eben-
 falls eine Dreyheit in der Einheit / Gott / Christus
 und der Heilige Geist / oder der Geist der wahren
 menschlichen Liebe / der Geist der Sanfftmuth
 und Demuth / und der Geist der Reinigkeit/
 Keuschheit und Nüchternheit : Weßwegen diese
 Dreyheit auch in der Schrift der bösen Drey-
 heit entgegen gesetzet wird / nemlich Gott und
 die Welt / Christus und Belial / Geist und
 Fleisch : Und in Empfindung dieser Göttlichen
 Dreyheit und Einheit in dem menschlichen Herzen
 bestehet des Menschen seine wahre
 Glückseligkeit.

E N D E.

a) homo regenericus & irregenericus specie differunt.

